Der

baierische Schulfreund

Eine Zeitschrift

Herausgegeben

von

Stephani

Neuntes Bändchen.

Erlangen
In der Palm'schen Verlagshandlung 1816.

Vorrede.

Der baierische Schulfreund verfolgt auch in diesem neunten Bändchen getreulich seinen bis jetzt nicht ohne glücklichen Erfolg gebliebenen Plan, die Lehrer der Nationaljugend sowohl mit der ächt bildenden und dabei einfachen Lehrweise in allen für die Volksschulen gehörigen Unterrichtsfächern, als auch mit den übrigen wichtigen Gegenständen des Schulwesens immer vertrauter zu machen. Dieses Mahl traf in ersterer Hinsicht die Reihe theils den Sprach-, theils den Religions-Unterricht, so weit letzterer, von dem kirchlichen getrennt, jedem Elementarlehrer selbst zukommt. Von dem Sprachunterrichte wird hier eine Probe gegeben, wie die so wichtige Lehre von den Wörterklassen bildend gelehrt; und von dem Religions-Unterrichte, wie die Lehre von der Allwirksamkeit Gottes auf eine Art behandelt werden müsse, um in dem Gemüthe (nicht in dem Gedächtnisse) der Schüler wirkliche Religion zu erzeugen.

Nicht weniger belehrend möchte der hier mitgetheilte Lehrplan für die untere Klasse der Volksschulen, so wie mehrere Aufsätze von einigen würdigen Mitarbeitern seyn.

Von Preis-Aufsätzen folgen in diesem Bändchen vier auf ein Mahl. Sie werden ohne Zwei-

fel

fel beurkunden, mit welcher Beharrlichkeit und mit welchem regen Eifer das Fortbildungsgeschäft der Lehrer, so wie das Schulwesen überhaupt, im Rezatkreise betrieben wird.

Eine Bemerkung kann ich jedoch bei dieser Gelegenheit aus Vaterlandsliebe nicht verschweigen. Während die auf baierischem Boden entsprungenen bildenden Lehrweisen in allen deutschen Bundesstaaten die günstigste Aufnahme und die schnellste Ausbreitung finden (S. Abhandl. XIII. e), werden sie in mehreren Kreisen unseres Königreiches fortwährend verschmäht; und so wie der baierische Schulfreund, als Organ dieser Lehrverbesserung, deßwegen bisher im Auslande mit jedem Jahre mehrere Abnehmer fand, hat die Zahl der Leser im Inlande sich in gleichem Verhältnisse vermindert. Sollte der in Baiern bisher so rege gewesene Sinn, für Verbesserung des Unterrichts, von Seiten der Lehrer und Schulaufseher, wirklich zu erkalten anfangen, oder man nur keine Ahndung davon haben, daß ein Stillstand uns das Schicksal bereitet, von andern Staaten, bei dem jetzt so allgemeinen Streben nach dem Bessern, eben bald wieder im Schulwesen übertroffen zu werden, als wir bisher rühmlicher Weise hierin vor ihnen den Vorrang behauptet haben?

Stephani.

In-

Inhalt.

Seite

V. Ueber

Seite

XII. Ueber

Inhalt.

I. Ent-

I.

Entwurf zu einem vollständigen Lehrplane für die untere Klasse der Volksschulen.

Wir sind mit dem Anbaue der so wichtigen Wissenschaft, wie die Elementarbildung des Menschen sicher zu begründen sey, durch Aufstellung einfacher Prinzipien und naturgemäßer Lehrweisen bereits so weit vorgerückt, daß wir genau nachzuweisen im Stande sind, was hiernach dafür schon in der untersten Klasse unserer Elementar- oder Volksschulen geleistet werden könne.

Die Aufstellung eines solchen vollständigen Lehrplanes, mit pflichtmäßiger Berücksichtigung des darüber allerhöchst vorgeschriebenen Normativs, dürfte ein um so dringenderes Bedürfniß seyn, als daraus auf der einen Seite die Freunde und Anhänger der bildenden Lehrart absehen mögen, wie viel in seiner Art Großes sie durch Hülfe derselben bewerkstelligen können, und auf der andern Seite die Freunde und Anhänger der alten mechanischen Unterrichtsweise daraus belehrt werden können, daß in der untersten Klasse der Volksschule nunmehr schon von jenen weit mehr für Menschenbildung geleistet wird, als ihnen während der gesammten Unterrichtszeit durch alle drei Klassen bei aller Mühe auszurichten möglich ward, und daß sie mithin mit

jedem Jahre der Gefahr mehr Preis gegeben werden, ihrer steifen Anhänglichkeit wegen an das Altherkömmliche die allgemeine Verachtung der Zeitgenossen auf sich zu laden, und ihre Vorgesetzten zu ernstlichern Maßregeln gegen ihre Ungeschicklichkeit im Lehren zu veranlassen.

Ein solcher Lehrplan hat eine dreifache Aufgabe zu lösen. Erstlich müssen in demselben die Lehr-Gegenstände bestimmt angegeben werden, auf welche sich der Unterricht in der untersten Klasse einzuschränken hat, von welchen aber auch keiner weder im Ganzen noch zum Theil vermißt werden darf; zweitens ist dieser Lehrstoff für einen zweijährigen Lehrgang aufs genaueste zu vertheilen; und endlich drittens ist darnach eine sorgfältig berechnete wöchentliche Stundenliste zu entwerfen, damit keinem Lehrfache weder zu viele noch zu wenige Zeit zugemessen werde. In dieser vorgezeichneten Ordnung soll nun derselbe von mir in einem gedrängten Abrisse dem Publikum zur nähern Prüfung dargelegt werden.

A) Bestimmung des Unterrichtsstoffes.

Den gesammten Lehrstoff, an welchem die Selbstkraft unserer Elementarschüler, und namentlich die Denk- Willens- und Gefühlkraft derselben, als die drei Hauptkräfte des Menschen, (zu welchen sich die Gedächtniß- und Einbildungskraft nur als untergeordnete Hülfskräfte verhalten) für den Zweck des menschlichen Daseyns regelmäßig und harmonisch entfaltet werden sollen, hat man bei der untersten Klasse sehr weislich auf sechs Fächer beschränkt, wovo

d/

die eine Hälfte, nähmlich das Sprechen, Lesen und Schreiben dem Hauptmittel menschlicher Ausbildung, der Sprache allein, die andere Hälfte der Religion, dem Gesange und der Rechenkunst angehört. Die Wohlanständigkeitslehre hat mit Recht kein eigenes Fach erhalten, weil das Wenige darüber den Kindern in vorkommenden Fällen sogleich praktisch angeeignet werden kann. Dasselbe geschah in Rücksicht der Gesundheitslehre, weil die Lesestücke in dem bei uns eingeführten Lehrbuche bereits alle für die zartere Jugend nöthige Belehrung durch Beispiele enthalten. Natur- und Menschenkunde hat man aber gänzlich davon ausgeschlossen, weil 1) die Zeit zu kurz zugemessen ist, um alle Gegenstände auf ein Mahl zu umfassen, und solches durch die Erfahrung sich mehr schädlich als nützlich ausgewiesen hat; 2) an diesem hier aufgenommenen Unterrichtsstoffe die Selbstkraft schon genugsam entfaltet werden kann, wenn nur die Lehrer solche zweckmäßig zu behandeln verstehen; und 3) der Mensch erst in der Sprach- Zahl- und moralischen Welt sich zu einiger Vermögenheit ausgebildet haben muß, ehe er mit Gewinn für seine wahre Bildung in die Natur- und Menschenwelt eingeführt werden kann, die für ihn künftig nicht mehr in bloßem Wortkram bestehen darf, und deren eigentlicher Gehalt von Vielen bis jetzt kaum geahnet wird.

I. Sprechen.

Der Unterricht in der Gehörsprache hat zwei Seiten. Bei der einen hat man darauf zu sehen, die Sprachkraft der Schüler so zu befähigen, daß sie alle

Laute, Silben und Wörter rein aussprechen, weil dieß nicht nur zur Menschenbildung erfordert wird, sondern auch zur Begründung einer bessern National-Mundart führt. Bei der andern hat man nicht mehr das Sinnliche (hier das Hörbare), sondern das Geistige vor Augen. Den Schülern sollen die Wörter nicht bloß nur ihrem Schalle nach bekannt gemacht werden, sondern sie sollen auch mit allem, was sie sprechen und hören, einen deutlichen Sinn verbinden lernen.

Die erstere Absicht wird durch Hülfe der Lautmethode bei den ersten Leseübungen so gut begründet, daß in der Folge nichts weiter dafür zu thun übrig bleibt, als über reine Sprech- und Leseart der Schüler zu wachen, und sie durch gutes Hersagen der auswendig gelernten Stücke in dem Wohllaute der Sprache zu bevestigen. Es ist daher auch für diese Sprechübungen erster Klasse keine besondere Unterrichtszeit in allen jenen Schulen auszusetzen, wo die Lautmethode bereits eingeführt wurde. In den Schulen aber, wo man der Buchstabirmethode in unsern Tagen noch fröhnen kann, wird auch kein Sinn zur Begründung einer ädlen Sprechart seyn, daher jede anderweitige Anweisung dazu eine verlohrne Arbeit seyn würde.

Die besondern Sprechstunden bleiben dem Vorigen zu Folge nur dem geistigen Theile der Sprache vorbehalten. In diesen sind mit den Kindern wohlgeordnete grammatikalisch-logische Uebungen vorzunehmen, unter welchen man sich aber, ausser dieser nicht zu entbehrenden Benennung, gar nichts Gelehrtes vorstellen darf, indem durch diese

diese Uebungen nur dasjenige geleistet werden soll, was das gemeine Bedürfniß eines jeden Menschen fordert. In Worte prägt ja derselbe seine Gedanken aus; er muß folglich lernen, mit jedem Worte einen bestimmten Sinn zu verbinden, sonst bleibt seine Sprache ein leeres Wortgetön, wobei ihm nur etwas dunkles in Gedanken vorschwebt. Die Ordnung für diese anzustellenden Uebungen ist uns mit der Sprachlehre gegeben, weßhalb hierbei nichts Weiteres zu thun ist, als diese von der alten Scholastik in Etwas zu säubern, und dabei gleichfalls die bildende Lehrweise, statt der mechanischen oder Gedächtnißmethode, die bisher auch in diesem Unterrichtsfache ihr Unwesen trieb, in glückliche Anwendung zu bringen.

Diese höhern Sprechübungen haben zur Absicht, die Schüler dahin zu führen: 1) eine Menge Wörter nach grammatikalischer Klassifikazion derselben mit Bewußtseyn des damit verbundenen Sinnes auszuprägen*); 2) mit der Verwandtschaft der Wörter unter sich bekannt zu werden, in wie fern dieß zum Verständniß der Sprache unentbehrlich erscheint; 3) einfache Sätze und 4) einfache Reden richtig zu bilden.

*) Um den Lehrern hierbei einstweilen in Etwas zu Hülfe zu kommen, bis ich die nöthige Muße zur Bearbeitung eines besondern Handbuches zu Sprechübungen für die untere Klasse der Elementarschulen finden werde, habe ich den Aufsatz III. im gegenwärtigen Bändchen geliefert, der fleißige Lehrer veranlassen wird, den darin enthaltenen Stoff nach Bedarf weiter zu bearbeiten.

Anm.

den. — Die drei ersten Gegenstände enthalten den Stoff für die eigentliche Sprechstunde; die letztere Uebung, die in Zweigesprächen und Erzählungen sich bewegt, läßt sich zugleich mit dem Erklären der Lesestücke verbinden.

II. Lesen.

Dieses Unterrichtsfach zerfällt in Uebungen zum 1) elementarischrichtigen; zum 2) fertigen; 3) verständigen und 4) ausdrucksvollen Lesen. Als Hauptgrundsatz wird dabei aufgestellt, daß das Lesen nur in so fern als ein wichtiges Bildungsmittel gilt, als durch dasselbe die jugendliche Geisteskraft angeleitet wird, das Reich der Laute gehörig zu beherrschen, und in jedem Worte und Satze den richtigen Sinn und Ausdruck des Gemüthes zu finden und hörbar zu machen. — Nur wo die bildende Leselehrart eingeführt ist, kann dieser Forderung, und zwar nach obigem Umfange, in der Unterklasse schon Genüge geleistet werden.

III. Schreiben.

Mit dem Leseunterrichte muß nach allerhöchster Vorschrift sogleich auch der Unterricht im Schreiben, als einem vorzüglichen Bildungsmittel, begonnen werden. In der untern Klasse können die Schüler schon im ersten Jahre die Linear-Schreibekunst (Siehe die Anweisung für die Schullehrer zum Gebrauche des Lehrbuches für den Anfangs-Unterricht in den k. b. Volksschulen, vierte Hauptabtheilung, S. 83. u. meine genetische Schreibmethode für Volksschulen, Erlangen bei Palm 1815.) vollständig sich aneignen, und im

zwei-

zweiten Jahre so weit orthographisch richtig schreiben und kleinere Aufsätze entwerfen lernen, als es durch Hülfe der Lautmethode und der bis jetzt gewonnenen Sprachkenntniß möglich ist.

IV. Rechnen.

In der Unterklasse ist solches auf die Zahlenrechenkunst (S. obige Anweisung, dritte Hauptabtheilung, S. 45. und meine ausführliche Anweisung zum Rechen-Unterrichte in Volksschulen nach der bildenden Methode, Nürnberg bei Riegel und Wiesner 1815) zu beschränken, und die Ziffer- so wie die bürgerliche Rechenkunst den obern Klassen vorzubehalten. Dieser erste Kursus umfaßt aber 1) die beiden allgemeinen Vorübungen des Numerirens und Ponderirens; 2) das Rechnen mit ganzen Zahlen, theils durch einfaches Verbinden und Trennen derselben, theils durch Schließen; und 3) das Rechnen mit Theilzahlen.

V. Religion.

Hierbei besteht die Forderung an die Lehrer darin, daß 1) die 36 kurzen Religionssätze in unserm Lehrbuche für den Anfangsunterricht nebst den beigefügten Sprüchen und Liederversen nach kurzer Erklärung zu Gedächtniß gebracht und dabei die religiösen Gefühle angeregt; dann 2) bei weiter gewonnener Verstandesreife zu religiösen Unterredungen mit den Schülern in der Art benutzt werden, wie in Nro. VII. dieses Bändchens über den 4ten Lehrsatz Beispielsweise gezeigt wird.

VI. Sin-

VI. Singen.

Dieses hat sich in der untern Klasse zur Zeit noch auf Singübungen nach dem Gehöre zu beschränken, bis wir in diesem Unterrichtsfache weiter vorgedrungen seyn werden. Hierzu werden theils die im Lehrbuche stehende Lieder genommen, welche mit einfachen Melodien versehen jüngst erst von Herrn Dekan Muck zu Rothenburg herausgegeben worden sind; theils auch einige einfache Choräle oder Kirchengesänge, wobei von protestantischer Seite das neue Gesangbuch mit dem Choralbuche, und von katholischer Seite die christlichen Gesänge für die öffentl. Gottesverehrung von Christoph Schmidt, in Musik gesetzt von Franz Bihler (bei Böhm in Augsburg), hauptsächlich zu benutzen sind. Das zweckmäßigste Instrument ist dabei die Violine. Uebrigens muß ausdrücklich noch bemerkt werden, daß bei diesem Lehrgegenstande die Hauptabsicht dahin gerichtet seyn muß, das Gefühlvermögen der Kinder auszubilden, welche bisher, eben so wie die Willenskraft, von den Lehrern vernachlässiget wurde, weil ihre Sorge sich meistens nur mit Bereicherung des Gedächtnisses (nicht einmahl mit Ausbildung der Verstandeskraft) beschäftigte.

B) Vertheilung dieses sechsfachen Lehrstoffes für einen zweijährigen Lehrgang.

Voraussetzen muß ich hierbei erstlich, daß man sich endlich von der Nothwendigkeit überzeugt haben wird, auch in den Elementarschulen genau bestimmte jährliche Lehrgänge einzuführen, ohne welche daselbst nie eine Ordnung für den Unterricht vestgestellet, und nie eine

in

in allen Theilen vollendete Elementarbildung erreicht werden kann. Statt einer, alle halbe Jahre bisher üblichen, Aufnahme junger Schüler, sollte daher künftig nur eine einzige jährliche allgemeine angeordnet werden, wozu aus mehreren wichtigen Gründen der Anfang des Sommersemesters in Vorschlag zu bringen ist. Auf den Grund dieser Einrichtung könnte dann durch alle drei Klassen der Elementar- oder Volksschulen ein zweijähriger Lehrgang für jede derselben bestimmt werden, so daß von den fleißigen und talentvollen Schülern der ganze Elementarkursus in 6 Jahren vollendet würde; von den unfleißigen und unfähigen ein oder der andere halbe oder ganze Lehrgang wiederhohlt werden müßte. An diese Einrichtung reihte sich denn die Bestimmung an, was während dieses zweijährigen Lehrganges in jeder Klasse von Monate zu Monate, ja, wenn man will, von Woche zu Woche gelehrt wurde. Ohne einen solchen Zeitplan werden die Lehrer immer nur aufs Ungewisse hin lehren, sich bald bei einem Gegenstande zu lange *), bei andern zu kurz verweilen; bald die Schüler der untern Klassen für die obere zu wenig vorbereiten; bald Gegenstände in jene herabziehen, die nur in eine höhere gehören; und mithin selbst bei aller Lehrgeschicklichkeit nie etwas Völliggenügendes leisten.

Zwei-

*) So fand ich jüngst bei einer Visitationsreise, daß ein Lehrer nach Jahr und Tag noch bei der dritten Tafel meiner Wandfibel, und ein anderer in gleicher Zeit noch beim Ponderiren stand, wohin er schon im 3ten Monate hätte kommen sollen. Welchen Nachtheil hat dieser planlose Unterricht? Anm.

Zweitens bemerke ich noch, daß in der untern Klasse sowohl die Anfänger, welche die Unterabtheilung bilden, als auch die Jährlinge, welche die obere Abtheilung ausmachen, besonders berücksichtiget werden müssen. Einige Lehrfächer werden stets mit beiden vereinten Abtheilungen vorgenommen, und diese müssen daher nur einen jährlichen Lehrgang enthalten, welcher jedes Mahl im folgenden Jahre wiederholt wird. Die andern aber können nur eine Stufenfolge von 2 Jahren bilden, welche jeder Schüler in dieser Zeit ganz durchwandern muß.

Drittens nehme ich, um für diesen Theil der Elementarbildung unserer Nationaljugend eine nothwendige Gleichheit zu gewinnen, als allgemeine Vorschrift an: daß die untere Klasse täglich an allen Orten 3 Stunden Unterricht erhält, mit Ausnahme des Mittwoches und Sonnabends jedoch, an welchen beiden Tagen solcher auf 2 Stunden beschränkt wird, um dem Lehrer zu seinen übrigen Geschäften zwei Freinachmittage zu verschaffen. An den Orten, wo nur Ein Lehrer vorhanden ist, der nicht 3 Schülerklassen auf ein Mahl beschäftigen kann, bestehet schon die Anordnung, die untere Klasse, aus obigen 2 Abtheilungen bestehend, 3 Stunden allein, und eben so lange die beiden obern Klassen zusammen zu unterrichten, mit Ausnahme der beiden erst genannten Wochentage, wo beide Cötus Vormittags durch einen zweistündigen Unterricht abgefertiget werden. Was aber jene Orte betrifft, wo sich für die untere Klasse ein besonderer Lehrer befindet, ist es ohnehin wegen der großen Schülerzahl, um deren willen er aufgestellt wurde, durchaus erforderlich, solche in zwei Cötus abzutheilen, weil ein so großer

Haufe

Haufe nie mit Nutzen zusammen unterrichtet werden kann, und einer so zarten Jugend keine zu lange Unterrichtszeit zugemessen werden darf. Jeder dieser beiden Cötus besucht dem zu Folge 3 Stunden lang, entweder Vor- oder Nachmittags, die Schule, mit Ausnahme wieder der vorhin erwähnten beiden Tage, wo jeder Cötus Vormittags 2 Stunden lange unterrichtet werden kann.

Nach diesen Grundsätzen dürfte dem gesammten Lehrstoffe in der untern Klasse folgender Zeitplan vorgeschrieben werden.

I. Die Sprechübungen

müssen in einen doppelten Jahrgang abgetheilt werden. In dem ersten werden mit den Anfängern die oben Nro. 1. bis 3. angegebenen Gegenstände vorgenommen. Für Nro. 1. wollen wir 6 Monate vestsetzen, damit jeder Wörterklasse (von welcher wir für Volksschulen nur 6 annehmen) 1 Monat gewidmet werden kann. Nro. 2. und 3. füllen die übrigen 6 Monate aus. — Der zweite jährliche Lehrgang für Sprechübungen enthält Nro. 4., ist der obern Schülerabtheilung (den Jährlingen) bestimmt, und schließt sich genau an die höhern Uebungen im verständigen und ausdrucksvollen Lesen an, weßhalb er auch mit letztern Uebungen ganz zusammenfällt. Da wir in unserm baierischen Anfangs-Lehrbuche 71 Leseaufgaben haben, die sich in einem halben Jahre sehr wohl durchlesen lassen, so möchte es am zweckmäßigsten seyn, solche im zweiten halben Jahre auf oben angegebene Weise zu wiederhohlen. Jeder Lehrer wird daher wohl thun, eine Art von Lehrkalender sich auf dem Rande jener Leseaufgaben

ben zu verfertigen. Die über jede Leseaufgabe anzuspinnenden, und in mehrere Tagwerke abzutheilenden Gespräche des Lehrers mit seinen Schülern betreffen das eine Mahl die grammatikalisch-logische Erklärung der Wörter und Sätze; das andere Mahl den Inhalt selbst, in wie fern er sich zu mannigfaltiger, besonders moralischer Belehrung, zur Schärfung der sittl. Urtheilskraft und zur Belebung des moralischen Gefühles eignet. An solche schließt sich sodann zuletzt die mündliche Wiedererzählung des Gelesenen an, die von dem Lehrer als eine Uebung des Schülers in richtiger Aussprache und in richtiger Zusammenstellung des Gedachten (im Gedankenbaue) nach seiner ganzen Wichtigkeit ins Auge gefaßt werden muß. — Was die weitern Sprechübungen beim Hersagen auswendig gelernter Stücke anbelangt, so ist a) aus dem Lesebuche eine für den Lehrgang ausreichende Anzahl von poetischen und prosaischen Stücken auszusuchen; b) solche mit den Schülern zuerst rein und ausdrucksvoll zu durchlesen; c) sind ihnen solche zum Auswendiglernen bei sich zu Hause aufzugeben; worauf sie d) in der dazu bestimmten wöchentlichen Stunde von jedem Schüler vor allen Schülern rein und ausdrucksvoll hergesagt (rezitirt oder deklamirt) werden, ohne ihnen dabei ein anderes Mienen- und Händespiel zu gestatten, als wozu sie von dem Gefühle selbst ungesucht veranlaßt werden.

II. Die Leseübungen

sind gleichfalls in zwei Jahrgänge für die beiden Abtheilungen zu spalten. — Die untere ist gar wohl im ersten halben Jahre, wo nicht eher, zum elementarischen Lesen zu bringen, wenn sich die Lehrer

die

die Lautmethode gehörig zu eigen gemacht haben, und einen richtigen Zeitplan dabei befolgen. Im ersten Monate können die einzelnen Sprachlaute vollkommen gut eingeübt werden; im zweiten die einfachen Sylben; im dritten die einfachen Wörter; im vierten die unächten Buchstaben, Dehnungs- und Schärfungszeichen; im fünften die Wörter mit mehreren Mitlautern, die besondere Aussprache einiger Buchstaben, und die Sylbenabtheilungen; im sechsten die kleinern Sätze auf der Wandfibel und im Lehrbuche S. 34 — 38. (in meiner Handfibel Nro. 13. bis 16.) — Im zweiten halben Jahre wird der dritte Abschnitt des Lesebuches (in meiner Handfibel die übrigen Lesestücke) bloß zur Einübung elementarischer Genauigkeit und eigentlicher Fertigkeit im Lesen vorgenommen, worüber sich jeder Lehrer einen besondern Zeitplan zu entwerfen hat. — Ueber den jährlichen Lesegang für die obere, im Lesen schon fertige, Abtheilung ist schon oben bei Nro. I. oder den Sprechübungen das Nöthige vorgekommen, weil beide Uebungen gleichzeitig zusammen fallen.

III. Die Schreibeübungen

umfassen, wie schon oben bei Bestimmung der Lehrgegenstände bemerkt wurde, einen doppelten jährlichen Lehrgang, in Rücksicht dessen hier nur folgende Bemerkungen noch beizufügen sind. Erstlich kann den Lehrern um so unbedenklicher überlassen werden, für den ersten Jahrgang, welcher der Linearschreibekunst ausschließungsweise zu widmen ist, einen eigenen Zeitplan zu entwerfen, als sie dabei nur die für die genetische Schreibmethode bereits vorgezeichnete Stufenfolge zu Grunde legen dürfen. Zweitens haben die Lehrer bei der obern Abthei-

Abtheilung ihrer Schüler, die nun schon fertig schreiben können, auf zweierlei Dinge zu sehen: erstlich, daß sie sich in der Schönschreibekunst fortüben, und dann, daß sie nun schon aus dem Kopfe richtig schreiben lernen. Das Nähere über diese orthographischen Uebungen wird ihnen demnächst vorgelegt werden, wobei ihnen bloß die Entwerfung eines Zeitplanes für dieselben übrig bleibt, um sich im voraus die Gewißheit zu verschaffen, daß sie in einem Jahrgange beendiget werden können.

IV. Die Rechenübungen

mit Zahlen werden am zweckmäßigsten auf ein Jahr vertheilt, damit solche im zweiten mit allen Schülern, den Anfängern und den Jährlingen, wiederhohlt werden können. Auf ein Jahr vertheilt, würde im ersten Monate das Numeriren, in den beiden folgenden das Ponderiren (als die wichtigste Vorübung), in den folgenden 2 Monaten die 4 einfachen Rechnungsarten, in noch 2 andern das Schlußrechnen, und in den übrigen 4 oder 5 Monaten (je nachdem 1 Monat an Ferien weggerechnet werden muß oder nicht), würden alle diese Rechnungsübungen mit Theilzahlen vorzunehmen seyn. Die weitere Eintheilung in wöchentliche Lehrstücke bleibt billiger Weise den Lehrern selbst überlassen.

V. Die religiösen Lehrübungen

werden auf die oben schon angegebene Weise mit beiden Schülerabtheilungen gemeinschaftlich vorgenommen, wobei jede zuhört, wenn der Lehrer mit der andern religiöse Gespräche anknüpft, und die auswendig gelern-

ten

ten Sprüche und Liederverse wiederhohlen läßt. Die Vertheilung des in 36 Lehrsätzen bestehenden Lehrstoffes in 48 jährliche Lehrwochen bleibt auch wieder eine Aufgabe für den Lehrer, der jedoch hierüber seinem Inspektor Rechenschaft abzulegen hat.

VI. Die Singübungen

betreffend, ist um so nöthiger, alle Lieder und Melodien, die mit den Kindern eingeübt werden sollen, wochenweise für einen ganzen Jahrgang zu bestimmen, der im zweiten Jahre jedes Mahl wiederhohlt wird, weil auf der einen Seite nicht eher zu einer neuen Melodie fortgeschritten werden darf, als bis die angefangene dem Schülerchor hinreichend geläufig geworden ist, und auf der andern Seite doch auch darauf gesehen werden muß, ein stattliches Ganze für die Jugend zu gewinnen.

C) Wöchentliches Stunden-Verzeichniß.

Hierbei muß ich im voraus erinnern, daß ich die Angabe einer bestimmten Stunde unterlassen habe, weil es gleichviel ist, zu welcher Zeit der Unterricht angefangen wird.

Zweitens bleibt es jedem Lehrer überlassen, die von uns aufgestellte Stundenfolge der Lekzionen abzuändern, weil nichts daran liegt, ob dieses oder jenes Lehrfach eher oder später an die Reihe tritt. Drittens habe ich für nöthig gefunden, mehrere Lehrstunden zu halbiren, weil solches Theils der Lehrstoff und das Alter der Schüler, welches leicht einer Ermüdung unterliegt, Theils die Eintheilung der Schüler in Anfänger und Jährlinge durchaus erforderte.

Dem

Dem zu Folge bestimmen wir von den wöchentlichen 16 Lehrstunden 2 der Religion, 1 den Gedächtniß- oder Rezitirübungen, 3 dem Rechnen; 4 halbe (= 2 ganze) Stunden der Gesangbildung, eben so viele (= 2 ganze) den Sprechübungen, und 6 halbe (= 3 ganzen) Stunden sowohl den Lese- als den Schreibübungen. Nur bei der obern Abtheilung treten an die Stelle der 2 Stunden Sprechübungen für die untere Abtheilung 4 halbe (= 2 ganzen) Stunden orthographische Uebungen.

Diese Stunden können nun auf folgende Weise vertheilt werden:

Am Montage wird eine halbe Stunde gemeinschaftlich gesungen, in der andern Hälfte werden Sprechübungen mit der untern Abtheilung angestellt, während die obere sich im Richtigschreiben übt. Die zweite Stunde ist zwischen den Lese- und kalligraphischen Schreibübungen auf die Weise zu vertheilen, daß die eine Abtheilung eine halbe Stunde lange schreibt, während die andere liest, und in der andern Stundenhälfte damit zwischen beiden Abtheilungen gewechselt wird. Die dritte Stunde ist dem Hersagen der auswendig gelernten Rezitirstücke und der Aufgabe des aufs neue auswendig zu Lernenden gewidmet.

Am Dienstage ist die Lehrordnung dieselbe, nur mit Ausnahme der dritten Stunde, welche dem gemeinschaftlichen Rechnen bestimmt wird.

Am

Am Mittwochen und Sonnabend finden nur 2 Lehrstunden statt, wovon die erste für die gemeinschaftlichen Lehrübungen in der Religion, und die zweite für die Schreib- und Leseübungen wie am Montage und Dienstage vestzusetzen ist.

Am Donnerstage und Freitage, werden die beiden ersten Stunden eben so wie am Montage und Dienstage vertheilt, und die dritte Stunde für das Rechnen bestimmt.

Um diese Vertheilung in eine Uebersicht zu bringen, folgt hier noch eine Stundentafel, auf welcher a die untere Abtheilung der Schüler (die Anfänger) b aber die obere Abtheilung der Schüler (die Jährlinge), gem. den für beide Abtheilungen gemeinschaftlichen Unterricht. Die römischen Ziffern die 6 Wochentage und die arabischen die 3 auf einander folgenden Stunden bezeichnet.

Stundentafel

für die untere Klasse der Volksschulen.

	1.		2.		3.
I.	gem. Gesang		a Lesen	b Schreiben	gem. Rezitir-Uebungen
	a Sprechübung	b Rechtschreibung	a Schreiben	b Lesen	
II.	Ebenso		wie oben		gem. Rechen-Uebungen
III.	gem. Religion		wie oben		
IV.	gem. Gesang		wie oben		gem. Rechen-Uebungen
	a Sprechübung	b Rechtschreibung			

Wird dieser sorgfältig abgemessene Lehrplan eingehalten, und dabei die von uns aufgestellte bildende Methode treu befolgt, so werden unsere Volksschüler schon in der untern Klasse nicht nur so viel lernen, als sie sonst in den besten Volksschulen während einer Unterrichtszeit von 6 bis 8 Jahren durch alle drei Klassen kaum gelernt haben, sondern es wird auch damit der Grund zu einer Elementarbildung der Jugend gelegt, die auf gleiche Weise in den beiden höhern Klassen fortgesetzt, eine Masse geistiger und moralischer Kraft erzeugen muß, welche die Summe dieses innern und höhern National-Vermögens wenigstens um das Doppelte vermehren wird.

Lehrer und Schulaufseher fühlet, was Ihr dem Staate und der Menschheit hierdurch werden könnet und werden sollet!

Stephani.

II.

Der Schullehrer als Sänger.

Fortsetzung der Aufsätze im Baier. Schulfreunde:
Der Schullehrer als Organist. B. VI. S. 10. ff.
Der Schull. als Lehrer des Gesangs. B. VIII. S. 16. ff.

Ein Schullehrer muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an! So spricht der geistvolle Dichter und Componist des Kraftliedes: Eine feste Burg ist unser Gott! Und wer fände diese Forderung unbillig? Diese Forderung an einen Mann, der berufen und verpflichtet ist, die ihm anvertraute Schuljugend im Singen zu unterrichten und den Kirchengesang zu leiten? Viele Schullehrer entsprechen derselben vollkommen, und leisten auch in dieser Rücksicht alles, was von ihnen nur immer gefordert werden kann. Unter solchen Männern ist Kirche und Schule wohlbestellt. Viele ihrer Collegen sind freilich nur tüchtige Sänger, die sich aber auf ihre helle und starke Stimme meistens nur zu viel zu gut thun und sich des Beifalls ihrer Gemeinden zu erfreuen haben, als welche gar oft den Mann nur nach der Kehle messen, so daß der Amtsbruder, der ihm in diesem Stücke nachsteht, wäre er übrigens der geschickteste Schulmann, bei weitem nicht ein solches Ansehen sich erwirbt. Es fehlt aber auch nicht an schlechten Sängern, die nicht ahnden,

daß

daß sie mißfallen können und müssen, und die von ihrem Kunstsinn und ihrer Kunstfertigkeit eine gewaltig hohe Meinung haben und behalten. Diese werden freilich nachstehenden Aufsatz überschlagen und über den Verfasser böse werden. Indeß muß sich dieß der Aufsatz und der Verfasser gefallen lassen, da es andern Aufsätzen und deren Verfassern um kein Haar besser ergangen ist, noch ergeht und ergehen wird, so lang man schreibt, druckt, liest.

Ich meine es gut mit der guten Sache und wünsche diese zu fördern, so viel in meinen Kräften steht. Ich meine es gut mit braven Schullehrern, die fern von Eigendünkel und Stolz sich zu vervollkommnen suchen, und möchte diesen wackern Männern gern nützlich werden. Sie vor Augen berücksichtige ich einzig und allein nur, wo und was sie da, sodann wie im Allgemeinen sie zu singen haben. Daher wird im Nachstehenden nichts vorkommen, was den eigentlichen Kunstgesang, eben so wenig, was Kirchen-Musiken betrifft. Es ist zwar gut, wenn der Schullehrer ein Kunstsänger ist; allein keineswegs nothwendig. Man kann immerhin zufrieden seyn, wenn er so viel musikalischen Sinn besitzt, daß sein Gesang natürlich und angenehm wird und bleibt, so viel Festigkeit, daß er richtig und fest die Noten trifft, so viel Geschmack, daß er das Schöne schön, das Häßliche häßlich findet, vor diesem sich bewahrt, jenes sich aneignet. — Es ist zwar gut, wenn förmliche erbauliche Kirchenmusiken aufgeführt werden können. Da aber noch manches Decennium verstreichen dürfte, bis diese wahrhaft erbaulich werden, so bleibe der Schullehrer einstweilen beim vierstimmigen, lediglich von der Orgel begleiteten, Gesang. Denn nichts klingt

erbärmlicher, als eine schlecht accompagnirte Arie oder gar ein geradbrechtes Recitativ. So lang es nur nicht besser klingen will, wähle man einfache, mehrstimmige Sachen, die nicht von einer Fidel zerkratzt, von einer Pfeife zerblasen, oder gar von einer Trompete zerschmettert werden, und verspare das Weitere, bis der Sing- und Musikchor gebildet und eingeübt ist. — Dann wäre aber auch zu wünschen, daß in unsern evangelischen Kirchen die Dilettanten sich der thätigen Mitwirkung beim Aufführen der Musik eben so wenig schämten, als in katholischen Kirchen. In diesen bemerkte ich, zu meinem größten Vergnügen, oft Personen aus allen Ständen in schönster Eintracht der heiligen Cecilia huldigen: Rechtsgelehrte und Geistliche, Professoren und Professionisten, Officiere und gemeine Soldaten. Da ließ sich aber auch etwas Erbauliches erwarten und — hören!

Damit nun der Schullehrer als Vorsänger das Seinige beitrage, daß durch kirchlichen Gesang die Erbauung gefördert werde: auf was hat er im Allgemeinen, auf was insbesondere beim Choralgesange in und außer der Kirche zu sehen und Bedacht zu nehmen?

I. Ueberhaupt.

1) Die Stimme muß rein, gleich und fest seyn.

Rein, so daß jeder Ton genau und deutlich gegeben und gehört wird. Manche Stimmen distoniren, d. i. sie ziehen auf- und abwärts, ohne daß es der Sänger merkt. Oft ist dieß die Wirkung zufälliger Ursachen, mit denen sichs bald und leicht gibt; oft aber ist der Fehler natürlich,

türlich, und zeigt von Mangel an feinem Gehör. Allein dieß läßt sich bilden und eine unreine Intonation kann rein werden durch beständige Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch fleißige Uebung im Singen, durch Mäßigkeit und Vorsicht im Genusse von Speisen und Getränken; nur nicht durch gewaltsames Ausschreyen, zu dem Viele die Zuflucht nehmen, und den Zweck gerade verfehlen, indem durch dieß desperate Mittel die Stimme erst recht verdorben wird.

Diese muß auch gleich seyn, d. i. die hohen Töne nicht schreyender, die tiefen nicht matter angegeben, als die mittlern. Viele, insonderheit Bassisten, stoßen jene mit fürchterlicher Gewalt, und knarren oder murmeln diese heraus, daß es widerlich klingt. Nicht also! Vielmehr müssen die hohen Töne, je höher sie gehen, desto mehr gemäßigt und feiner, die tiefen hingegen voller und stärker werden, damit sie den mittlern gleich kommen. Eben so hört man auch oft genug schnell hinter einander auf eine grelle Art, ohne den mindesten Grund, einen Ton bald schwach, den andern stark singen, und dieß häufig zu Tacttheilen, wo sie gerade nicht hingehören, so daß der gute Tacttheil, der Niederschlag, mit leiserer Stimme, der schlechte aber, der Aufschlag, mit stärkerer gesungen wird. Gerade das umgekehrte Verhältniß muß Statt finden, jener muß etwas, aber nur unmerklich stärker betont werden, nie aber dieser. Folglich singe man: Freu dich sehr o meine Seele und: Nun danket Alle Gott; niemals aber: Freu dich sehr o meine Seele oder: Nun danket Alle Gott.

Ich

Ich appelire an das natürliche Gefühl. Sylben, welche schon beim Lesen den Ton erhalten, bekommen ihn auch beim Absingen, immer aber auf eine unmerkliche Art.

Die Stimme muß fest seyn, d. i. treffend ansprechen und ruhig aushalten, ohne Unsicherheit, Bewegung, Absätze. Dieß lernt sich am besten durch fleißiges und öfteres reines Aushalten eines langen Tones: ein Mittel, dessen sich die größten und geübtesten Sänger und Sängerinnen täglich bedienen mit dem erwünschtesten Erfolge. Auf diesem Wege wird sich das Meckernde, Hin- und Herschwankende, Unsichere und Zitternde der Stimme bald verlieren, und man wird bald nicht mehr die abgeschmackten Vorschläge vor jedem neuen Tone hören. Dieß Remedium ist vorzüglich denen zu empfehlen, die, widerlich und lächerlich genug, jede Sylbe heraustrillern. Marburg sagt witzig und treffend: „Ein Sänger, der bei „jeder Note trillert, kommt mir vor, wie „eine affectirte Schöne, die bei jedem „Worte, das sie spricht, einen Knicks „macht.“

2) Die Aussprache muß richtig, deutlich und rein seyn.

Richtig, d. i. nach hochdeutscher Mundart, die Sylben und Worte so hörbar machen, daß man den Sinn aufzufassen vermag. Der Sänger hüte sich demnach, in gedankenloser Zerstreuung ganz falsche Worte und Sylben zu nehmen, wodurch er Lachen erregt und Verwirrung verursacht; er hüte sich vor provinziellen Verstümmelungen, um nicht sechne,

Löwen,

Löwen, Krapp, Liacht, statt segne, Leben, Grab, Licht, hören zu lassen; er hüte sich vor den Hauptsünden gegen die Interpunction, daß er insonderheit nicht da Athem schöpft, wo Wörter getrennt werden, die keineswegs getrennt werden dürfen, z. E. das Geschlechtswort von seinem unmittelbar darauf folgenden Nennworte: der — Herr ist Gott; das Fürwort von dem sogleich folgenden Nenn- oder Zeitworte: ich — lebe, mein — Leben u. s. w. oder wo ein Wort gewaltsam von einander gerissen würde: und ver — gäß all' Noth ꝛc. muß ver — derben. Der Sänger hüte sich, der letzten Sylbe eines Wortes eine Ausdehnung und Dehnung zu geben, die sie nicht hat, so wie Viele singen gutee statt gute; liebee statt liebe.

Deutlichkeit ist ein zweites Haupterforderniß der Aussprache. Man muß, besonders beim langsamen feierlichen Chorale, die Worte und Sylben verstehen, und vernehmen was gesungen wird. Freilich lassen sich nicht alle Fehler der Aussprache verbessern. Sehr oft sind die Sprachwerkzeuge Schuld, daß einzelne Buchstaben nicht rund genug hervorgebracht werden. So gehts namentlich denen, die eine schwere Zunge, auch allen, die eine verstopfte Nase haben, folglich durch die Nase reden. Allein man hört auch viele Sänger, die, ohne Naturfehler, dennoch durch Nase oder Zähne singen, die diese zusammenbeißen, und somit Worte und Sylben undeutlich vortragen. Man gewöhne sich doch frühzeitig vor Allem die Töne mit offenem Munde und mit von einander entfernten Zähnen vorzubringen, und danke dem

dem aufmerksamen Freunde den gerechten Tadel, die wohlgemeinte Zurechtweisung, ja recht herzlich.

Die Aussprache sey auch rein, so daß jedem Buchstaben und insonderheit jedem Vocal der gebührende Laut gelassen wird. Daher müssen die Selbstlauter wohl von einander unterschieden, die Doppellauter so gesungen werden, daß nur der Erste sogleich ausgesprochen wird, der zweite hingegen auf den Schluß der Note kommt, die Endconsonanten oder Mitlauter sich an die folgende Sylbe anschließen, und keine fremden, überflüssigen Buchstaben oder Laute sich einschleichen. Man höre aber, welche bedeutende Fehler aus Unachtsamkeit und übler Gewohnheit in diesem Punkte noch immer begangen, wie häufig die Buchstaben verwechselt, das a in o, o in u, ü in i, b in p, ch in g verwandelt, beide Vocale des Doppellauters zugleich ausgesprochen, so auch die Endconsonanten auf der zum vorhergegangenen Vocale gehörigen Note gesungen, und Flickbuchstaben bis zum Eckel eingeschoben werden! Wer hätte nicht schon singen hören: Hie—ar sihind wira Gott ond flenn om Liagt, anstatt: Hier sind wir, Gott! und flehn um Licht? und ähnliche Schönheiten?

Es bleibt eine nicht oft genug zu wiederhohlende Wahrheit: daß nur derjenige Sänger leicht verstanden werde, der seine Sprache im Gesange, der Sprache der Rede so nah als möglich bringt; und daß er erst gut und deutlich sprechen lernen müsse, ehe er gut und deutlich singen will.

3) Wie

3) Wie aber, wenn er eine schwache Stimme hat? —

Eine starke Stimme wäre ihm freilich zu wünschen. Gut, wenn er eine solche hat. Allein er muß diese auch zu mäßigen wissen, daß sie kräftig ist, ohne ins Schreiende; sanft ist, ohne ins Matte zu fallen. Einer geschmacklosen Gemeinde genügt aber schon einzig und allein das Schreien, und mancher Vorsänger ließ sich dadurch zu einer heillosen Anstrengung, zu einem betäubenden Gekröhle verleiten, so daß er selbst braun und blau darüber wurde. Mancher steht in dem Wahne, ausserdem nicht durchdringen zu können. Wahr bleibt es, in einer Kirche, und besonders in einer großen vollen, muß man sich mehr anstrengen, als in dem kleinen leeren Zimmer. Allein übermäßige Anstrengung ist keineswegs nöthig, und vollends niemahls bei einer natürlich starken und vollen Stimme. Diese wird um so besser gehört und um so leichter durchdringen, je weniger sich der Vorsänger überschreit. Der Schreier betäubt, stört die Andacht, und erregt ein unangenehmes widriges Gefühl bei allen, die Sinn für erbaulichen Gesang haben.

Noch widerlicher klingt es, wenn sich eine schwache Stimme so unnatürlich angreift, was, wofern die Schwäche derselben von Schwäche des Körpers überhaupt, und besonders von Schwäche der Lunge herrührt, der Gesundheit nachtheilig werden muß. Man trotze, auf Kosten der letztern, der Natur nicht ab, was diese versagt hat! Man verzage aber auch nie ob der schwachen Stimme. Sie kann mit

mit der Zeit erstarken; sie wird bei fortwährender Uebung erstarken, und muß gerade durch den langsamen Choral-Gesang erstarken. Denn eben die lang an- und aushaltenden Töne führen zu diesem erwünschten Ziele, wozu man durch Einübung geschwinder Läufe nun und nimmermehr gelangt. Zugegeben indeß, daß trotz aller noch so zweckmäßigen Uebungen, Brust, Lunge und Kehle sich dennoch nicht wunderbar umwandeln; was geht dabei verloren? Der geschmackvolle Vorsänger singt jederzeit gemäßigt, die Gemeinde, die keine Veranlassung findet zum Ueberschreien, ahmt über kurz oder lang seinem Beispiele nach, und der Kirchengesang wird erwecklich, was unter der Leitung eines geschmacklosen Gewaltsängers nie geschehen kann.

Da die Kirchenlieder einen verschiedenen Inhalt, die Melodien folglich einen eben so verschiedenen Charakter haben, so sind diese Umstände wohl zu erwägen, und hiernach der mehr oder minder lebhafte Vortrag, so wie der kräftigere oder sanftere Gesang abzumessen. In dieser Rücksicht müssen die meisten Lieder mit sanfter Stimme und in einer mäßigen Bewegung vorgetragen werden. Bei Fest- Lob- und Dankliedern kann und soll das Tempo etwas munter genommen, die Stimme sich erheben und lauter seyn; mit sehr gemäßigter Stimme und langsamer sind Passions- Buß- Communion- und Sterblieder zu singen. So viel läßt sich im Allgemeinen über diese Sache sagen.

4) Am Treffen der Noten darf es nicht fehlen.

Der Vorsänger muß gut treffen können, so daß er die Choräle und Lieder, die er zu singen und vorzusingen

gen hat, nicht entstellt durch Töne, welche nun und nimmermehr in der Melodie liegen. Man sollte meinen, so etwas verstehe sich von selbst; allein eine lange Erfahrung hat mich gelehrt, daß keinesweges zu viel vorausgesetzt werden dürfe. Sang mir doch schon Mancher, ohne etwas Arges dabei zu denken, Melodien her, die der Setzer kaum als seine Arbeit erkannt haben würde, so sehr waren sie verwälscht. Wenn nun der Leiter so irre geht, wohin wird sich erst die Heerde verirren? Jammerschade um die schönen Melodien!

Ist ein Schullehrer nicht fest im Treffen, so lerne ers, und übe sich fleißig darin, um fest zu werden. Er brauchts ja täglich als Gesanglehrer, der er seyn soll. Es ist auch nicht viel, wenn man von ihm verlangt, Choräle und Lieder richtig treffen zu lernen; eben so wenig schwer, so weit zu kommen, bei der Unterstützung und Leitung, welche Orgel und Clavier geben. Wer freilich mit diesen beiden nicht umgehen kann, und wer mehr nach dem Gehör leyert, als nach Noten spielt, dem wird selbst das Leichteste schwer, wo nicht gar unmöglich!

Aber auch dem wackern Sänger fällt als Anfänger ein Stein aufs Herz, wenn er ohne Orgelbegleitung singen soll. Ist die Kirche leer, oder besteht die Versammlung großen Theils aus schlechten Sängern, oder ward eine weniger bekannte Melodie vorgegeben, so kann der Vorsänger, träfe er noch so gut, aus Aengstlichkeit leicht verwirrt werden und umwerfen. Wie wäre diesem vorzubeugen? Dadurch, daß man sich nicht schämt, die Melodie vor sich liegen zu

haben;

haben; auf der Orgel das Choralbuch, außer der Kirche kleine steife Notenblätter, auf welche die Sangweisen rein und leserlich aufgetragen sind. Dieses scheint im letztern Falle vorzüglicher, als ein durchschossenes Gesangbuch, welches meistens zu voluminös werden könnte, und wegen des häufig vorkommenden Umwendens der Blätter, immer viel Unbequemes hat.

Die Prediger thun sehr wohl, wenn sie Lieder, die gesungen werden sollen, mehrere Tage zuvor dem Schullehrer angeben, damit dieser die Melodien sich selbst recht bekannt machen, sodann auch mit seinen Chorschülern, und wo nebenbei noch Chor-Gehülfen sind, auch mit diesen tüchtig üben könne. Besonders wird dieß nöthig bei neuen oder weniger bekannten Melodien, wegen welcher auch noch die Einrichtung zu treffen ist, daß sie mehrmals in Wochengottesdiensten unter Begleitung der Orgel gesungen, und auf diese Weise der kleinern Versammlung bekannt und geläufig werden, ehe man am Sonntage bei voller Kirche davon Gebrauch macht.

5) Der Vorsänger vermeide alles Grimassiren.

Eine Erinnerung, die nicht zu den überflüssigen gehört. Ist man nicht sehr aufmerksam auf sich selbst und dankbar-folgsam auf Erinnerungen Anderer, so sind leicht die wunderlichsten Geberden angewöhnt, die endlich zur andern Natur werden. Dahin gehört, um nur die gewöhnlichsten anzuführen: Hin- und Herwanken des ganzen Körpers, pathetische Bewegung der Arme und Hände bei nachdrücklichen Stellen, Tactstampfen und Einhelfen mit den Füßen, Schütteln des

Kopfs

Kopfs und werfen desselben von einer Seite zur andern, Runzeln der Stirne, Verzerren der Gesichtsmuskeln, Blinzeln der Augen, Krummziehen des Mundes oder zu weites Oeffnen desselben u. s. w.

Einer Gemeinde, die einmal an den Mann gewöhnt ist, fallen freilich dergleichen Grimassen nicht mehr auf. Indessen bleiben sie, was sie sind, sie machen den Sänger lächerlich, sänge er übrigens noch so gut und brav, stören gar oft die Andacht und Erbauung, und verleiten die liebe Jugend, die überhaupt so gern nachahmt, und insonderheit die Gewohnheiten des Lehrers sich gern zu eigen macht, unvermerkt zu ähnlichen Verzerrungen.

Grunds genug, sich von dergleichen Verletzungen des Anständigen und Schicklichen frei zu machen! Dieß ist freilich keine so leichte Sache, besonders wenn das Uebel tief gewurzelt hat, jedoch keinesweges unmöglich, wofern man sich ernstlich davon befreien will. Nur muß man einen vertrauten Freund zur Seite haben, der ohne Spott, aus redlichem Herzen, auf solche lächerliche Eigenheiten aufmerksam macht; man darf diesem nicht verübeln, wenn er, wie man zu sagen pflegt, das Kind beim rechten Namen nennt; man muß fern von Eitelkeit, Selbstsucht und Empfindlichkeit den wohlgemeinten Mahnungen und Zurechtweisungen völliges Gehör schenken. Aber, wie gesagt, es bleibt immer schwer, üble Gewohnheiten dieser Art abzulegen, und oft hat man sich eine andere eben so auffallende angewöhnt, während man eine frühere sich abgewöhnt glaubt. Daher ist das Verhüten solcher Fehler als einzig wirksames und untrügliches Mittel zu empfehlen. Hierauf sehe man

man demnach von früher Jugend an! Heil dem Zöglinge, der seinen Cursus unter Leitung eines weisen Lehrers gemacht und vollendet hat, von dem auch solche Umstände berücksichtiget worden sind, die von Lehrern gewöhnlichen Schlages so gern und meistentheils übersehen werden! Der so Gebildete verhüte aber auch bei seiner Schuljugend alles Grimassiren, geleitet von dem richtigen Grundsatze, daß es weit fruchtbarer sey, einer Unart vorzubeugen, als eine bereits gewohnte abzulegen!

So viel rücksichtlich dessen, was der Schullehrer als Sänger überhaupt zu beachten hat. Nun noch Einiges in Hinsicht des Speciellen; auf was er

II. Insbesondere

beim Singen der Gesangbuchlieder, in und ausser der Kirche, sein Augenmerk richten muß.

1) In der Kirche.

Hier ist er entweder Cantor und Organist zugleich; oder nicht. Jener Fall ist der gewöhnlichere, und daher hier vorzüglich zu berücksichtigen. Was den Schullehrer als Organisten angeht, enthält der Aufsatz: Der Schullehrer als Musiker, und zwar als Organist im Baierischen Schulfreunde VI. Bändchen S. 10—31., auf welchen hiermit verwiesen wird.

Der Choral muß ganz einfach gesungen werden. Demnach fallen alle die Figuren und Schnörkel, womit man ihn so oft ausziert, eigentlich gesprochen, entstellen hört; eben so die Litaney von Zwischen-

schennoten weg, die von geschmacklosen Sängern häufig eingeflickt werden, besonders vor der Schlußsylbe einer Zeile oder eines Verses. So leyern Manche in der Melodie: Freu dich sehr, o meine Seele, statt bei der vorletzten Sylbe e auszuhalten, e fis g a durch, oder hängen dem e doch das höhere oder tiefere a an, ehe und bevor sie in das zu der letzten Sylbe gehörige d übergehen. Dieß und alles ähnliche Geleyer ist und bleibt fehlerhaft und widerwärtig. — Die zwischen Terzen liegenden Töne als durchgehende Noten, sodann die Suche-Noten bei einer steigenden oder fallenden Quart oder Quint, nämlich die steigende oder fallende Terz, hören zu lassen, mag allenfalls hingehen, so lang der Choral noch nicht vierstimmig gesungen werden kann. Tritt aber dieser wünschenswerthe Fall ein, so müssen schlechterdings alle fremdartigen Einschiebsel wegbleiben, wenn nicht ein gräulicher Mißlaut entstehen soll, was ja nothwendig geschehen würde, wofern sich jeder Sänger jeder Stimme deß etwas herausnehmen und eine Zuthat nach eigem Gutdünken und Geschmacke beyfügen wollte. — Am besten: der Sänger bleibe bei seinem Choralbuche, vorausgesetzt, daß es ein so gutes sey, als das Knechtisch-Wirtembergische ist und das Knechtisch-Baierische seyn wird, und halte sich fest an dasselbe. Noch einmal sey es wiederholt: der Choral, dieser erste und wirksamste Gesang, muß mit aller Einfachheit abgesungen werden. Dieß ist seiner feyerlichen Würde angemessen. Kein Ton werde nicht hineingelegt und nicht hineingehört.

Der Choral muß immer in einer gewissen tactmäßigen Bewegung vorgetragen werden. Nie

in der willkührlichen, die bei einem Recitativ erlaubt, sogar nothwendig ist; doch auch nie in der ganz strengen, welche das Lied, und noch mehr die Arie heischt. Man lasse aber den ehrwürdigen halben Schlag in seinem Werthe, und fertige ihn ja nicht frevelhaft und widerlich mit einem Viertel ab. Der musikalische Kopf wird freilich diesen Fehler nicht leicht begehen; allein wir haben nicht durchaus musikalische Köpfe zu Vorsängern, und diese haben sich das so eben Gesagte zu merken. Freilich wissen und fühlen diese gerade am wenigsten, daß, worin und wie sie fehlen. Daher ist es der guten Sache wegen nöthig und wohlthätig, wenn der sachverständige Prediger darauf aufmerksam macht und zurechtweiset mit sanftmüthigem Geiste. — Auch hat der Vorsänger beim Vortrage des Chorals die goldne Mittelstraße zu beobachten zwischen eiligem und zu langsamem Gesange. Auf beide Extreme läßt sich ohne Orgelbegleitung leicht gerathen. Zum letztern sind, meiner Erfahrung nach, die Landgemeinden sehr geneigt, deren meiste Glieder nicht etwa nur in diesem Puncte sich, nur allzu strenge, an das Sprüchwort: Eile mit Weile, halten; zum Erstern verleitet besonders eine hüpfende im ungeraden Tact gesetzte Melodie, z. E. die zu: Großer Prophete, mein Herz begehre; Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren, und zu der zweiten Hälfte des Liedes: Eins ist Noth, ach Herr dieß Eine. Diese beiden Extreme taugen, wie schon früherhin angeführt worden ist, an und für sich nichts, und bei beiden greift sich der Vorsänger ohne Noth an. Er schone Brust und Lunge und Kehle, und spare den Athem als ein weiser Haushalter bis zu den Augenblicken auf, wo

er

er sich anstrengen muß. Unter diese gehört, wenn die Gemeinde allzulangsam singt und singen will. Dann wird Treiben Pflicht. Allein es darf nie gewaltsam, nie durch ein immerwährendes Voraus eilen, vielmehr muß es jederzeit unmerklich geschehen, und nur bis zu einem gewissen Grade. Weil aber dadurch die Andacht und Erbauung leicht gestört werden kann, wofern er nicht mit großer Behutsamkeit zu Werke geht, so möchte ich es ohne Orgelbegleitung kaum rathen. — Wie manche noch ungeübte Schulkinder die üble Gewohnheit haben, nach jedem Tone abzusetzen und eine Pause zu machen: so gewöhnen sich Vorsänger, besonders wenn sie den Baß zu einer Melodie singen, welche die Gemeinde allein durchzuführen im Stande ist, oft einen eben so widrigen Fehler an, diesen nämlich, daß sie Einen Ton Anfangs leise angeben, sodann bis zum Forte steigen lassen, und wieder mit Piano enden. Dieß absatz- und stoßweise Singen, dieß Crescendo und Decrescendo bei einem jeden Tone, bleibt ein Vergehen gegen die ersten Regeln des Gesangs, das sich der Lehrer desselben nie zu Schulden kommen lassen sollte.

Ehe der Choral angestimmt wird, ist zu durchdenken, innerhalb wie vieler Töne er sich bewege, oder wie hoch und wie tief er gehe, damit er nicht übermäßig hoch oder zu tief intonirt werde. In jenem Falle entsteht ein häßliches Kreischen und widerliches Herabziehen, in diesem ein eben so unangenehmes mattes Geleyer. Wer den Umfang der Melodie auf diese Art zu ermessen unvermögend ist, der nehme zur Orgel die Zuflucht, so daß er sich entweder nur den Ton angibt oder sie zum Chorale spielt. Es ist überhaupt zu wün-

 schen,

schen, daß von diesem köstlichen Instrumente in Wochen-Gottesdiensten mehr Gebrauch gemacht werde, als bisher geschah. Der Vorsänger erleichtert sich dadurch sein Cantor-Amt; die Nachsänger singen weit angenehmer und richtiger; die Erbauung und Andacht wird mehr befördert und erhöht, vorausgesetzt daß der Organist Geschicklichkeit und — Geschmack besitze!

Viele Vorsänger haben die üble Gewohnheit, beim Anfange des Liedes die erste Sylben, insonderheit wenn die Melodie mit dem Aufschlage beginnt, ungemein geschwind vorzutragen. Dieß rührt Anfangs von der Befangenheit her, von der wohl keiner frey ist, welcher öffentlich auftreten muß. Vermindert sich in der Folge diese Aengstlichkeit, so ist dieß schnelle Hersingen der ersten Worte bereits zur Gewohnheit geworden. Und endlich hält man es sogar für nothwendig, damit die Gemeinde die Melodie leichter fasse und richtiger einfalle. Eine falsche Voraussetzung! Doch, wäre sie auch wahr; der eilige Vortrag von drei und vier Anfangssylben ist unnatürlich und klingt widerwärtig. So hat es von jeher mir geklungen, und gewiß auch jedem Verehrer des Chorals. Man beginne, wie man fortfährt und endet, im angemessenen, gleichen, feyerlich-langsamen Tempo. Die Gemeinde, kennt sie die Melodie, wird sogleich beim ersten Tone einfallen; schwebt sie aber im Zweifel, welche von den möglichen Bekannten zum Liede ausgewählt wurde, so spiele man die Orgel und nehme zum Vorspiel die gewählte Sangweise, bei wirklich bekannten nur zwei Zeilen oder Verse, bei weniger bekannten die ganze Melodie. Dann merkt die Versammlung wohl sogleich, woran sie ist,

und

und richtet sich darnach, so daß keine Irrung vorgehen kann.

Noch eines auffallenden Fehlers muß hier erwähnt werden, den man sich bei den Endnoten der Verse und der Strophen zu Schulden kommen läßt. Einige Vorsänger halten die Fermaten nur allzukurz aus und haspeln flugs in die nachfolgende Zeile hinüber, um die Gemeinde zu treiben. Andere dehnen die Endnoten, auch dann noch, allein, mehrere Viertel lang fort, wenn die ganze Gemeinde, um Athem zu holen, bereits pausirt, und ermangeln nicht, mit einem Päkctchen unnöthiger Zwischentöne die Melodie zu bereichern, ehe und bevor sie die nächste Zeile beginnen. Und nun erst, wenn diese von der singenden Versammlung aufgefaßt worden ist, schöpfen die erschöpften Vorsänger Athem. Ja einer meiner Bekannten, der aber nun schon lange in den höhern Chor versetzt ist, trieb die Sache noch viel weiter. Er wiederholte, während die Gemeinde mit der Zeile zu Ende war und inne hielt, fast jedes Mahl absichtlich drei bis vier Sylben, gleichsam als eine Solo-Partie, und gefiel sich dabei ungemein. Man hüte sich vor solchen Verirrungen und merke folgendes: die Endnote, welche eben deßwegen mit dem Ruhezeichen versehen ist, muß länger, als jede andere von übrigens gleicher Gattung ausgehalten, hierauf muß eine kurze Zeit mit Gesang inne gehalten und pausirt werden, bis die Gemeinde und mit ihr zugleich der Vorsänger frischen Athem geschöpft haben. Das Geleyer der Flicktöne bis zum Anfang der nächsten Zeile unterbleibt ganz und gar. Daß am Schlusse einer Strophe ein längerer Halt, und nachher eine längere Pause zu machen sey, als nach dem Schlusse

Schlusse einer Zeile (eines Verses), lehrt schon die Natur der Sache.

Sind Organist und Cantor zwei verschiedene Personen, so müssen sie beide gegenseitig aufeinander, um sich gehörig zu unterstützen, sodann gemeinschaftlich auf die singende Gemeinde, um diese im Tone und Tempo zu erhalten, sorgfältig Acht haben. So ist auch schlechterdings nothwendig, daß sie miteinander harmoniren, bei möglichen Mißverständnissen zu Verhütung derselben sich freundschaftlich besprechen und allen andachtstörenden Neckereien ausweichen. Daß diese und jene leicht vorfallen können, bedarf keines Beweises. Statt alles Weitere nur Ein Beispiel hievon. In dem Gesangbuche meines Vaterlandes standen im Register neben einander zwei Lieder, die den Anfangsworten nach leicht zu verwechseln waren. Das Eine fing an: Wie schön leuchtet der Morgenstern; das andere: Wie schön leucht't uns der Morgenstern. Jenes ging nach der schönen eigenen Melodie von David Scheidemann; dieses nach der Melodie: Es ist das Heil uns kommen her von Paul Speratus. Beide wurden mehrentheils aus Es gespielt. Cantor und Organist lebten zwar nicht in Disharmonie, allein sie verabsäumten, sich über die Sache zu besprechen, als ersteres einst Sonntag Vormittags als Hauptlied gesungen werden sollte. Jener vermeinte, daß das erstere, Dieser, daß das letztere Lied vorgegeben worden sey. Das Orgel-Präludium war nicht aufhellend. Und nun begann ein Gesang, wie wohl selten einer gehört worden ist! Ein Theil der Gemeinde hielts mit dem Manne auf dem Chor und dessen Schülern, ein Theil mit dem Manne auf der Orgel

und

und dessen Kraft-Instrumente. Die Klügsten hielten sich neutral und schwiegen; begierig auf die Wendung und Beendung der verwirrten Angelegenheit. Es war zehen gegen Eins zu wetten, der Organist werde den Sieg davon tragen! Aber, mit nichten! der Cantor mit seiner hellen und starken Tenorstimme drang durch. Die Orgel mußte verstummen und endlich in die Melodie des Siegers einfallen, worauf wir junge Schreyhälse, als treue Secundanten des rüstigen Kämpfers, uns nicht wenig zu gut thaten. Wie sehr dieser Vorfall die Erbauung gestört habe, läßt sich wohl denken.

Nur Weniges noch habe ich dem bisher Gesagten beizufügen über den Gesang des Schullehrers

2) Ausser der Kirche.

Dieser findet in Baiern, seitdem das Weihnachtsingen aufgehoben worden ist, nur noch bei Leichenfeierlichkeiten Statt. Und hier gilt alles das, was rücksichtlich des Vorsängers oben im Allgemeinen, und sodann insbesondere wegen des Gesangs in der Kirche gesagt worden ist.

Indessen wäre beim Singen vor dem Trauerhause und am Grabe doch noch Folgendes speciell zu berücksichtigen. Der Vorsänger muß hier vorzüglich mit gemäßigter Stimme singen, so wie sichs für Trauer- und Grablieder schickt. Ist er selbst ein guter Sänger, und sein Schülerchor gut geübt, so geht der Gesang gewiß. Nur werden Prediger nicht verlangen, daß schwere, der Gemeine unbekannte oder ungeläufige, Melodien bei solchen Gelegenheiten gesungen werden sollen. Geschähe dieß, was ins Reich der Möglichkeiten

ten gehört, von unmusikalischen Pfarrern: so mache der Schullehrer bescheidene Gegenvorstellungen! — Die Intonation macht dem Anfänger Schwierigkeiten. Es ist räthlich, die Melodie im Freien lieber etwas höher, als tiefer zu nehmen, weil das allmählige Herabziehen, auch wenn noch so rein gesungen wird, dennoch unvermeidlich ist. Kann man durch Abwägen des Umfangs der Töne einer Melodie nicht ins Reine kommen, wie hoch oder tief man sie anfangen soll, so achte man auf die Töne der Glocken oder bediene sich insgeheim einer Stimmpfeife. — Endlich verzichte jeder Vorsänger darauf, bei Leichen eine schleppend-langsam singende Gemeinde zu treiben. Er eile mit seinen Schülern und den ihm zunächst stehenden Sängern ja nicht voraus; er eile nicht, ohne zu verschnaufen, von der Endnote zur nächsten Zeile. Es gelingt ihm nicht, und kann unmöglich gelingen. Die Hälfte der Singenden hinkt im gewohnten langsamen Trabe nach. Und nichts klingt abscheulicher, als ein solches Gezerr.

Leichen bieten Gelegenheiten dar, der Gemeinde allmählig Sinn für Musik überhaupt, und insbesondere für sanftes Singen, so auch für den vierstimmigen Gesang, beizubringen. Der Schullehrer benütze solche und jeder musikalische Prediger wird ihn gern dabei unterstützen. In vielen Orten Frankens und des Rezatkreises ist schon lange die schöne Sitte eingeführt, daß vor dem Hause, an dem Grabe und in der Kirche mehrstimmige Gesänge abgesungen werden, z. E. Auferstehn ja auferstehn wirst du, von Graun; **Meine Lebenszeit verstreicht, von Käppel;** **Ruhig**

Ruhig ist des Todes Schlummer, von Benecke u. s. w. — Dieß verdient Nachahmung!

Im Gehen vom Trauerhause bis zum Grabe, wird gewöhnlich eine ganze Liederstrophe, fast in einem Athem fortgesungen. Eine derbe erschöpfende Aufgabe! Da athme und gehe und lese und singe, wer kann! Die Wenigsten vermögen dieß. Der Cantor singt sich zu Schanden und der Gesang lautet dennoch erbärmlich. Besser daher, man setze nach jeder Zeile zehen bis funfzehn Secunden aus. Dann hat man doch Zeit, frischen Athem zu schöpfen, sich etwas zu erhohlen und die folgende Zeile zu lesen. Das Letztere wird dem Gehenden besonders sauer, und jedem, der nicht flüchtig zu lesen vermag, unmöglich. In dieser Rücksicht wäre zu wünschen, daß, wie bei Processionen der Katholiken häufig geschieht, die zu singenden Strophen vers- oder zeilenweise von einem guten Leser, der eine deutliche Aussprache und dabei auch eine kräftige Stimme hat, dem Sängerchor, während der langen Pause zwischen jeder Zeile, recht vernehmlich vorgesagt werden möchten. —

Rothenburg, am 28. April 1816.

Muck.

III.

Vorläufige Winke, wie die Lehre von den Wörterklassen künftig in Volksschulen nach der bildenden Methode vorgetragen werden muß.

Seitdem im Lehrplane für die Volksschulen in Baiern ausgesprochen wurde, daß die Sprachlehre unter die Unterrichtsgegenstände allgemein aufgenommen, und selbst von der untersten Klasse an betrieben werden müsse, haben es sich viele Lehrer angelegen seyn lassen, ihr allen möglichen Fleiß zu widmen. Allein leider mußten wir dabei bemerken, daß dieß bisher auf eine Weise geschah, die für Menschenbildung mehr Nachtheil als Vortheil gewährte. Anstatt diesen Lehrgegenstand gleichfalls als einen Stoff zu behandeln, an welchem sich die Kraft ihrer Schüler selbstthätig entwickeln soll, sind sie auch hierbei wieder auf jenen Mechanismus verfallen, der für die Bildung der Jugend so nachtheilig wirkt, daß wir uns deßhalb bewogen fanden, ihm in unserm baierischen Schulfreunde einen Krieg auf Leben oder Tod anzukündigen.

Als Beweis von der Wahrheit dieser Behauptung wollen wir für dieses Mahl nur das Kapitel von den Wörterklassen (Redetheilen) anführen, das doch unstreitig eines der Wichtigsten in der Baulehre unserer Sprache ist. Wie wird dieser Lehrstoff von den Lehrern gewöhnlicher Weise behandelt? — Man bringt die Nahmen der 10 oder 11 Wörterklassen (je nachdem man dieser oder jener Sprachlehre folgt) so

zu

zu Gedächtniß der Schüler, daß sie solche ohne Anstoß in einer angenommenen Reihe hernennen, und dabei auf gleiche Weise die Definition (Begriffsbestimmung) jeder Klasse angeben können. Z. B. Lehrer: was ist ein Nenn- (oder Haupt-) Wort? Kind: die Benennung eines selbstständigen Dinges; oder ein Wort, vor welches man der, die, das setzen kann. — Damit ist der Unterricht über die Hauptwörter zu Ende, und man glaubt gleichwohl bei der öffentlichen Prüfung alle Ehre mit seinen Schülern eingelegt zu haben, wenn sie dabei mit der Fertigkeit eines Papageies zu antworten wußten. Ob sie sich unter dem metaphysischen Ausdrucke: „selbstständiges Ding“, etwas deutliches denken, ob das empirische, von dem Artikel, der, die, das, hergenommene Merkmahl ausreichend, und ob durch bloße Nahmenangabe aller sogenannten Redetheile etwas vom Geiste der Sprache in den Schülern zum Bewußtseyn gebracht worden sey, darnach wird gewöhnlich von den anwesenden Schulinspektoren nicht gefragt, wie sollten erst die Lehrer selbst zu der Einsicht gelangen, daß dieser ganze Sprachunterricht nicht die Zeit und die Mühe verlohne, welche sie darauf verwendet haben, und daß sie daher besser gehandelt hätten, wenn sie sich gar nicht damit befaßt haben würden. Letzteres ist ihnen auch in so lange anzurathen, bis sie in diesem Lehrfache, das eben so, wie früherhin die Lese- Rechen- Schreibekunst, einer Umgestaltung bedarf, besser eingeweiht seyn werden.

Weil sich jedoch viele Lehrer hierzu schwerlich entschließen werden, auch von ihnen gefordert wird, daß sie diesen Gegenstand schon in der untersten Klasse als Stoff

Stoff zu Sprechübungen benützen sollen, so wollen wir ihnen, bis die erforderlichen Lehr- und Methodenbücher darüber erscheinen werden, einige vorläufige Winke und Belehrungen ertheilen, wie dieses Kapitel der Sprachbaulehre nach der bildenden Methode behandelt werden müsse, um auch hierbei das aufgesteckte große Ziel des Elementarunterrichts, der Menschenbildung, nicht zu verfehlen.

Das erste, was hierbei geschehen mußte, war eine natürlichere und daher einfachere Klassifikazion aller Wörter, als die seit Jahrhunderten bestehende und von einer Sprachlehre auf die andere vererbte. Statt mit diesen 10 bis 11 Ordnungen anzunehmen, dürften schon 6 für Volksschulen vollkommen ausreichend gefunden werden.

Zweitens müssen wir diesen 6 Wörterklassen solche Nahmen beilegen, die ihre Bestimmung bei der menschlichen Rede genau andeuten, damit man hierdurch um so leichter daran erinnert werde, was jedes Wort aus dieser oder jener Klasse im allgemeinen ausdrücken soll. Es ist uns bei dieser Nahmenbestimmung keines Weges um Neuerung zu thun, sondern wir rathen vielmehr selbst zu einer allgemeinen Annahme aller jener von andern Sprachgelehrten früher schon richtig aufgestellten Benennungen, weil eine Verschiedenheit zu einer wahren Sprachverwirrung führen würde. Nur tragen wir dabei billig darauf an, daß sowohl alle aus fremden Sprachen entlehnte, und nicht mit Bürgerschaft versehenen, als auch aus unserer Muttersprache unrichtig gewählte, Nahmen verbannt, und dafür die entsprechendsten Ausdrücke vestgesetzt und überall eingeführt werden.

Drit-

Drittens müssen wir uns hüthen, bei Behandlung dieses Lehrstoffes die alte Gedächtnißmethode anzuwenden, die ein verdammlicher, unsern Schulen je länger je mehr zur Schande gereichender, Mechanismus ist. Anstatt folglich diese Kenntniß von den verschiedenen Wörterklassen und ihren Benennungen in die Schüler hinein zu legen, müssen wir sie nach Vorschrift der bildenden Methode aus ihnen heraus hohlen. Oder mit andern Worten: die leztern müssen durch richtige Behandlung ihrer Selbstkraft dahin geleitet werden, die Klassifikation aller in unserer Sprache vorkommenden Wörter selbst vorzunehmen, und ihnen ebenfalls die entsprechenden Nahmen selbst beizulegen. — Auf diesem Wege wird man endlich zu der Einsicht gelangen, daß die Sprachlehre, wenn sie richtig behandelt wird, die beste praktische Logik für den gemeinen Menschenverstand sey, die bisher von unsern Pädagogen auf andern Wegen ganz vergeblich gesucht wurde. —

Was die beiden angegebenen ersten Punkte, als den theoretischem Theil dieser Abhandlung betrifft, so bemerke ich zuvörderst, daß es hier von nichts anderm handelt, als die vielen tausend Wörter, woraus unsere Sprache besteht, eben so zu besserer Handhabung für unsere Verstandeskraft in Klassen oder Ordnungen abzutheilen, wie wir es mit Naturgegenständen oder mit Zahlen thun Eben deßwegen scheint uns die Benennung Wörterklassen weit entsprechender als jener der Redetheile zu seyn. Jene drückt genau aus, was der Lehrer hierbei mit seinen Schülern zu thun hat, um ihre Kraft durch ord-

Ordnen oder Klassificiren zweckmäßig zu üben. Letzterer Nahme ist durchaus unbestimmt und selbst unrichtig, denn Rede heißt eigentlich eine Reihe verbundener Sätze. Letztere erst werden aus Worten, als ihren nächsten Elementen, gebildet.

Unter den sämmtlichen Wörtern nehmen ihrer vorzüglichen Wichtigkeit wegen, I.) das Nahmenwort (Nennwort, Hauptwort, Substantiv) und II.) das Zustandswort (Zeitwort, Verb, Redewort) die erste Stelle ein, weßwegen ihnen der gemeinschaftliche Nahme: Hauptwörter, beigelegt werden könnte. Ein geringes Nachdenken muß nämlich Jeden belehren, daß wir bei allem, was sich dem äussern oder innern Sinne darstellt, unsere Wahrnehmung theils auf einen Gegenstand, theils auf die Art seines Seyns (seines Zustandes) richten, und daß durch Aussage dieses von uns bemerkten Zustandes eines Gegenstandes der einfache Satz, dieser Grundbestandtheil der menschlichen Rede, entsteht. Z. B. der Baum blüht, die Lerche fliegt, der Geist denkt. Die Rechtfertigung, warum wir der ersten Klasse von Wörtern, wodurch wir die von uns gedachten Gegenstände bezeichnen, den Nahmen: Nahmenwörter, und der zweiten, womit wir den Zustand derselben angeben, den Namen: Zustandswörter, beigelegt haben, wird aus der unten folgenden praktischen Behandlungsweise dieses Gegenstandes von selbst hervorgehen. Uebrigens freut es uns, dabei anführen zu können, daß mehrere angesehene Sprachgelehrte in den neuern Zeiten, vermuthlich durch gleiches Nachdenken über

über das **innere Wesen eines Satzes** geleitet, dieselben Benennungen angenommen haben *).

Da wir nicht jedem Gegenstande einen besondern oder eigenen Nahmen geben können, weil wir sonst Millionen Wörter nöthig haben würden, um nur die in unserm nächsten Umkreise befindlichen benennen: so führen alle Dinge von einerlei Ordnung, Gattung und Art einen **gemeinschaftlichen Nahmen**. Den Nahmen **Mensch**, **Hund**, **Stein** z. B. führen alle zu dieser Klasse von Geschöpfen gehörenden Einzelwesen. Wenn wir daher bei Anwesenheit mehrerer Menschen sagen würden: „Mensch sprach vorhin", so würden wir uns sehr unbestimmt ausdrücken, und niemand wissen, welchen einzelnen wir darunter meinten, oder ob wir es von allen Gegenwärtigen, die diesen Nahmen führen, verstanden wissen wollen. Zu mehrerer Verständlichkeit unserer Aussagen müssen wir folglich noch bestimmen, von welchem oder von welchen wir vorhin bemerkt haben, daß er sich in dem Zustande des Sprechens befand. Die Wörter, durch welche wir unserer Aussage diese große Bestimmtheit, und dadurch volle Verständlichkeit, verschaffen können, nennen wir daher III.) **Bestimmungswörter**. Sie theilen sich in zwei Unterklassen, wovon die eine 1) das **Deutewort** der, die, das (und in der Vielheit **die**) ganz allein

*) Auch unser hochverehrter **Wismaier** bemerkt in seiner gründlichen Sprachlehre §. 25., daß die Substantive **die Dinge bei dem eigentlichen Nahmen nennen**. Für die Benennung **Zustandswort** hat sich unter andern auch der berühmte **Wolf** in Berlin erklärt. **Anm.**

allein enthält. Wir nennen dieses Bestimmungswort zu seiner nähern Bezeichnung und zur Unterscheidung von der nachfolgenden Unterklasse, darum Deutewort, weil wir damit gleichsam auf das Einzelnwesen, oder wenn es mehrere sind, auf die Einzelnwesen hindeuten, auf welche wir unsere Aussage beschränken *).

Die andere Unterklasse der Bestimmungswörter umfaßt die Zahlwörter, wodurch wir die Anzahl oder Menge der Dinge, deren Zustand wir angeben, aufs genaueste bestimmen, z. B. ein Mensch (unter dieser anwesenden Menge) spricht; zwei, zehn Menschen (darunter) sprechen; Mein Vater hat jüngst ein Pferd, mein Bruder aber zwei Pferde gekauft. Daß die bisherigen Sprachlehrer das Zahlwort: „ein, eine", nur als ein Bestimmungswort (Artikel, Geschlechtswort, Vorsetzwort) gelten ließen, die andern Zahlwörter aber davon ausschlossen, und daraus eine besondere Wörterklasse bildeten, darf uns nicht hindern, unserm auf die geistige Natur der Sprache gebauten Vereinfachungssysteme zu folgen. Hätten sie dem Herkommen nicht gehuldigt, sie würden bei der Geisteskraft, die aus ihren in anderer Hinsicht höchstverdienten Werken spricht, weit früher auf diese natürlichere, zu mehrerer Verständlichkeit der Sprache führenden, Eintheilung gekommen

*) Daß ursprünglich mit dem Finger (dem Deute- oder Zeigefinger) auf den betreffenden Gegenstand hingedeutet worden sey, scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Noch merkwürdiger ist, daß die Zunge beim Aussprechen des dazu von uns und mehreren Nazionen bestimmten Wortes ebenfalls eine hindeutende Bewegung zu machen hat. Anm.

men seyn, und die wir durchaus nicht länger entbehren können, wenn wir die Sprachlehre zu einem bildenden Lehrgegenstande in unsern Volksschulen erheben wollen.

Sowohl an den Gegenständen, als an dem Zustande derselben, lassen sich besondere Merkmahle bemerken, die wir eben so, wie wir sie jenen in der Natur beigelegt finden, auch den solche bezeichnenden Wörtern beilegen, und die wir eben deßwegen künftig so ganz naturgemäß Beilegewörter nennen wollen. „Mit vernünftigen Menschen kann man vernünftig sprechen." In diesem Beispiele wird das Wort vernünftig sowohl dem Gegenstande (Mensch) als dem Zustande (sprechen) beigelegt. Eben so kann man sagen: eine gute Feder, und: diese Feder schreibt gut. Vormahls hat man aus diesen Beilegewörtern zwei Klassen (Adjektive und Adverbien) gebildet; aber jeder sieht leicht hieraus ein, daß sie zu einer Familie gehören, und daß dadurch nichts an ihrem Wesen geändert wird, man mag sie mit dem Nahmen- oder mit dem Zustands-Worte in Verbindung setzen. Die Benennung Beilegewörter ziehen wir aber den neuern Benennungen: „Eigenschaftswörter, Umstandswörter" vor, theils weil diese nicht so sprechend sind (bezeichnen Härte, Schwere und dergleichen Nahmenwörter nicht auch eine Eigenschaft?), theils weil sich ihre Bestimmung bei dem Baue der Sätze der Jugend so augenscheinlich und bildend nachweisen läßt.

Die Präpositionen, als die fünfte Wörterklasse haben die Sprachgelehrten bald Fügewörter, bald Vorsetzwörter, bald Vorwörter, bald Verhält-

 niß-

nißwörter genannt. Den letztern Nahmen wünschen wir als den entsprechendsten und brauchbarsten allgemein angenommen zu sehen, wie aus der unten folgenden methodischen Nachweisung klar hervorgehen wird.

Alle übrigen Wörter, die nicht in die bisherigen 5 Klassen gehören, fassen wir für unsere Volksschulen in eine Klasse zusammen und nennen sie IV.) Nebenwörter, weil wir sie noch neben jenen zu mancherlei andern Zwecken gebrauchen. Wer sie weiter abtheilen will, der darf nur auf diese letztern sehen. Bald verwenden wir sie, um abgekürzter Weise in unsern Sätzen zugleich die Zeit heute, niemahls), den Ort (hier, da, links), die Bejahung und Verneinung (ja, nein, vielleicht), die Wiederhohlung und Fortsetzung (oft, zweitens, endlich), den Grad der Stärke (sehr, kaum), den Grund, die Folge und Absicht (denn, daher, damit), die Verbindung des Gedachten (und, auch, sowohl, als auch), die Empfindung (o, ach, pfui) ꝛc. auszudrücken*).

Doch wir schreiten nach dieser kurzen Darstellung der Wörterklassen zu dem wichtigern Theile dieser Abhandlung, dem praktischen, wo wir noch nachzuweisen haben

*) Wenn manche Lehrer glauben sollten, daß wir die Pronomina (Fürwörter) und Mittelwörter (Partizipien) aus der Acht gelassen hätten, so bitten wir sie, ihr Urtheil noch zurück zu halten, bis ihnen die ausführliche Erörterung der Wörterklassen für die obern Klassen vorgelegt seyn wird. Anm.

haben, wie diese Kenntniß nach der bildenden Lehrweise den Kindern beigebracht werden muß. Nur können wir, bei Beschränktheit des Raumes, hierzu bloß die Grundzüge entwerfen, und müssen es den Lehrern überlassen, solche in schulgerechter Form eines Zwiegesprächs zwischen Lehrer und Schülern erschöpfend auszuführen.

Erste Lekzion.

Von den Nahmenwörtern.

Lehrer: Damit wir Menschen mit unserm Verstande alle Dinge um uns her desto besser übersehen lernen, bringen wir sie in Ordnungen oder Klassen. Deßwegen habe ich auch alle meine Schüler in mehrere Klassen abgetheilt, und diese heißen? Wie habe ich euch klassifizirt oder eingetheilt in Rücksicht auf das Geschlecht? (K. in Knaben und Mädchen) in Rücksicht derer, welche heuer erst angefangen haben, die Schule zu besuchen, und schon über ein Jahr zu mir kommen? (K. in obere und untere Abtheilung.) Wer weiß von Euch noch, wie wir die Buchstaben eintheilten? (K. in Grund- und Mitlauter) Noch auf eine andere Weise brachten wir die Laute in 2 Klassen. Diejenigen, zu welcher wir die Stimme gebrauchen nennen wir? (Stimmlaute.) Und zu welcher wir nur den Hauch anwenden? (Hauchlaute.) Was werden aus den Buchstaben gebildet, wenn man mehrere zusammen ausspricht? Was aus den Silben? Könnt ihr alle Wörter zählen, die wir in unserer Sprache haben? Was müssen wir thun, um sie gleichwohl übersehen zu lernen? Könnt ihr mir sagen, in wie viele Klassen man sie eintheilen kann? Das könnt ihr zwar bis jetzt

 nicht,

nicht, aber wenn ihr wollt, so könnt ihr sie selbst eintheilen oder klassifiziren, und mir sie zuletzt alle hernennen. Gebt also schön Achtung! Heute sollt ihr die erste und wichtigste Wörterklasse kennen lernen, morgen die zweite, und so fort, bis ihr sie alle kennt.

Willst du, Kleiner, mir nicht das Wort sagen, welches ich aussprechen muß, wenn ich dich bei Nahmen nennen will? Wie lautet der Nahme deines Nachbars zur Rechten? Wie lautet das Wort, welches den Nahmen deines Nachbars zur Linken enthält? Was enthalten die drei jetzt von dir genannten Wörter Johann, Christoph, Karl? (Nahmen). Was ist also Johann für ein Wort? (Ein Nahmenwort). Und Christoph? und Karl? Warum nennt ihr diese Wörter Nahmenwörter? — Hat das Werkzeug, welches ihr zwischen die Finger nehmt, um damit zu schreiben, auch einen Nahmen? Wie heißt man es denn? Was ist Stift (Feder) für ein Wort? Warum nennt ihr es ebenfalls Nahmenwort? Wie heißt die Flüssigkeit, in welche ich die Feder tauche, wenn ich schreiben will? Die trockene Flüssigkeit, um das Frischgeschriebene zu trocknen? Wie nennt man das Geräth, auf welchem ihr sitzt? worauf ich meine Bücher liegen habe? den Theil des Zimmers, auf dem wir mit den Füßen stehen? über unserm Kopfe? welcher den Eingang in das Zimmer verschließt? welcher das Licht hereinfallen läßt? durch welchen man Wärme im Zimmer verbreitet? Was sind das für Wörter, die ihr jetzt nach einander genannt habt? Warum heißt man sie Nahmenwörter? Jeder von Euch soll uns 3 Gegenstände nennen, die sich hier im Zimmer (an eurem

eurem Körper) befinden. Wer nennt mir hier ein Ding, das keinen Nahmen hat? Warum muß jedes Ding oder jeder Gegenstand einen Nahmen haben? Wenn Etwas keinen Nahmen hätte, was könnten wir dann nicht? Was müßten wir thun, um es nennen zu können? (Wir müßten ihm einen Nahmen geben.) Wie heißt man alle Wörter, welche den Nahmen irgend eines Gegenstandes enthalten? Nun habt ihr die erste Klasse von Wörtern kennen gelernt; morgen soll ihr die zweite kennen lernen. Was machen die sämmtlichen Nahmenwörter für eine Klasse aus? Ihr großen Schüler sagt den Kleinen hier, welche dieß noch nicht wissen, mit welchen Anfangsbuchstaben alle Nahmenwörter geschrieben werden, damit wir sie beim Lesen sogleich erkennen *)?

Zweite Lekzion.

Von den Bestimmungswörtern.

Lehrer: Wie heißt die erste Wörterklasse, welche ihr, liebe Kinder, bisher kennen lerntet? Wer sagt mir wieder den Nahmen, welche man den Oeffnungen beilegt, durch welche das Licht in dieß Zimmer fällt? Wie viele solcher Fenster sind in dieser Stube? Wie viele Dinge hier führen also diesen Nahmen gemeinschaft-

*) Die weitere Eintheilung der Nahmenwörter in Eigennahmen (Christoph, München, Europa), Gattungsnahmen (Mensch, Vogel, Buch, Kleid), allgemeine Nahmen (Ich, Du, Er, Sie, Wir), so wie in Nahmen sichtbarer und bloß denkbarer Gegenstände bleibt einer höheren Kenntnißstufe vorbehalten. Anm.

schaftlich? Jetzt stehen alle drei Fenster offen; wenn ich nun sagen würde: „mache Fenster zu“, weißt du dann schon, Karl, welches darunter von mir gemeint sey, oder muß ich es dir erst näher bestimmen, welches darunter gemeint sey? (K. Sie müssen mir erst näher bestimmen, welches Sie darunter meinen.) Nun so will ich es dir näher bestimmen. Gieb genau auf das Wörtchen acht, das ich noch hinzusetzen muß. „Mache das (wobei der Lehrer mit dem Deutefinger auf das von ihm gemeinte Fenster hinweist) Fenster zu.“ Was habe ich dir jetzt bestimmt? Wie lautet das Bestimmungswort, welches ich dir vorsetzte? Warum nennst du es ein Bestimmungswort? Wenn ich sage: „Feder schreibt gut“, weißt du nun, welche von den vielen Federn, die hier liegen, damit gemeint sey? Bestimme du einmal, welche Feder gemeint sey, und deute dabei auf solche hin! (K. Die Feder schreibt gut.) Welches Wort hast du gebraucht, um die Sache genau zu bestimmen? Wie heißt man das Wörtlein die? Und zu dem Worte Fenster setzten wir das Bestimmungswort? Also haben wir schon zwei Bestimmungswörter: das und die. „Knabe auf dieser Subsellie lernt gut“; wißt ihr, welcher von euch 8 auf derselben sitzenden Knaben damit gemeint sey? Wie muß ich sagen, wenn ich es näher bestimmen will? (Der Knabe lernt gut.) Wie heißt ihr die drei Wörtlein der, die, das? Warum Bestimmungswörter? Jeder von Euch soll mir jetzt den Nahmen eines hier befindlichen Gegenstandes angeben, vor welchem man das Bestimmungswort der setzen kann, und dabei zugleich auf den Gegenstand hindeuten. Macht es eben so mit einem Gegenstande, vor dessen Nahmen man nicht

der,

der, sondern die setzen muß rc. Warum habt ihr vor diesen Nahmen eines der drei Bestimmungswörter der, die, das gesetzt? (Um zu bestimmen, welcher Gegenstand von den mehreren gemeint sey, die zugleich diesen Nahmen führen.) Wie nennt man diese Wörter deßwegen? Was habt ihr, als ihr sie vorhin gebrauchtet, auf mein Geheiß dabei mit dem Deutefinger gethan? Wie könntet ihr diese Wörter deßhalb nun auch noch nennen? Warum Deutewörter? Richtig, nur daß man mit dem Finger hinzudeuten unterläßt, wenn es nicht geradezu nöthig ist.

Wenn ich nun sage (merkt dabei von neuem wohl auf!): „mache ein, zwei Fenster zu; habe ich da nicht auch etwas bestimmt? (Ja, die Anzahl, wie viel ich Fenster zumachen soll.) Habe ich damit bestimmt, welches Fenster du zumachen sollst, wenn ich sage: mache ein Fenster zu, oder habe ich es deiner Willkühr überlassen? Womit bin ich schon zufrieden? (Wenn ein Fenster zugemacht wird.) Wenn ich aber wollte, dieses oder jenes Fenster sollte von Dir zugemacht werden; welches andere Bestimmungswort müßte ich gebrauchen? (Das Deutewort das.) Warum muß ich denn, da drei Fenster offen stehen, dabei auf ein Fenster wirklich hindeuten? Wenn aber nur ein Fenster offen stünde? (So wäre es nicht nöthig.) Warum? (Weil nur das offenstehende Fenster und kein anderes gemeint seyn kann.) — Wenn von den mehreren Federn, welche hier liegen und alle einerlei Nahmen führen, gesagt wird: drei Federn schreiben gut, und zwei schreiben schlecht; was wird damit bestimmt? Was dabei unbestimmt gelassen? 2 Knaben von euch sind träge, 6 Kna-

6 Knaben aber fleißig; was habe ich hier bestimmt? (Die Anzahl der fleißigen und faulen Knaben.) Wie muß man folglich diese Wörter, ein, zwei, drei, vier, fünf u. s. w. gleichfalls heißen, weil man damit die Anzahl genannter Gegenstände bestimmt? Und die vorhin gehabten Bestimmungswörter hießen? (Der, die, das.) Die jetzigen? Jene nannten wir zum Unterschiede von den letztern im voraus, weil man dabei auf den Gegenstand hinzudeuten pflegt? (Deutewörter.) Und diese, weil wir sie beim Zählen oder bei der Angabe der Zahl der Gegenstände brauchen? Warum Zahlwörter? Wie vielerlei Bestimmungswörter giebt es also? (Zweierlei: Deutewörter und Zahlwörter.) Was wird durch das Deutewort, was durch das Zahlwort bestimmt? Wie viel giebt es Deutewörter? Wie viele Zahlwörter? (So viel als Zahlen oder unendlich viele.) Was führen die Deutewörter und Zahlwörter für einen gemeinschaftlichen Nahmen? Warum? Und diese Bestimmungswörter machen aus: welche Wörterklasse? (Die zweite.)

Dritte Lekzion.

Von den Zustandswörtern.

Lehrer: Gebt jetzt, liebe Kinder, auf meine Rede Acht Ich werde Euch heute angeben, in welchem Zustande sowohl wir, als auch mehrere andere hier befindliche Gegenstände sich befinden. Bald werde ich Euch diesen Zustand richtig, bald unrichtig angeben. Im letztern Falle erwarte ich es von den Aufmerksamen unter Euch, daß sie meine Aussage verbessern und den Zustand richtiger angeben. Dem zu Folge sage ich jetzt:

jetzt: das Buch liegt auf dem Tische; Ihr, Kinder, sitzt auf der Bank; der Ofen steht dort an der Wand; die Tafel hängt an der Wand. Habe ich den Zustand, in welchem sich alle diese genannten Gegenstände befinden, richtig angegeben oder nicht? Ich will die vorigen Sätze noch ein Mahl wiederhohlen: das Buch hängt auf dem Tische; Ihr, Kinder, steht auf der Bank rc. Habe ich den Zustand dieser Dinge richtig angegeben? Wie ist der wirkliche Zustand des Tuches, des Ofens, der Tafel? In welchem Zustande befinde ich mich jetzt, sitze, oder stehe, oder gehe, oder liege ich; bin ich gesund oder krank, wache oder schlafe ich rc. Was habe ich mit diesen Wörtern ausgesagt oder angegeben? (Den Zustand, worin Sie Sich befinden.) Wie können wir deßhalb diese Wörter natürlicher Weise nennen? (Zustandswörter.) Was müßt Ihr für ein Zustandswort gebrauchen, um mir anzugeben, in welchem Zustande sich dieser Stuhl, dieses Federmesser, eure Augen, eure Ohren, eure Füße, eure Arme rc. befinden? (stehen, liegen, sehen rc.) In welchem Zustande befindet sich der Vogel in der Luft? das Pferd vor dem Pfluge, die Sonne am Himmel, die Blume rc.? Was sind das für Wörter? Warum nennt Ihr sie Zustandswörter? Jeder von Euch wähle sich einen Gegenstand und gebe uns seinen Zustand an! — Mancher Gegenstand befindet sich in einem mannigfaltigen oder vielfachen Zustande; z. B. euer Lehrer lehrt, spricht, hört, schweigt, horcht, athmet, hält sich mit dem Körper gerade, bückt sich jetzt. Was habe ich jetzt beschrieben? Und was mußte ich dazu gebrauchen? (Verschiedene Zustandswörter.) Wer von

Euch

Euch beschreibt mir seinen eigenen Zustand auf verschiedene Weise, und zwar so, daß er nicht etwa seinen Eigennahmen dabei gebrauche, und folglich spreche: „Christoph sitzt, Christoph wacht"; sondern daß er sich des allgemeinen Nahmens Ich bediene, den wir dem Zustandsworte vorsetzen, wenn wir von uns selbst sprechen? (Ich sitze, Ich rede ꝛc.) Du, Johann, rede deinen Nachbar Karl an, und sage ihm, in welchem Zustande er sich befindet. (Du schweigst, du hörst zu ꝛc.) Sage dasselbe von Karl, aber nicht zu Ihm selbst, sondern zu Christoph, aber ohne seinen Eigennahmen dazu zu setzen. (Er schweigt ꝛc.) — Was hast du jetzt für Wörter gebraucht, um den Zustand des Karl zu beschreiben? (Zustandswörter.) Und warum nennt man sie Zustandswörter? Die wie vielste Wörterklasse machen die Zustandswörter aus? Wie viele Wörterklassen haben wir bis jetzt aufgefunden? Wer kann sie mir alle drei hernennen?

Vierte Lekzion.

Von den Beilegewörtern.

Lehrer: Heute, liebe Kinder, will ich einen Versuch mit Euch anstellen, ob Ihr wohl im Stande seyd, an irgend einem Gegenstande, den ich Euch nennen werde, mir mehrere Merkmahle oder Eigenschaften anzugeben, die demselben zukommen. Z. B. nenne ich Euch gleich diesen Tisch hier. Was könnt ihr demselben für Eigenschaften beilegen? Was ist das für ein Tisch in Rücksicht des Stoffes, aus welchem er gemacht ist? (Ein hölzerner Tisch.) Was legt ihr ihm für ein Wort bei, um seine Eigenschaft anzugeben? (Hölzern.) Wie wollt ihr wohl die Wör-

ter nennen, wodurch wir einem Gegenstande Etwas beilegen? (Beilegewörter.) Was ist also ein Beilegewort? (Ein Wort, durch welches einem Gegenstande Etwas beigelegt wird.) Wenn dieser Tisch aus Stein, und nicht aus Holz, gemacht wäre, würdet Ihr ihm das Wort hölzern noch beilegen, oder wie würdet ihr sagen, ein? (steinerner Tisch.) Was ist dieser Tisch weiter in Rücksicht der Zahl der Füße, auf welchen er steht? (Ein vierfüßiger Tisch.) In Rücksicht auf die Ecken, die Seiten, die er hat? In Rücksicht seines Umfanges? (Groß oder klein, hoch oder niedrig) In Rücksicht seiner Schwere, seiner Farbe, seiner Bearbeitung, seines Preises ꝛc. Wie heißen diese Wörter, wodurch ihr dem Tische allerlei Eigenschaften beigelegt habt? — Legt da eurem Mitschüler Karl allerlei Eigenschaften bei; was ist er für ein Knabe? Wenn er nicht folgsam wäre, was legtet Ihr ihm dann für eine Eigenschaft bei? — Wähle sich jetzt jeder einen Gegenstand hier in unserm Lehrzimmer, und lege ihm allerlei bei, was er an demselben bemerkt; z. B. Papier, Buch, Ofen, Fenster, Wandtafel, Federmesser, Lineal, Feder ꝛc. — Bis jetzt habt ihr Beilegewörter mit Nahmenwörtern verbunden; versucht es nun auch mit Zustandswörtern, z. B. mit gehen, sprechen, fliegen ꝛc. Wie gehe ich jetzt vor euern Augen hier im Zimmer auf und ab? (geschwind, langsam, gerade, krumm ꝛc.) Wie spreche ich jetzt ꝛc? Was sind das für Wörter: „laut, leise, geschwind, langsam, stotternd“, die ihr meinem Zustande des Sprechens beigelegt habt? Legt das Wort schön dieser Feder bei? Dem Worte schreiben? Verbindet beides mit einander. (Die schöne Feder schreibt schön.)

schön.) Was habt ihr für Wörter in diesem Satze mit einem Nahmen- und mit einem Zustandsworte verbunden? Warum nennt man sie Beilegewörter? Die wievielste Klasse von Wörtern machen solche aus? Wer kann sie alle hersagen, die wir bisher kennen gelernt haben?

Fünfte Lekzion.

Von den Verhältnißwörtern.

Lehrer: Jeder Gegenstand, meine lieben Kinder, steht mit andern Gegenständen in Verhältniß. Das ist Euch nicht so unbekannt, als ihr glaubt, denn ihr habt solches schon viele Tausend Mahle bemerkt und mit Worten angegeben. Nur das Wort Verhältniß ist Euch noch unbekannt, soll Euch aber jetzt recht bekannt werden. Merkt also auf! Karl ist heute in die Schule gegangen. Verhält sich die Sache also oder nicht? — Ist die Schule in den Karl, oder Karl in die Schule gegangen? Seyd Ihr in diesem Zimmer, oder das Zimmer in Euch? Ist das Haus im Zimmer, oder das Zimmer im Hause? Was habt Ihr dabei für ein Wort zwischen den beiden Gegenständen, zwischen Zimmer und Haus gesetzt, um damit das Verhältniß derselben zueinander ausdrücken? (In) Wie wollt Ihr wohl die Wörter nennen, welche das Verhältniß zweier Gegenstände zu einander ausdrücken? (Verhältnißwörter.) Was versteht ihr unter einem Verhältnißworte? (ein Wort, welches das Verhältniß eines Gegenstandes zu einem andern ausdrückt). Jetzt sollt ihr mir das wahre Verhältniß mehrerer Gegenstände hier im Zimmer angeben. Z. B. dieses Buch und dieser Tisch. Liegt der Tisch auf dem Buche, oder das Buch auf dem Tische; liegt

jetzt

jetzt noch (nachdem der Lehrer das Buch unter den Tisch gelegt hat) das Buch auf dem Tische? (Nein, unter dem Tische.) Wo halte ich jetzt das Buch hin? (Neben, hinter, vor den Tisch.) Was habt ihr da für neue Verhältnißwörter gebraucht? (auf, unter, neben rc.) Was habt ihr damit ausgedrückt? — Doch nun noch zu einigen andern Gegenständen, um zu sehen, wie sich diese gegen einander verhalten. Diese Kinder sitzen wo? (auf der Bank.) Bei welchem andern Gegenstande? (bei dem Ofen, bei dem Fenster, an der Wand rc.) Karl sitzt mit oder ohne Mütze hier? Sitzt Karl mit Johann auf einer Bank, oder Johann mit Karl auf einer Bank? (Karl mit Johann, und Johann mit Karl.) Ist also beides recht gesagt. Aber ist es eben so richtig, wenn ich sage: die Sonne scheint bei Nacht; der Himmel steht an der Sonne? Wer giebt das Verhältniß richtiger an? — Versucht selbst noch solche Verhältnisse zwischen zwei Gegenständen anzugeben? Wie heißen diese Wörter, die Ihr dazu brauchtet? Welche Klasse bilden die Verhältnißwörter? Wer weiß mir die bisherigen 5 Wörterklassen noch zu nennen.

Sechste Lektion.

Von den Nebenwörtern.

Lehrer: Hier schreibe ich an die schwarze Tafel folgenden Satz her:

1 2 3 4 5 6 7 8 9
Der liebe Vater geht jetzt in den Wald, und
10 11 12 13 14 15 16 17
will zwei Bäume auf dem Wagen mit vier
18 19 20 21.
Ochsen nach Hause führen.

Von

Von diesen 21 Wörtern gehören die meisten unter die 5 Wörterklassen, die ihr bis jetzt habt kennen gelernt. Ein Paar gehören aber in keine dieser Klassen, die wir einstweilen Nebenwörter nennen wollen, bis Ihr sie näher kennen lernen sollt.

1 ist? das Bestimmungswort und zwar das Deutewort; 2? ein Beilegewort; 3? ein Nahmenwort; 4? ein Zustandswort; 5? ein Nebenwort; 6? ein Verhältnißwort; 7? das Deutewort; 9? ein Nebenwort; 10? ein Zustandswort; 11? das Zahlwort (ein Bestimmungswort); 12? ein Nahmenwort ꝛc.

Jeder Lehrer, der sich selbst in dieser Ansicht der Sprache bevestiget und nur einige Gewandtheit in der fragenden Unterrichtsweise erlangt hat, wird auf diese Weise seine Schüler nicht nur frühzeitig mit dem Geiste der Sprache bekannt machen, sondern auch von dieser Seite her ihre Denk- und Sprachkraft so ausbilden, daß sie gar bald seine Freude und seinen größten Stolz ausmachen werden.

Für diejenigen, die das wahre Wesen der Menschenbildung nicht kennen, keine Ahndung davon haben, wohin diese Steigerung und Verädlung des Unterrichtes in unsern Volksschulen führt, und daher vielleicht glauben, daß ein solcher Sprachunterricht, zumahl für die untere Klasse derselben, viel zu hoch sey, setzen wir aus der Erläuterung des königl. baierischen Lehrplanes folgende inhaltsvolle Worte zur Beherzigung her:

„Hieraus erhellt, daß es überhaupt immer nöthig seyn wird, in der Volksschule den Schüler mehr mit

mit **geistigen** als mit **materiellen** Gegenständen zu beschäftigen, indem er ausser der Schule bei weitem weniger Gelegenheit findet, seinen Geist an geistigen Gegenständen zu üben, während er durch seine Lebensverhältnisse und Berufszwecke zu tausendfältiger Uebung an materiellen Gegenständen geführt wird; daß es auch darum nöthig ist, ein **vorzügliches Gewicht** auf die **Uebung an geistigen Gegenständen** in der Schule zu legen, weil diese Uebung mehr Anstrengung und folglich auch mehr Selbstüberwindung kostet, als die Uebung an materiellem Stoffe, und aus diesem Grunde von der einen Seite dem eigenen freien Antriebe der Schüler weniger überlassen werden kann; von der andern Seite **den Geist** auch wirklich **gründlicher bildet**, als die Beschäftigung mit Gegenständen der Aussenwelt, die, um eine wahre gründliche Bildung des Geistes zu geben, in einem Umfange betrieben werden muß, der die Gränzen der Volksschule überschreitet; endlich weil der Geist durch Uebung an solchen geistigen Gegenständen **eine Bildung** überhaupt gewinnt, **die auch für materielle Gegenstände Geschick und Gewandtheit giebt**, aber nicht in gleichem Maße von der Uebung an materiellen Gegenständen einen Uebergang zu den geistigen zu finden vermag, sonach die Schüler, wenn der Schulunterricht sie vorzugsweise zu materiellem Stoffe führt, an der **wichtigsten Geistesbildung für ihr ganzes Leben versäumt** werden."

Stephani.

IV.

IV.

Ueber den pantomimischen Unterricht der Taubstummen.

Im achten Bändchen des baierischen Schulfreundes wird von Seite 1 an über die einfachste und natürlichste Weise gesprochen, Taubstumme zu unterrichten, und dabei auch S. 5 des von mir erfundenen grammatikalisch-pantomimischen Zeichensystems ehrenvoll gedacht. Ich fand darin eine Aufforderung, solches in seinen Grundzügen zur nähern Kenntniß des pädagogischen Publikums zu bringen, welcher ich hiermit zu genügen suchen werde.

Bei Entwerfung dieses Systems ging ich von der Ansicht aus: artikulirte Töne, wodurch wir hörenden Personen unsere Gedanken mittheilen, sind im Grunde nichts anderes, als bestimmte Zeichen, welche von der Seele durch den Gehörsinn aufgefaßt, und durch welche die bezeichneten Gedanken zu ihrer innern Anschauung gebracht werden. Ihnen müssen daher eben so gut Zeichen untergeschoben werden können, welche für den Gesichtssinn dasselbe leisten, was jene für den Gehörsinn.

Um aber dieser Gesichtssprache dieselbe Vollkommenheit zu verschaffen, welche die Gehörsprache aufzuweisen hat, sind meines Erachtens folgende Bedingungen zu erfüllen.

Erstlich muß diese Gesichtssprache aus einzelnen Wortzeichen bestehen, wodurch sie allein ein wohlgegliedertes, der Gehörsprache in allen Theilen entsprechendes, Ganze werden kann.

Zwei-

Zweitens dürfen diese Zeichenwörter eben so wenig bloß willkührlich gebildet werden, wie auch die Lautwörter es ursprünglich keineswegs waren. Bei Erfindung der letztern ging der Mensch offenbar von Nachahmung des Schalles aus, womit Gegenstände sich ihm zu erkennen gaben. So muß auch hier bei der Zeichensprache zu allererst vom Nachahmen der Gestalt der Gegenstände ausgegangen werden, um hierdurch der Erzeugung des Gedankens in der Seele der Zuschauer zweckmäßig, so wie dort beim Zuhörer, zu Hülfe zu kommen.

Drittens müssen dem Baue dieser Zeichensprache dieselben Denkformen zu Grunde liegen, die bei dem Baue der Gehörsprache berücksichtiget werden, und die in der Sprachlehre nachgewiesen worden. Hierdurch erhält sie den Karakter sowohl der höchsten Bildsamkeit als Verständlichkeit.

Doch ich komme, mit Vermeidung aller weiteren theoretischen Nachweisungen, jetzt sogleich zur praktischen Beschreibung dieses Systems selbst, wobei ich wünsche, daß es bei dem Unterrichte der unglücklichen Taubstummen von recht vielen angewendet werden und dadurch viel Seegen verbreiten möge.

1) Mit Bezeichnung der sinnlichen, die Kinder umgebenden, Gegenstände wird der Anfang gemacht, z. B.

Stuhl. Die eine Hand wagerecht und breit in die Luft gehalten, und die zweite auf derselben in die Höhe gerichtet.

Tisch. Unter die wagerecht breit gehaltene eine Hand 4 ausgestreckte Finger der andern Hand gehalten.

Wand. Die 2 Hände flach, wie 2 Bretter auf einander gelegt.

Ofen. Den ausgestreckten Finger schnell zurückgezogen, eben als habe man sich gebrannt.

Fenster. Die flache Hand so vor die Augen gehalten, als wollte man durch dieselbe sehen.

Thür. Die Hand gedreht, als wollte man eine Thüre aufschließen, und mit derselben eine Bewegung in der Luft gemacht, als öffnete man die Thüre.

2) Ist diese Uebung mit Bezeichnung einzelner Gegenstände eine Zeit lang angestellt worden, dann kommen sogleich die Geschlechtswörter an die Reihe des Unterrichts.

a) Deutewort.

der. Der Zeigefinger der rechten Hand berührt den Nagel des Zeigefingers der linken Hand.

des. Auf dieselbe Art wird das erste Gelenke,

dem das zweite Gelenke,

den das dritte Gelenke des Zeigefingers der linken Hand berührt.

Was bei dem Geschlechtsworte der durch alle Beugfälle mit dem Zeigefinger der linken Hand geschehen ist, geschieht bei dem Geschlechtsworte die mit dem Mittelfinger und bei das mit dem Goldfinger der linken Hand.

Die Vielzahl läßt sich dadurch andeuten, daß man bei dem Deutewort

die mit 2 aneinander gelegten Fingern der rechten Hand den Nagel, bei

der

der das erste Gelenke, bei
den das zweite Gelenke, und bei
die das dritte Gelenke des ersten Fingers berührt.

Bei b) dem Zahlbestimmungsworte.

ein, eine, ein, wird, wie bei
der die das, nur mit dem Unterschiede verfahren, daß man mit dem ersten Finger der rechten Hand gleichsam Striche macht auf die Nägel und Gelenke der vorhin angegebenen Finger der linken Hand, nämlich bei ein auf den Nagel des ersten, bei eine auf den Nagel des zweiten, bei ein auf den Nagel des dritten Fingers der linken Hand.

3) Fragewörter.

Wer? Die linke Hand ergreift die rechte beim ersten,
Wessen? beim zweiten,
wem? beim dritten Gelenke der Finger.
wen? bei dem Gelenke der rechten Hand,
was? bei dem Ellenbogen,
wo? an der Achsel des rechten Arms.

4) Fürwörter.

Bei dieser, diese, dieses, werden eben so die 3 Finger der linken Hand von dem ersten Finger der rechten Hand behandelt; nur daß jedes Mal der berührte Finger der linken Hand angezogen und wieder ausgestreckt wird, bei welchen, welche, welches, wird eben so verfahren; aber mit dem berührten Finger ein Hacken gebildet. Bei

jener, jene, jenes, wird es eben so gemacht, dabei aber mit dem berührten Finger jedes Mal über die rechte Achsel gedeutet.

Zur Bezeichnung der Fürwörter

derjenige, diejenige, dasjenige zieht man die berührten Finger zweimal an und streckt sie wieder aus. Bei

ich legt man einen Finger an die obere Stirne,

meiner legt man einen Finger an die untere Stirne, zwischen den Augenbraunen,

mir legt man einen Finger an die Nasenspitze,

mich legt man einen Finger an die Lippe,

von mir legt man einen Finger an den Bart gedeutet,

Bei

wir legt man zwei Finger an die obere Stirne,

unser legt man zwei Finger an die untere Stirne,

uns legt man zwei Finger an die Nasenspitze,

uns legt man zwei Finger an die Lippen,

von uns legt man zwei Finger an den Bart gedeutet.

Bei

du legt man einen Finger an die obere Stirne,

deiner legt man einen Finger an die untere Stirne,

dir legt man einen Finger an die Nasenspitze,

dich legt man einen Finger an die Lippen,

von dir legt man einen Finger an den Bart, wobei jedesmal unmittelbar auf einen andern Gegenstand gedeutet wird.

ihr Geschieht obiges mit zwei Fingern durch alle Beugfälle.

seiner (Genit.) Mit einem Finger an die untere Stirne,

sich

sich ihm } mit einem Finger an die Nasenspitze,
ihr }
sich (Acc.) mit einem Finger an die Lippen,
von sich mit einem Finger an den Bart,
wobei unmittelbar darauf über die linke Achsel mit demselben Finger gezeigt wird.

Die Beugfälle der Vielzahl werden eben so, aber mit zwei Fingern gemacht.

5) Verhältnißwörter.

zu. Hier wird mit der flachen Hand auf den Körper zu gefahren, um damit den häufigsten Sinn dieses Wortes — der Richtung — auszudrücken.

bis. Mit dem Finger in der Luft hingefahren, still gehalten und denselben in die Höhe gerichtet.

bey. Mit der flachen Hand an dem Backen vorbei gefahren.

vor. Die linke Hand vor die rechte gehalten.

gegen, wider. Mit zwei Fäusten gegen einander gefahren.

diesseits. Einen Finger ausgestreckt und vor demselben zu Boden gedeutet.

jenseits. Einen Finger ausgestreckt und mit einem andern drüber hingedeutet.

um, herum. Mit dem Finger einen Kreis in die Luft gezogen.

über. Mit der Hand über den Kopf gefahren.

ausser. In der einen Hand wird eine Höhle gebildet und mit zwei Fingern die Bewegung gemacht, als habe man Etwas aus derselben herausgenommen.

unter. Die Hand unter einen Arm gehalten.

zwi-

zwischen. Zwei Finger der linken Hand von einander gemacht und einen Finger der rechten Hand zwischen dieselben gehalten.

innerhalb, binnen. Mit dem Finger einen Kreis in die linke Hand gezogen und in die Mitte gedeutet.

neben. Zwei Fäuste neben einander in die Luft ausgestreckt.

wegen. Mit dem ersten und zweiten Finger der rechten Hand einen Schritt auf der linken gebildet.

durch. Mit dem einen Finger der rechten Hand eine Bewegung gemacht, als ob man mit einer Nadel in die linke Hand steche und dieselbe auf der andern Seite wieder herausziehe.

hinter. Die rechte Hand hinter der Linken in die Luft aufgerichtet.

nach. Die linke Hand in der Luft vorwärts bewegt und die rechte folgt derselben nach.

ausser. Neun Finger in die Höhe gerichtet und den zehnten eingebogen.

hinwärts. Einen Finger der linken Hand in die Höhe gerichtet und mit einem der rechten auf diesen hingezeigt.

jenseit, darüber, hinaus. Wird mit dem Finger eine Linie auf die linke Hand gezeichnet, das jenseit dadurch angedeutet, daß man hinter die Linie, und das hinaus, daß man hinter die Hand selbst deutet. Fährt man mit breiter Hand über die Linie, so ist das darüber ausgedrückt.

von. Mit der Hand eine Bewegung gemacht, als nähme man Früchte von dem Baume ab

ohne. Mit der Hand hinwegwärts gewinkt.

vor,

vor, in Gegenwart. Man deutet vor sich auf die Erde.

mit. Man ergreift mit 2 Fingern der rechten Hand einen Finger der linken und zieht diesen in der Luft fort.

aus. Wie bei ausser.

für. Mit einem Finger in einem Zuge gegen den Boden und dann grad aus gefahren.

bis an. Eine Linie mit einem Finger in die Luft gezogen, still gehalten und denselben in die Höhe gerichtet.

in. Mit der linken Hand, sobald man mit einem Finger der rechten das Innere derselben berührt, eine Bewegung gemacht, als verschließe sie etwas.

6) Proben einiger anfänglichen Sprech-Uebungen.

1 2 3 4 5
I. Ich schreibe an die Wand.

1) Wird mit einem Finger an die obere Stirne gedeutet.
2) Wird mit einem Finger eine Bewegung gemacht, als schreibe man.
3) Die Hand an den Backen gehalten.
4) Wird mit dem ersten Finger der rechten Hand der Nagel des zweiten Fingers der linken berührt.
5) Die zwei Hände flach wie 2 Bretter auf einander gelegt.

1 2 3 4 5 6 7
II. Lege du die Feder auf das Fenster.

1) Die eine Hand wird auf die andere gelegt.

2) Mit

2) Mit einem Finger an die obere Stirne und hierauf auf einen vor uns liegenden Gegenstand gedeutet.
3) Wird mit dem ersten Finger der rechten Hand der Nagel des zweiten Fingers der linken berührt.
4) Wird mit dem ausgestreckten Finger eine Bewegung gemacht, als schreibe man.
5) Wird die Hand auf den Kopf gelegt.
6) Wird mit dem ersten Finger der rechten Hand der Nagel des dritten Fingers der linken berührt.
7) Die flache Hand vor die Augen gehalten.

1 2 3 4 5 6
III. Der Hund liegt unter dem Ofen.

1) Mit dem ersten Finger der rechten Hand berührt man den Nagel des ersten Fingers der linken.
2) Mit dem Munde eine Bewegung gemacht, als spräche man die Töne Hau Hau aus.
3) Eine Hand auf die andere gelegt.
4) Die Hand unter den Arm gehalten.
5) Mit dem ersten Finger der rechten Hand das zweite Gelenke des ersten Fingers der linken berührt.
6) Einen Finger vor sich ausgestreckt und denselben schnell zurückgezogen, als habe man sich gebrannt.

1 2 3 4 5 6 7 8 9
IV. Gehe du in den Garten und bringe du Blumen (das du muß in den ersten Sprechübungen aus guten Gründen gebraucht werden.)

1) Man mache mit den beiden breiten Händen eine Bewegung als gingen dieselben.

2) Mit

2) Mit einem Finger an die obere Stirne und hierauf auf einen vor uns liegenden Gegenstand gedeutet.
3) Mit der linken Hand, sobald ein Finger der rechten das Innere derselben berührt hat, eine Bewegung gemacht, als verschlöße dieselbe Etwas.
4) Mit dem Finger der rechten Hand das dritte Glied des ersten Fingers der linken berührt.
5) Mit zwei Händen ein Viereck in die Luft gezogen, die zwei ersten Finger langsam in die Höhe gerichtet, (dies zeigt das Wachsen an) und an sie gerochen.
6) Die zwei Hände zusammengeschlagen.
7) Mit der Hand eine Bewegung gemacht, als würde Jemanden bedeutet, zu uns zu kommen.
8) Wie Ziffer 2.
9) Die 2 ersten Finger der rechten Hand langsam in die Höhe gerichtet und an dieselben gerochen.

1 2 3 4
V. Du sollst Wein trinken.

1) Sagt obige Ziffer 8.
2) Der rechte Arm wird mit Kraftanstrengung ausgestreckt.
3) Wird mit beiden Händen eine Bewegung gemacht, als wolle man Jemanden aus einem Glase, welches von uns gehalten wird, trinken lassen.
4) Die rechte Hand wird so geschlossen, daß sich in der Mitte eine Höhle bildet und sodann an den Mund gebracht, als wolle man trinken.

Nun noch folgende Bemerkungen über den vorliegenden Gegenstand.

Auf

Auf die Frage, wie bringt man taubstummen Kindern den richtigen Sinn dieser Zeichen bei, antworte ich: auf demselben Wege, auf welchem hörende Kinder den Sinn unserer Gehörzeichen vernehmen. Man macht hörenden Kindern in Gegenwart der Taubstummen diese Zeichen vor und läßt sie dieselben anwenden. Auf diese Weise lernen ja erwachsene Personen die Sprache fremder Völker, wenn sie bei ihnen wohnen, ohne sich durch beiderseitige Sprachen einander verständlich machen zu können, daß sie nämlich aus der Anwendung, welche Sprachkundige von den Tonzeichen machen, sich den Sinn derselben entnehmen.

Dieser Aufsatz ist hauptsächlich auch für Lehrer geschrieben, die sich genöthiget sehen, solchen unglücklichen Taubstummen ihres Wohnortes, welche aus Mangel an Vermögen in kein Taubstummen-Institut gebracht werden können, den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Wenn sie nur einigen Versuch mit obiger Methode anstellen wollen, werden sie bald finden, daß die Sache so schwierig nicht sey, als sie es sich bisher vorgestellt haben mögen.

Sollte dieser Aufsatz als brauchbar anerkannt werden, so verspreche ich nicht nur in einer Fortsetzung desselben die ähnliche Behandlungsweise, der Zeit-, Bey- und Eigenschaftswörter nachzuweisen, sondern auch ein vollständiges Handwörterbuch der pantomimischen Sprache zum Unterrichte der Taubstummen mit der Zeit zu liefern.

Poßekart.

Nach-

Nachschrift des Herausgebers.

Leider ist mein edler Schwager seitdem gestorben, und mit ihm so viel Gutes verlohren gegangen, das er als ein kraftvoller, für alles Gute, und so auch für bessere Jugendbildung, vorzüglich begeisterter Mann der Welt noch hätte leisten können. Mögen andere seine Ideen für Taubstummen-Unterricht verfolgen. Das schönste Denkmal seiner rühmlichen Thätigkeit bleibt wohl die Merzbacher Schule im Itzgrunde, zwischen Bamberg und Koburg, die unter seiner Leitung durch den dortigen würdigen Lehrer Martin zu so vieler Vollkommenheit gedieh, daß sie als eine wahre Musterschule empfohlen werden kann. Sanft ruhe seine Asche, und sein Andenken lebe in meinem und in dem Herzen seiner Freunde und Zöglinge fort, bis das Land der Vollendung uns wieder vereiniget.

St.

V.

Ueber die Einwendungen, welche der Lautmethode von Seiten der Schullehrer gemacht werden, und wodurch die allgemeine Einführung derselben aufgehalten wird.

Daß die vom Herrn Kreisschulrathe, Dr. Stephani in Ansbach, bekannt gemachte, ausführlich und deutlich beschriebene, und nach ihren kleinsten Be-

Bestandtheilen auseinander gesetzte, Lautmethode die natürlichste und beste Art sey, Kinder das Lesen zu lehren, muß jedem Sachverständigen, der diese Methode genau, unpartheiisch, ohne Vorurtheile und vorgefaßte Meinung prüft, ins Auge springen. Denn abgesehen davon, daß man, wie die Erfahrung lehrt, damit weit eher und sicherer zum Ziele kommt, als mit dem einförmigen, faden, gedankenlosen und einschläfernden Buchstabiren, bearbeitet sie zugleich den Verstand der Kinder, und ist für dieselbigen, so wie für die Lehrer, unterhaltend, anziehend, belebend und zeitverkürzend. Und welch ein Gewinn, wenn schon bei dem ersten Eintritte des Kindes in die Schule die Selbstthätigkeit desselben geweckt, und seine Verstandes- und Geisteskräfte in Anspruch genommen werden! Wird es sich wohl bei den in der Folge vorkommenden Lehrgegenständen so linkisch, wie bisher geschah, benehmen, wenn es schon in seiner frühesten Jugend zum Denken und Selbsthandeln angehalten worden ist?

Da aus diesen Gründen, nach dem einstimmigen Urtheile aller Vernünftigen und Sachverständigen, die Lautmethode einen so entschiedenen Vorzug vor dem Buchstabiren hat; da dieselbe schon in vielen Gegenden Deutschlands bekannt geworden ist und eine gute Aufnahme gefunden hat, und namentlich schon in vielen Schulen in Sachsen und Preussen betrieben wird, so fragt sichs: Warum sich die allgemeine Einführung derselben gerade noch nicht über alle Schulen in unserm Rezatkreise, wo man es doch am ersten hätte erwarten sollen, erstreckt hat?

Bei

Bei meiner ausgebreiteten Bekanntschaft unter den Schullehrern in diesem meinem Vaterlandskreise hatte ich schon zum öftern, mündlich und auf dem Wege der Korrespondenz, Gelegenheit, die Ursachen dieser befremdenden Erscheinung kennen zu lernen, und ich schmeichle mir daher, so ziemlich im Stande zu seyn, die Hindernisse, welche im Grunde nur noch von den Schullehrern dieser so sehr empfehlungswerthen Lesemethode in den Weg gelegt werden, aufzuzählen. Ich will dieses in dem gegenwärtigen Aufsatze thun, und zugleich, zur Beförderung der guten Sache, die Einwendungen meiner Herren Amtsbrüder nach meinen besten Kräften und Einsichten zu widerlegen suchen. Vielleicht, daß dieses doch bei manchem eine heilsame Erschütterung hervorbringt, so daß er umkehrt und sich entschließt, den rauhen Umweg und Irrweg des Buchstabirens zu verlassen, und den geraden, ebenen und angenehmen Pfad der Lautmethode zu betreten.

Erste Einwendung.

Ich sehe die Vortrefflichkeit der Lautmethode wohl ein, und bin gar nicht abgeneigt, sie einzuführen; aber, um gegen alle Unannehmlichkeiten gedeckt zu seyn, erwarte ich einen offiziellen, höchsten Befehl dazu.

Antwort.

Der Wille des verehrungswürdigen Vorstandes der Schulen in unserm Rezatkreise ist mir Befehl genug, und ich ehre das schonende und kluge Verfahren desselben, der seine ihm untergebenen Schullehrer lieber auf dem Wege der Güte und Ueberzeugung, welches immer der sicherste Weg ist, als durch Zwang, auf die Bahn

der Wahrheit zu leiten sucht. Und ist es nicht rühmlicher für mich, wenn ich aus freiem Antriebe meine Schule in einen bessern Zustand zu setzen suche, als wenn mich erst meine Obern durch Zwangsmittel dazu anhalten müssen? Was würde auch ein Befehl der höchsten Behörde zur allgemeinen Einführung der Lautmethode in den Schulen bei solchen Subjekten, welche derselben noch immer abhold sind, fruchten? Wie würden sie dieselbe treiben? Das Wollen ist doch immer unendlich mehr werth, als das Müssen. Da überdies die allerhöchste Behörde dem Buchstabiren bisher noch freie Konkurrenz neben der Lautmethode gestattet hat; so fand es Stephani gerathener, mit keinem Machtspruche zur Zeit noch vorzuschreiten. Und glauben Sie denn, mein lieber Herr Amtsbruder, daß durch einen Befehl des Königl. General-Kommissariats alle Hindernisse, welche Ihnen bei der Einführung der Lautmethode in Ihrer Schule von Seiten der Aeltern in den Weg gelegt werden können, beseitiget würden, und Sie vor allen Unannehmlichkeiten geschützt wären? Wenn unverständige, hartnäckige und boshafte Menschen sich einer nützlichen und guten Anstalt nicht mehr öffentlich widersetzen dürfen; so machiniren sie desto heimlicher, und das ist, wahrlich! noch gefährlicher, als offenbarer Widerstand.

Zweite Einwendung.

Ich will, spricht ein anderer, meinem Herrn Distrikts-Schul-Inspektor nicht vorgreifen; so bald es dieser befiehlt, werde ich ohne Verzug in meiner Schule mit der Lautmethode auftreten.

Ant-

Antwort.

Wenn der Kreisschulrath hier nicht befehlsweise zu Werke geht; so dürfen Sie es von dem Distrikts-Schul-Inspektor noch weniger erwarten. Deswegen wird Ihnen aber keine der letztern Behörden entgegen seyn, oder es für einen Eingriff in ihr Amtsansehen halten, wenn Sie die Lautmethode einführen wollen. Im Gegentheil wird Sie gewiß jeder Distrikts-Schul-Inspektor, gesetzt, daß er auch noch nicht ganz für diese bessere Methode stimmte, falls es Noth thäte, mit seinem Ansehen und mit allen in seiner Gewalt stehenden Mitteln unterstützen.

Dritte Einwendung.

Wieder ein anderer spricht: Ich sehe zum Voraus, daß ich mir den Haß meiner Gemeinde zuziehen, und mich vielen Beleidigungen und Bosheiten aussetzen würde, wenn ich etwas den Bauern so ganz Fremdes, als die Lautmethode ist, in meine Schule bringen wollte. Und was geschieht gemeiniglich, wenn ich, nothgedrungen, die Hülfe der Schulpolizei auf dem vorgeschriebenen Wege aufforderе? Lehrt nicht die Erfahrung, daß diese Behörden das Aufkommen des Volksschulwesens lieber hindern als fördern?

Antwort.

Daß das Volk gegen jede Verbesserung in Schulsachen zu Felde zieht, ist bekannt: denn der gemeine Mann ist noch immer zu wenig gewohnt, über eine nützliche Einrichtung, die vorher nicht bestand, gehörig nachzudenken, und die Wahrheit einzusehen. Er versagt

sagt derselben seinen Beifall so lange, bis er ihren praktischen Nutzen gleichsam mit Händen greifen kann. Wenn man aber darauf zu viele Rücksicht nehmen wollte; so hätten niemals alte Mißbräuche abgestellt, und eingewurzelte, verjährte Vorurtheile angegriffen, so hätte nie eine Reformation, selbst die Reformation des Dr. Luthers nicht, vorgenommen werden dürfen; und wir würden noch, wie die Sueven, Semnonen, Longobarden, Hermunduren, Markomannen, Quaden, und andere alte Völker Deutschlands, in wilder Barbarei leben.

Inzwischen ist es doch so gar arg nicht mehr. Das Volk wird nach und nach doch geschmeidiger: denn es lernt immer mehr und mehr einsehen, und alle Anstalten überzeugen es, daß der alte, elende Schlendrian in den Schulen durchaus nicht mehr geduldet werden soll, und daß es mit all seinem Geschrei und Gebell und Raisonniren und Schimpfen und Schänden den Fortgang der guten Sache nicht aufhalten kann. Uebrigens sind, Gottlob! noch in jeder Gemeinde verständige, wackere, lenksame und brave Männer zu finden, welche den Schullehrer vertreten, und ihn in seinen Bemühungen für das Beste seiner Schuljugend unterstützen. An diese halte er sich. Sie können ihm beßre Dienste thun, als der Polizeibeamte mit seinen Richtersprüchen. Und sollten Sie auch, Herr Amtsbruder, um der Wahrheit willen etwas leiden müssen; sollten Sie, bei der Einführung der Lautmethode, oder irgend einer andern guten Einrichtung in Ihrer Schule, im Anfange manchen zeitlichen Vortheil einbüßen; so frage ich Sie: Was ist mehr werth, die Gunst Ihrer Obern, die

Ach-

Achtung aller Vernünftigen und Rechtschaffenen, der Beifall Ihres Gewissens und das Bewußtseyn, Ihre Pflicht erfüllt zu haben; oder ½ Centner Schlachtschüsseln, verbunden mit der zweideutigen, wandelbaren und Ihnen keine Ehre bringenden Freundschaft des rohen Pöbels? Wenn Sie bei Ihrem Eifer und durch Ihre Amtstreue auf der einen Seite etwas verlieren; so kann Ihnen Gott dieses auf der andern Seite zehnfach wieder ersetzen. Das war mein Glaube von jeher, und dieser Glaube, lieber Herr Kollege, hat mich noch niemals betrogen.

Ich will jetzt einmal, mit dem Apostel Paulus, ein Narr werden, und als ein solcher darf ich, ohne Prahlerei und Großthuerei, folgendes von mir sagen: Während meiner 26jährigen Amtsführung war Bessermachen, Fortschreiten in Kenntnissen, Reformiren und Streben nach Vollendung immer mein angelegentlichstes Geschäft und meine größte Freude. Ich mußte mich freilich deswegen oft zum Märtyrer hergeben, und hatte mitunter zu kämpfen, wohl nicht mit Fürsten; aber doch mit Gewaltigen und Herren, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Was hat mir aber dieses alles geschadet? Segnend führte mich bisher die Hand der Vorsehung durchs Leben, wohl manchmal auf rauhen, aber doch immer auf guten Wegen. Ich wurde zu rechter Zeit auf eine bessere Schulstelle befördert, und in einem äusserst kurzen Zeitraum von dort aus, ganz ohne mein Zuthun, auf den hiesigen Schuldienst berufen, der immer unter die einträglichsten Landschuldienste zu rechnen ist, und mir, was vielen meiner Kollegen nicht zu Theil wird, manche Bequemlichkeit, manchen

Vortheil und frohen Lebensgenuß verschafft. Ueberdieß steht mir der Weg offen zu einer noch bessern und ehrenvollern Schulstelle. Doch ich bin, wieder mit dem Apostel Paulus zu reden, schier ein Narr worden über dem Rühmen. Also genug hievon.

Was die Klage über die schlechte Assistenz der Schulpolizeibehörden betrifft; so mag dieß zwar hin und wieder richtig seyn. Aber ich hege die Ueberzeugung: Das Gute muß durch tüchtige Sachführer, nicht durch polizeiliche und höchste Entscheidungen gedeihen; dieß gilt, wenigstens nach der dermaligen Lage der Dinge, von der Lautmethode.

Vierte Einwendung.

Die Aeltern lehren ihre Kinder zu Hause das Alphabet, und lassen sie buchstabiren und lesen, alles nach der alten Methode, und man kann ihnen dieses nicht wehren. Wenn nun die Kleinen in der Schule lautiren sollen; so entsteht dadurch eine Verwirrung ihrer Ideen, und es wird mehr Schaden als Nutzen gestiftet.

Antwort.

Vernünftige und nachdrückliche Vorstellungen von Seiten des Lokal-Schul-Inspektors sowohl, als des Schullehrers, haben bisher immer die meisten Aeltern dahin gebracht, daß sie sich in den Unterricht des Lehrers nicht mischten, und ich kann Beispiele anführen, daß die Lautmethode bei verständigen Bauern den größten Beifall gefunden hat. Mir legte bisher in diesem Stücke Niemand etwas in den Weg, ungeachtet es in mei-

meiner Schulgemeinde viele unruhige Köpfe giebt, und ich bin überzeugt, daß in kurzer Zeit die Lautmethode in der hiesigen Schule auf immer das Bürgerrecht erlangt haben wird. Wenn nur der Schullehrer sich die Achtung und das Zutrauen seiner Gemeinde erworben hat; so kann er ausführen, was er will. Und sich in Ansehen zu setzen, das hängt blos von ihm ab. Geschicklichkeit, Uebergewicht an Kenntnissen, Rechtschaffenheit, Amtstreue, ein anständiges Betragen, eine gute Aufführung, welche alle Ausschweifungen und Gemeinmachung mit dem ungesitteten Theile des Volks verbietet, Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit, wodurch ein gewisser, äusserlicher Wohlstand erreicht wird, der gerade nicht auf das Reichwerden ausgehen muß, aber sehr viel zur Vermehrung und Aufrechthaltung des Ansehens des Schullehrers beiträgt, sind die Mittel dazu. Sollte es aber irgend einem halsstarrigen und besserungsunfähigen Vater einfallen, sich mit Gewalt der Einführung der Lautmethode widersetzen zu wollen; so würde ich mit meinem ganzen amtlichen Ansehen, und mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, einen solchen Trotzkopf zurecht zu weisen wissen.

Fünfte Einwendung.

Beim Privatunterricht, spricht abermals ein anderer, mag die Lautmethode immerhin die beste Verfahrungsart zur Unterweisung im Lesen seyn; in einer öffentlichen Schule aber geht es nicht an.

Antwort.

Und warum denn in einer öffentlichen Schule nicht? Ich behaupte, gerade in einer öffentlichen Schule ist

diese Methode die zweckmäßigste zum Lesenlehren. Hier kann man vor der Wandfibel, dieser herrlichen Erfindung, 15 Kindern auf ein Mal Unterricht geben, und sie alle zusammen, $\frac{3}{4}$ Stunden lang, beschäftigen. Eine gute Disciplin wird auch für die nöthige Ruhe und Stille zu sorgen wissen.

Sechste Einwendung.

Was will man, wenden wieder andere Schullehrer ein, mit solchen ungelehrigen und unbehilflichen Klötzen, wie die Bauernkinder sind, anfangen? Ein anders ists, wenn ich Kinder von gebildeten Aeltern vor mir habe, da läßt sich eher etwas ausrichten, weil ihre Erziehung schon so beschaffen ist, daß ihre Geisteskräfte bei Zeit geweckt, genährt und gepflegt werden.

Antwort.

Ei, ei, meine Herren! Was sind Sie auch für Menschenkenner! Bauernkinder Klötze zu nennen! Binden sich denn Geistesgaben und Seelenkräfte an die Stände in der Welt? Liegen nicht oft die herrlichsten Talente unter der ledernen Mütze eines Bauern verborgen? Und im Gegentheile: Bedeckt nicht oft der feinste Kastorhut einen vornehmen Hohlkopf und verschrobenen Dummkopf? Wissen Sie gar kein Beispiel, daß aus einem Knaben von der niedrigsten Abkunft ein gelehrter und angesehener Mann geworden ist? Kennen Sie keine Männer im geistlichen oder einem andern hohen Stande, deren Väter Bauern, Schneider oder gar nur Schuhflicker waren? Ich wollte Ihnen ja im Augenblicke drei Dutzend solcher Männer nennen, die sich aus dem Staube empor gearbeitet und ehrenvolle

Aem-

Aemter bekleidet haben, und zum Theil noch bekleiden. Daß ich nur ein einziges Exempel aufstelle: Wo stammte denn Dr. Luther her, den Sie doch alle kennen müssen? Er war der Sohn eines armen Bergmanns aus Eisleben in Sachsen. Glauben Sie mir, meine Herren, tausend Cäsar's, Alexander's, Friedriche, Blücher's, Wellington's, Wrede's, Talleyrand's, Hardenberge, Pitt's, Gellerte, Uze, Ammon's, Salzmann's, Campe's, Haydn's, Mozarte, u. s. w. werden in jeder Generation in der niedrigen Klasse des Volks geboren, kommen aber wegen Mangel an günstigen Umständen nicht zur Reife. Nehmen wir wieder den entgegengesetzten Fall. Sind Ihnen keine vornehmen Leute bekannt, aus deren Kindern, weil sie die Natur vernachlässiget hatte, nichts zu machen war? Der große Philosoph Wolf zeugte einen erzdummen Sohn.

Wahr ist es allerdings, daß die meisten Kinder der Landleute ganz roh und unwissend in die Schule kommen. Denken, Forschen und Selbstthätigkeit des Geistes sind ihnen fremde, ungewohnte Sachen. Sie sind einem in der Brache liegenden Acker gleich, der wohl viele nährende Theile in sich verbirgt, aber erst die Hand der Kultur erwartet, wenn er Früchte tragen soll. Wecke du, Lehrer, die schlummernden, innern Kräfte des Kindes, lehre es, dieselben zu gebrauchen und anzuwenden, suche seine Talente zu entwickeln und auszubilden, und du wirst bei einer geschickten Behandlung desselben, und bei einer dir angeeigneten, guten Methode vielleicht weiter kommen, als du vermuthetest. Aus einer unförmlich scheinenden und verwim-

wimmerten Holzwurzel, die aber das schon in sich verschließt, was aus ihr werden soll, weiß der Tabakskopfschneider durch Kunst und Geschicklichkeit einen prächtigen Tabakskopf zu schaffen, der ihm theuer bezahlt wird. Und so ist es gerade mit der Bildung der Jugend des gemeinen Mannes. Je mehr Mühe dir dieselbe macht, desto größer wird auch dein Verdienst seyn. Inzwischen ist es gewiß, daß es dem Landmanne am gesunden, geraden Menschenverstande und am natürlichen, richtigen Gefühle keineswegs fehlt.

Siebente Einwendung.

Zum Lesenlehren könne wohl, glauben manche Schullehrer, die Lautmethode die beste seyn; aber wenn es mit den Kindern zum Schreiben und zu orthographischen Uebungen komme, dann werde es fehlen: denn wer nicht buchstabiren gelernt habe, meinen sie, wisse auch nicht, aus welchen Buchstaben die Sylben und Wörter unserer Sprache bestehen.

Antwort.

So sprechen alle diejenigen, welche die Natur und den Geist der Lautmethode noch nicht kennen; darum urtheilen sie von derselbigen, wie der Blinde von der Farbe. Ich behaupte, und die Erfahrung hat es mir bewiesen, daß die Kinder gerade durch die Lautmethode in den Stand gesetzt werden, die zu einer jeden Sylbe gehörigen Bestandtheile am ersten und sichersten zu finden. Nicht wahr: Sie konnten bisher immer nicht recht begreifen, wie denn die Kinder eigentlich das Lesen gelernt haben? Glauben Sie etwa durch das Buchstabiren? Da müßte aber das

Gedächtniß alles bewirkt haben. Wie ist es aber möglich, daß durch dieses Seelenvermögen allein, so scharf es übrigens bei kleinen Kindern ist, bei den 200,000 Wörtern und noch weit mehr Sylben, die unsere deutsche Sprache enthält, bei der ins Unendliche gehenden Verschiedenheit der Zusammenstellung der Buchstabenlaute, aus welchen wir unsere deutschen Wörter bilden, die Kinder sollten aufgefaßt haben, wie alle zu einer jeden Sylbe und zu einem jeden Worte erforderlichen Namen der Buchstaben sich zu einem Laute vereinigen lassen, d. h. wie jede Sylbe und jedes Wort ausgesprochen werden müsse? Da müßten sie sich durch das Gedächtniß eingeprägt haben, daß man, z. B. ef, er, e, u, en, de, Freund ausspricht, und so müßte es mit allen Sylben und Wörtern gegangen seyn. Aber da müßten sie alle Wörter, welche ihnen in ihren Lehrbüchern nicht vorgekommen sind, nicht lesen können, welches aber doch der Fall nicht ist.

Wenn sie also keineswegs durch das Buchstabiren zum Lesen gekommen sind: wie lernten sie denn lesen? Ich kann es ihnen vielleicht sagen, wenn sie es noch nicht wissen. Sie gelangten dazu durch das Lautiren. Sie staunen? Aber es ist so. Die Kinder lautirten, ohne daß weder sie noch ihre Lehrer es inne wurden. Sie lernten nämlich nach und nach, aber auf einem mühsamen und beschwerlichen Umwege, ihnen selbst und ihren Lehrern unbewußt, durch ein natürliches, richtiges Gefühl, die Laute von den Namen der Buchstaben abstrahiren, dieselben zu Einem Laute verbinden, und auf diese Weise Sylben und ganze Wörter formiren.

Dasselbe

Dasselbe richtige Gefühl nun, welches sie durch das Lautiren jetzt schnell zum Lesen führt, und beim Buchstabiren erst durch die Länge der Zeit dazu geführt hat, wird sie bei Erlernung des orthographischen Schreibens, ohne viele Schwierigkeit, die zu den Sylben und Wörtern gehörigen Laute, mit ihren Buchstabenzeichen, finden lassen. Wird es z. B. dem Kinde viele Mühe kosten, zu wissen, daß zu dem Worte: Mann, wenn ich ihm dasselbe etwas langsam und so vorsage, daß ihm die Laute hörbar werden, der Brummlaut des M, dann der Grundlauter A, und endlich der Nasenlaut des N gehört?

Fürchten Sie also nicht, daß durch des Lautiren das Buchstabiren beim Schreiben werde aufgehalten; nein, es wird vielmehr befördert werden. Das werden sie aber erst vollkommen begreifen, wenn sie die Lautmethode werden einstudirt haben, und in den Geist und Kern derselben eingedrungen seyn. Bis dorthin werden Sie wohl thun, wenn Sie sich aller vorlauten Urtheile enthalten.

Achte Einwendung.

Wenn die Lautmethode so gar sehr zu empfehlen wäre; so würden manche Schullehrer, welche dieselbe bereits in ihren Schulen eingeführt hatten, sie nicht wieder aufgegeben haben, und zum Buchstabiren zurückgekehrt seyn.

Antwort.

Das waren entweder solche, welche sich dieser besseren Leselehrart noch nicht vollkommen bemächtiget hatten, und die Sache daher verkehrt angriffen, so daß

es

es nicht gehen konnte; oder solche Subjekte, welche aus unlautern, nicht zu rechtfertigenden, Ursachen den bessern Weg verließen und wieder die alte Bahn betraten; oder auch solche, welche bei der Einführung derselben nicht klug und vorsichtig genug zu Werke giengen, und deßwegen, bei den ihnen aufgestossenen Hindernissen, muthlos und verzagt wurden, und verdrießlich das Bessere wieder mit dem Schlechtern verwechselten.

Es geschehen, um auf die erste Gattung von Schullehrern, welche der Lautmethode den Abschied gegeben haben, wieder zurück zu sehen, manche Mißgriffe. Der eine läßt mit Lauten buchstabiren, und der andere gründet sie auf das Gedächtniß. Das ist aber dem Geiste derselben schnurgerade entgegen, und der beabsichtigte Zweck kann schlechterdings nicht erreicht werden. Auf diese Art wird sie zum todten Mechanismus herabgewürdiget, und man geräth von einem Irrthum in den andern. Der Charakter der Lautmethode besteht nicht nur darin, die Kinder auf dem geraden Wege und schneller zum Lesen zu führen; sondern auch ihre Selbstthätigkeit rege zu machen, und ihre Geisteskraft zu üben. Das ist das vorgesteckte Ziel, welches erreicht werden soll, aber nicht erreicht werden kann, wenn man sie so treibt, wie sie die erst geschilderten Schullehrer treiben. Ich gebe den Kindern nicht einmal alle Laute der Buchstaben an; sondern sie müssen dieselben selbst suchen und finden. So lasse ich sie, um zur Verdeutlichung nur Ein Beispiel aufzustellen, wenn sie die Namen der Buchstaben wissen, das Es ganz langsam und tönend aussprechen, so daß ihnen der Zischlaut desselben hörbar wird. Wenn sie hernach

den-

denselben allein angeben müssen, so hat das nicht die mindeste Schwierigkeit. Und so könnten sie alle Laute selbst finden, wenn wir alle Buchstaben so aussprächen, daß der Laut nicht zuerst, sondern zuletzt gehört würde, wenn wir z. B. das Be: eb, das De: ed, u. s. w. nennten. Kommt es mit ihnen zum Syllabiren; so müssen sie schlechterdings die Laute selbst zu Einem Stimmabsatze vereinigen, und so nach und nach lesen lernen. Hier wird ihnen nie durch Vorsprechen nachgeholfen; hier versehen es aber manche Schullehrer, und machen, eben durch Vorsagen, das Lautiren zu einer Gedächtnißsache. Ein jeder Lehrer also, welcher die Lautmethode in seiner Schule einführen will, studiere dieselbe vorher vom Grunde aus; und lese zu dem Ende mit Aufmerksamkeit und Nachdenken die Anweisungen vom Herrn Kreisschulrath Dr. Stephani, wo er hinlänglichen Aufschluß finden wird.

Eine zweite Gattung von Schullehrern verließ, wie ich oben gesagt habe, die Lautmethode wieder, aus Beweggründen, mit welchen man vor dem Richterstuhle der Gewissenhaftigkeit und Amtstreue nicht bestehen kann. Der eine kann den augenblicklichen Verlust, welchen er durch Entziehung der Geschenke von solchen Aeltern, die einer bessern Lehrart nicht huldigen wollen, leiden muß, nicht verschmerzen, und findet es für seine Magen-Existenz vortheilhafter, den Vorurtheilen und Thorheiten des Pöbels zu schmeicheln; der andere scheut den Aufwand von Fleiß, Mühe und Geduld, welche der Unterricht in der Lautmethode erfordert: denn es ist freilich weit bequemer, sich auf den Stuhl hinzupflanzen, den Geist ruhig

ruhig schlummern zu lassen, und in heißen Sommertagen mit halbgeschlossenen Augen dem Geleier des Buchstabirens zuzuhören, und den fehlenden Kindern von Zeit zu Zeit mechanisch einzuhelfen, als sich mit dem Stabe in der Hand vor die Wandfibel hinzusetzen, und unter Vergießung mancher Schweißtropfen sich mit den Kleinen zu unterhalten, seine Lunge in Bewegung zu setzen, und durch Kunstgriffe und Wendungen mancher Art die Denk- und Geisteskraft seiner Zöglinge anzufachen, und selbst zu denken und zu arbeiten. Aber handeln solche Männer nach Pflicht und Gewissen? Sie sollten bedenken, daß der geringe zeitliche Vortheil, der ihnen etwa durch eine solche Versäumung ihrer Pflichten und durch das Widerstreben gegen ihre bessern Einsichten zuwächst, kein wahrer Vortheil ist, auf welchem der Segen Gottes nie haften wird.

Endlich beobachten manche Schullehrer nicht die nöthige Klugheit und Vorsicht, wenn sie die Lautmethode einführen wollen. Sie machen zu viel Aufsehen damit, und kündigen sie dem Volke als eine wichtige Reform an. Das ist sie nun freilich. Weil aber das Volk jede Reform und Organisation haßt, und als eine gefährliche und unnütze Neuerung ansieht; so ist es klüger, wenn der Lehrer eine von ihm vorgenommene Verbesserung in seiner Schule nur als eine Kleinigkeit behandelt, dieselbe unvermerkt und in der Stille einführt, und die Leute nicht vor der Hand, sondern nach der Hand, wenn die gute Sache schon im Gange ist, auf den Nutzen und praktischen Vortheil derselben aufmerksam macht. Hier

verfehlt sich aber mancher Schullehrer, welcher die Denkungsart des gemeinen Mannes noch nicht ganz kennt. Wenn er denn nun von allen Seiten anstößt, und sich nicht durch die manchfaltigen Hindernisse durchzuarbeiten getraut; so verliert er den Muth, und verläßt den schon betretenen Weg wieder, und das ist weit schlimmer, als wenn er mit einer nützlichen Einrichtung gar nicht auftritt, weil er dadurch die beste Lehrmethode dem unwissenden Volke erst recht verdächtig macht.

Neunte Einwendung.

Unsere Vorfahrer waren auch keine —

Antwort.

Aber Sie möchte ich einen nennen, Herr Afterkolleg! Sie darf man ohne Bedenken zu der unwissenden Klasse des Pöbels zählen, denn Sie unterscheiden sich von demselben durch Nichts, wenn Sie so reden können; Sie verdienen das letzte Prädikat der Schullehrer: und können Sie sich mit Recht einen Bildner der Nation nennen? Freilich waren unsern Voraltern keine Hörner auf der Stirne gewachsen; ein jedes Zeitalter that, was es nach seinen Einsichten und Kräften thun konnte. Aber ist denn der Mensch immer auf Einer Stufe des Wissens stehen geblieben? Und ist er dazu von Gott geschaffen, und mit so herrlichen Kräften und Anlagen ausgerüstet worden, um alles beim Alten zu lassen, und keinen Schritt vorwärts zu thun? Wenn das der Fall wäre; so müßten wir noch, wie die alten Deutschen, in Hütten und Höhlen wohnen, Eicheln und wil-

wildes Obst essen, und auf Bärenhäuten schlafen. In allen Fächern der Wissenschaften haben ja die Bewohner unsers Vaterlandes seit 1000 Jahren reissende Fortschritte gemacht, und die Verbesserungen und Entdeckungen dauern ununterbrochen fort, und werden fortdauern, so lange diese Welt steht; (denn nicht zu erschöpfen ist der Grund der Wissenschaften) und gerade in einer so wichtigen Kunst, in der Kunst, das Volk zu unterrichten, sollte die Vorwelt schon das non plus ultra erreicht haben?

Das ist also gerade der elendeste Vorwand zur Nichteinführung der Lautmethode in den Volksschulen, zu welchem nur ganz obscure, sogenannte Schullehrer ihre Zuflucht nehmen, die klüger gethan hätten, wenn sie bei der Nadel geblieben wären, mit welcher sie vielleicht besser umzugehen wissen, als mit den mannichfaltigen und zum Theil schweren Wissenschaften, die einem Schulmanne eigen seyn sollen, und welche das Nachdenken eines Mannes erfordern, und die geistigen Kräfte desselben in Anspruch nehmen.

Ich habe in diesem Aufsatze die Lautmethode vertheidiget, nicht um mich über andere zu erheben; nicht um mir einen Namen zu geben und zu glänzen; nicht aus Neuerungssucht; nicht um dem Manne, der an der Spitze des Schulwesens im Rezatkreise steht, ein Compliment zu machen, oder ihm zu schmeicheln und mich zu insinuiren; nicht aus Nachbeterei — denn blinde Nachbeter und Drathpuppen will er gar nicht haben, seine Schullehrer sollen denken und mit Ueberzeugung handeln — sondern weil ich von der Vortrefflichkeit derselben vollkommen überzeugt bin. Und jeder geschickte und würdige Schulmann wird,

das

das weiß ich, mit mir dieser Methode seinen ganzen Beifall schenken, er wird ihr unausgesetzt anhängen, und sich durch keine Hindernisse bewegen lassen, sie wieder mit dem gehässigen Buchstabiren zu vertauschen.

Möchten doch alle diejenigen, welche sich Bildner des Volks nennen, und sich bisher noch nicht entschließen konnten, den alten Schlendrian zu verlassen, endlich zur Erkenntniß der Wahrheit kommen! Möchten sie doch alle zu dem wichtigen Werke der geistigen Kultur der Nation, welche der Staat in ihre Hände gelegt hat, treu und redlich das Ihrige beitragen, und nach ihrem besten Vermögen mitwirken! Ich hoffe es: denn die Nacht ist vergangen; der Tag aber herbei kommen. Die Wahrheit, wenn sie gleich eine Zeitlang unterdrückt und verfolgt wurde, hat doch endlich noch alle Zeit über den Irrthum gesiegt, und glänzte in desto hellerem Lichte. Sie dringt sich dem Verstande des Menschen zuletzt unwiderstehlich auf, und ihr Triumph ist gewiß. Ich bin überzeugt, daß nach 50 Jahren die Lautmethode die allgemeine Methode zum Lesenlehren in den Schulen seyn, und daß man sich wundern wird, sie so lange verkannt und verworfen zu haben.

Auf denn also, Brüder, lasset uns wirken, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Besser machen, besser werden, sey stets unsere Lust auf Erden: dann erwartet großer Lohn uns gewiß vor Gottes Thron. ***

*** Von einem der achtungswerthesten Schullehrer des Rezatkreises, der das Glück hat, einen eben so vorzüglich ausgezeichneten Lokalschul-Inspektor zum Vorstande zu haben, aber aus besondern Gründen nicht genannt werden will. Anm. d. H.

VI.

VI.

Erinnerung an einige durchgreifende Maßregeln, um das Volksschulwesen im Königreiche Baiern aus seinem noch hin und wieder schlechten Zustande zu erlösen.

Es ist zur Zeit für Verädlung des Volksschulwesens in keinem Staate so viel geschehen, als im Königreiche Baiern. Gleichwohl steht es mit der Elementarbildung der National-Jugend im Ganzen noch immer herzlich schlecht. Denn wenn auch die Unterrichts- und Bildungsweise in höchstens 150 Schulen eines jeden Kreises *), mithin in 1200 Schulen des ganzen Königreiches gehörig beschaffen ist, was bedeutet diese Zahl gegen 4800 Schulen, in welchen zur Zeit noch ein verbildender Mechanismus und eine den Menschen entadelnde Erziehungsweise herrscht? Stehen diese in einem, zur fernern Nachsicht einladenden, Verhältnisse zu dem, was das königl. Ministerium bisher für diesen wichtigen Zweig des Staatshaushaltes that, oder zu den 2 Millionen, welche im Ganzen für das Volksschulwesen jährlich im Königreiche verwendet werden?

An zwei Hauptübeln leidet bei uns das Volksschulwesen noch, welche durchaus gehoben werden müssen, wenn dasselbe sich je eines genügenden, allgemein guten Zu-

*) Der Rezatkreis allein zählt 669 Schullehrerstellen, die zusammen gegen 196,000 fl. Besoldung tragen. Anm.

Zustandes erfreuen soll. Diese beiden Hauptübel bestehen in einer großen Anzahl schlechter Lokalschul-Inspektoren und in einer noch größern Anzahl schlechter Schullehrer. Ist der erstere in der Pädagogik und Didaktik unwissend; hat er keinen Sinn dafür, ob der Zustand seiner Schule für ihn eine Ehren- oder eine Schandsäule bilde; sucht er seine Gemeinde nicht für Theilnahme an besserer Bildung ihrer Kinder zu stimmen; und macht er es sich nicht zur Pflicht, sorgfältig über die Befolgung der allerhöchsten Anordnungen für das Schulwesen zu wachen: so wird auch der thätigste Schullehrer wenig Gutes stiften, und nach und nach in seinem Eifer erkalten. Taugt auch der letztere nichts, fehlt es ihm sowohl an Lehrgeschicklichkeit als auch an gutem Willen, etwas Gutes zu leisten, dann helfen alle noch so weisen Verordnungen, alle bessern Lehrplane, Lehrbücher und Lehrmethoden, aller Aufwand auf bessere Schulhäuser, alle Besoldungs-Verbesserungen, aller fleißige Schulbesuch, alle Oberaufsicht, Schulprüfungen und Schulberichte nichts. Solche Schulorte mit solchen Inspektoren und Lehrern sehen sich dann auf ein halbes Jahrhundert hinaus dazu verdammt, die Folgen der verwahrlosten Bildung ihrer Jugend zu büßen.

Man darf annehmen, daß der dritte Theil der Lokalschul-Inspektoren weder im Schulfache gehörig bewandert ist, noch des Schulwesens sich so annimmt, wie es ihnen zur Pflicht gemacht worden ist *). Jetzt, da

*) Im Rezatkreise, in welchem sich unter den Distrikts-Lokalschul-Inspektoren und Vorständen der 76 Fortbildungsanstalten so einsichtsvolle und eifrige Pädagogen befinden, ist dieser Kontrast um so auffallender. Anm.

da die Wiederkehr des Friedens uns hoffen läßt, daß unser königliches Ministerium seine alte Liebe zum Schulwesen erneuern, und das so rühmlich angefangene Werk zum Muster für die übrigen deutschen Bundesstaaten glücklich vollenden werde, möchte es nicht unzweckmäßig seyn, unsere Schul-Inspektoren an die Forderungen unserer königl. Regierung und an die durchgreifenden Maßregeln zu erinnern, die von Ihr früher schon angeordnet worden sind, und künftig unfehlbar schonungslos in Vollzug gesetzt werden dürften.

Vorausschicke ich, was in dem herzlichen Aufrufe derselben an alle Geistliche Baierns vom 11ten Jänner 1803 (Regierungsblatt S. 29.) so schön gesagt wird.

„Es ist viel auf euch gerechnet. Laßt euch die „Jugendbildung eine der ersten Angelegenheiten „seyn. Das Ideal einer guten Schule schwebe euch „als ein Leitstern vor Augen. — Das Gute „gedeiht nur unter Ringen und Streben. — Eltern, und selbst Mitglieder eures „Standes, werden sich euch entgegen stellen. Schreitet bedächtig und standhaft. Sie werden sich des „Baumes freuen, wenn sie die Früchte sehen, und „sich aussöhnen mit euch. Seyd überzeugt, daß „nur Eine Macht den verderblichen Uebeln der Zeit „ihren Gang hemmen wird, — bessere Erziehung und ein offener Bund aller Guten untereinander. — Männer von Kopf und Herz! „Inniges Gefühl für Sittlichkeit und Menschenwohl „erhebe eure Brust, entzünde euren Eifer, und — „die Blüthe der künftigen Generation „wird nicht mehr verwelken.“

 Schwer-

Schwerlich dürfte dieser Aufruf von allen Geistlichen gelesen worden seyn, sonst würden sie der Kraft dieser Worte nicht bis jetzt widerstanden haben. Wo aber liebreiche Ermahnungen nichts fruchten, da trete ernster strenger Wille gegen alle schläfrige und saumselige Schul-Inspektoren ein. Dieser hat sich bereits in dem lithographischen Edicte vom 25. Juli 1810 auf folgende Weise ausgesprochen:

„In Beziehung auf die in den Berichten noch „häufig vorkommenden Klagen über einzelne Lokal- „und Distrikts-Schul-Inspektoren wird den General- „Commissariaten hierdurch aufgetragen, den bezeich- „neten Individuen das Mißfallen Sr. königl. Ma- „jestät zu erkennen zu geben, und denselben unter „Verwarnung für die Zukunft zu eröffnen: 1) daß „die zu Lokalschul-Inspektoren ernannten Geistlichen „diese Inspektion als einen wesentlichen Theil „ihres Amtes zu betrachten haben, und es so „wenig ihrem Belieben überlassen sey, ob sie sich „dieses Geschäftes überhaupt annehmen, oder es „mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit betreiben „wollen, daß man vielmehr, bei fortgesetzter Vernach- „läßigung ihrer Pflicht, auf ihre Kosten zunächst „den Distrikts-Schul-Inspektionen öftere Visitatio- „nen ihrer Schulen aufgeben, und wenn auch dieß „nicht helfen sollte, die Lokalschul-Inspektion selbst, „ebenfalls auf ihre Kosten, durch einen andern „versehen lassen werde; 2) daß diejenigen Geistli- „chen, die in dem Inspektions-Geschäfte, das sie „auch schon um ihres geistlichen Amts selbst willen „sich zu einer Hauptangelegenheit machen soll-

„ten

„ten, nachläßig bleiben, in den künftigen Jahres„berichten jederzeit besonders ausgezeichnet, und so„dann sowohl Sr. königl. Majestät als unwürdi„ge Mitglieder des geistlichen Standes „nahmentlich bekannt gemacht, als auch nach Be„finden der Umstände sogar öffentlich durch das Re„gierungsblatt bekannt gemacht werden sollen; und „3) daß den säumig befundenen Distriktsschul-In„spektionen die ihnen zur Auszeichnung übertragene „Funktion wieder abgenommen, und diese einem „andern würdigen Geistlichen desselben Distriktes „ertheilt werden solle, welchem man sodann eine um „so strengere Aufsicht über sie und ihre Führung der „Lokalschul-Inspektion aufgeben werde.“

Wenn auch die Erfahrung bisher zeigte, daß der Ausführung dieser kräftigen und weisen Maßregeln sich manches Hinderniß in den Weg stellte; daß die Amtsverhältnisse der Geistlichen untereinander nicht leicht Anträge zur Bestrafung nachlässiger Amtsbrüder erwarten läßt, und daß die Zeitumstände den General-Kreiskommissariaten bisher vielmehr Milde und Nachsicht als Strenge zur Pflicht machte: so dürfte doch unserm königl. Ministerium es eine leichte Sache seyn, jetzt nach hergestelltem Frieden seinen frühern Verordnungen die Wirksamkeit zu verleihen, von welcher nur allein die Begründung eines allgemein bessern Zustandes unseres Volksschulwesens erwartet werden kann.

Doch was würden diese Maßregeln bewirken, wenn nicht zu gleicher Zeit ernstlicher Bedacht genommen würde, dem noch größern Uebel zu steuern, welches unserm Schulwesen durch so viele schlechte Schullehrer

 zu-

zuwächst. Wie kann von ungebildeten Lehrern unsere Nationaljugend je besser gebildet werden? Noch immer ist die Summe von durchaus würdigen Lehrern, die den Nahmen Jugendbildner verdienen, im Ganzen klein. Man wird es kaum glauben wollen, daß der größere Theil unserer Volksschullehrer noch jetzt durchaus keinen Sinn für bessere Menschenbildung gewonnen hat, und noch immer sich in seinem alten mechanischen Thun gefällt. Als Beweis will ich nur dieß Einzige hier anführen, daß, während der baierische Staat die Ehre genießt, daß die auf seinem Boden entsprungenen einfachen Methoden des Lesens, Schreibens, Rechnens ꝛc. im Würtembergischen, Badischen, Sächsischen, Hessischen, Preußischen freudige Aufnahme fanden, und von Vorstehern und Lehrern allenthalben eingeführt werden, es selbst im Rezatkreise, der nähern Geburtsstätte dieser bildenden Lehrweisen, Hunderte von Lehrern giebt, die von ihnen keine Kenntniß nehmen, ob sie ihnen gleich von dem königl. Ministerium in dem Handbuche zum Gebrauche des für die untere Volksschulklasse herausgegebenen Lehrbuches vorgezeichnet worden sind. So heißt es z. B. in dem Berichte eines kürzlich angestellten sehr würdigen Fortbildungs-Vorstandes:

„In der vierten Konferenz wurde die Entdeckung „gemacht, daß die übrigen Lehrer nicht einmahl mit „der Theorie der Lautmethode bekannt waren. In „der fünften untersuchte der Vorstand die Methode „der einzelnen Lehrer im Schreibunterrichte, und „fand, daß die Meisten auch hier dem Schlendrian „huldigen, und daß noch weit hin ist, bis sie „sich aus den Fesseln der Vorurtheile und

„der

„der bequemen Gewohnheit befreit haben
„werden.“

Eben so viel ließe sich über ihre Unkunde in der Muttersprache sagen, in der sie doch lehren; in der Religion, für die sie die zarten Gemüther beleben sollen; in der Seelenlehre, ohne welche ein Seelenbildner nur im Finstern herumtappt; in der moralischen Erziehung, die allem Unterricht noch vorgesetzt werden muß; und in der Fragekunst, ohne welche kein Lehrer etwas vorzügliches leisten kann.

Unsere weise Regierung hat neben den ihnen dargereichten Mitteln zur Nachhohlung ihrer versäumten Bildung es auch nicht an Aufstellung durchgreifender Maßregeln gegen dergleichen unberufene Bildner der Nationaljugend fehlen lassen. In dem oben erwähnten lithographischen Reskripte heißt es:

„Bei denjenigen Lehrern, die zu alt oder sonst
„zu weit zurück sind, als daß sich von einer
„Nachübung derselben noch ein bedeutender Gewinn
„erwarten ließe, muß freilich zunächst darauf gedacht
„werden, sie von dem Schulamte zu entfernen, oder, wenn ihr Einkommen dazu hinreicht,
„sie zur Annahme eines Gehülfen anzuhalten.“

Doch unzeitiges Mitleiden mit solchen elenden Schulhaltern, wenn auch auf Unkosten einer ganzen Generation, läßt nur selten Anträge dieser Art aufkommen. Obgleich der Rezatkreis allein wenigstens 100 Lehrer zählen dürfte, die als Verbildner der Jugend, je eher, je lieber, von dem Lehramte entfernt werden sollten, so traf dieß Loos seit mehreren Jahren kaum 4 bis 5 Lehrer. Auf diese Weise könnte aber ein Jahrzehend um

das

das andere vergehen, ohne das Schulwesen in einen allgemeinen guten Zustand umzuschaffen, oder ohne damit auch nur dahin zu kommen, wo behauptet werden dürfte, nicht die schlechten, sondern die guten Schulen machen nunmehr bei uns die überwiegende Mehrheit aus.

Unser weises Ministerium, welchem dieser Zustand der Dinge nicht verborgen bleiben kann, wird zu seiner Zeit gewiß auch Anstalt zu treffen wissen, die vorgeschriebenen Maßregeln, zur Erlösung so vieler tausend Volksschüler von elenden Schulhaltern, mit Erfolg durchzusetzen.

Inzwischen verlieret, Ihr ädlen Schul-Inspektoren und Ihr ädlen Bildner der Nationaljugend, euren Muth nicht. Was würde aus unserm Schulwesen werden, wenn auch Ihr die Hände wolltet sinken lassen. Ich rechne vielmehr auf Verdoppelung Eures Eifers.

Erneuern wir denn im Angesichte unseres theuern Vaterlandes den offenen Bund, das große schöne Ziel veradelter Jugendbildung aus allen uns von Gott verliehenen Kräften zu verfolgen. In dem Grade, als wir uns ihm nähern, als das Gute in unsern Schulen sich mit jedem Jahre mehr entwickelt, und schöne Blüthen und Früchte trägt, in dem Grade werden jene Lehrer und Vorstände immer verächtlicher werden, welche der Gewohnheit zu Liebe fortfahren, dem Mechanismus im Unterrichte zu fröhnen, und von gründlicher Verbesserung des Schulwesens nichts wissen wollen. Schon gehen mehreren Gemeinden die Augen über den schlechten Zustand der Bildung ihrer Jugend gegen

gegen jenen in benachbarten Schulen auf, und laut läßt sich schon hier und da die Stimme hören: nun da unsere Schullehrer bessere Besoldungen erhalten haben, verlangen wir auch von ihnen, daß sie unsere Kinder besser unterrichten, oder wenn sie dieß nicht vermögen, bessern Lehrern Platz zu machen! — Vielleicht ist eben dieß, wenn auch der langsamere, doch desto sicherere Weg, aller vielfachen Hindernisse ungeachtet, eine allgemeine Reform des Volksschulwesens bei uns herbeizuführen.

Stephani.

VII.

Der Mensch.

(Fortsetzung der Unterredungen eines Lehrers mit Kindern in Volksschulen über das Thierreich.)

Neunzehnte Stunde. Lehrer: Was enthält die erste Klasse der Thiere? Kind: Die Säugethiere. L. Wer verdient darunter obenan zu stehen und besonders betrachtet zu werden? K. Der Mensch. L. Aus wie viel Theilen besteht der Mensch? K. Aus zwei Theilen, Leib und Seele. L. Von beiden müssen wir uns eine richtige Kenntniß zu verschaffen suchen, da es die größte Schande wäre, mit dem, was uns am allernächsten liegt, unbekannt zu bleiben; ich fange also von dem menschlichen Leibe, dem Wohnhause unserer Seele, an; wie heißt der sichtbare, künstlich gebaute Theil des Menschen? K. Leib.

L.

L. oder Körper. Ich verschone euch mit der Zergliederung *) desselben, da diese Kenntniß für euch zu hoch ist, und ihr sollt mir nur von der natürlichen Beschaffenheit desselben so viel sagen, als ihr wißt; das Fehlende und Nöthigste will ich dann hinzufügen. Wie wird der obere Theil des menschlichen Körpers genannt? K. Kopf L. oder Haupt. Bemerkt bei dieser Gelegenheit die aufrechte Stellung des Leibes, die nur wenige Geschöpfe **) haben, und noch weniger recht zu gebrauchen wissen, als einen Vorzug des Menschen; denn diese giebt ihm das Ansehen und die Fähigkeit, über die Thiere, wie die Bibel sagt, herrschen oder gebieten zu können; sie macht ihn geschickter zu allen seinen Bewegungen, Geschäften und Unternehmungen, als bei dem vierfüßigen Stande; sie läßt ihn weiter sehen und besser hören, als wenn er, wie die Thiere, auf allen Vieren gienge. Doch wir fahren jetzt weiter in unserer Naturbeschreibung fort; wie heißt der mittlere Theil des menschlichen Körpers? K. (Einige) Bauch (Andere) Leib. L. Ihr habt es beiderseits nicht getroffen, sondern richtiger nennt man denselben Rumpf (repetatur); wie heißen wohl die äussern Gliedmassen desselben? K. Arme und Beine. L. Gut! nun theilt man überhaupt die Theile des menschlichen Körpers in feste und flüssige ein; was rechnet man wohl zu den festen Theilen? K. Die Knochen. L. Sie sind gleichsam die Grundpfeiler und Stützen des ganzen Gebäudes, und werden, nach den eben

*) Nach dem griechischen Kunstausdrucke wird diese insgemein Anatomie genannt.

**) Einige Affenarten.

eben angegeben Bestandtheilenen, in Knochen des Kopfes, des Rumpfes und der äussern Gliedmassen eingetheilt. Die Knochen des Kopfes gehören theils zum Hirnschädel, theils zum Gesichte; jener ist aus 8, und dieses aus 14 Knochen zusammengesetzt, und zu den letztern rechnet man auch die Zähne; die besondern Namen und Geschäfte dieser Knochen verspare ich auf den nähern schriftlichen Unterricht und wiederhole bloß die Frage: aus wie viel Knochen besteht der Hirnschädel? K. Aus 8. L. Und das Gesicht? K. Aus 14. L. Am Rumpfe sind als Knochen zu bemerken: das Brustbein, die Rippen, der Rückgrad und die beiden Hüftbeine (der Lehrer zeigt mit den Händen darauf und läßt ihre Namen hersagen). Was haben wir oben zu den äussern Gliedmassen gerechnet? K. Die Arme und Beine. L. Jene machen die sogenannten obern Glieder und diese die untern aus; beide aber haben in Ansehung ihres Baues viele Aehnlichkeit, und ihr sollt mir dieselbe aufsuchen helfen! z. B. woran hängen die beiden Arme? K. An der Schulter L. welche aus dem Schulterblatte und Schlüsselbeine gebildet wird; eben so passen die beiden Beine oder Schenkel in die Gelenkhöhle, welche man im gemeinen Leben die Kugel (besser die Pfanne des Hüftbeins) nennt. So wie es einen Oberarm giebt, so giebt es auch an Füßen? K. Ein Oberbein. L. Richtiger: einen Oberschenkel. Was ist wohl mit dem Unterarme zu vergleichen? K. Der Unterschenkel. L. Wie nennt man die Ecke und Beugung, welche den Ober- und Unterarm verbindet? K. Ellenbogen. L. Was ist an den Beinen das für eine Ecke und Beugung, welche

welche den Ober- und Unterschenkel zusammenhält? K. Das Kniegelenke. L. Wie heißt der äusserste Theil der Arme? K. Hand. L. Und der äusserste Theil der Beine? K. Fuß. L. So wie die Hand aus Handwurzel, Mittelhand und Fingern besteht, eben so ist der Fuß zusammengesetzt aus? K. Fußwurzel, Mittelfuße und Zehen. L. Auch die Knochen beider kommen der Zahl nach mit einander überein, nur sind die Zehen kürzer, als der Mittelfuß, da im Gegentheil die Finger länger sind, als die Mittelhand. Es ist also bei aller Aehnlichkeit hier und auch in andern Stücken eine Verschiedenheit wegen ihres beiderseitigen Zweckes; denn wozu sind die Hände bestimmt? K. Zum Fühlen und Arbeiten. L. Hingegen die Füße? K. Zum Gehen. L. Sehet, darum sind beide, ihrem Zwecke gemäß, wieder verschieden. Ich gehe nun weiter in der Beschreibung der festen Theile des menschlichen Leibes fort. Was rechnet man ferner dazu? K. (besinnen sich) L. Wie nennt man den dicken Klumpen zwischen dem Daumen und der Hand? K. Fleisch. L. Im gemeinen Leben wohl, aber richtiger Muskeln *) oder Mäuslein, da die ganze Fleischmasse aus lauter einzelnen Muskeln besteht. Sie haben ihren Namen höchst wahrscheinlich davon, weil die meisten, wie die Mäuschen, einen rundlichen Kopf, etwas dickern Bauch und schmalen Schwanz haben. Womit ist der ganze Körper des Menschen bedeckt? K. Mit Haut. L. Es giebt mehrere Hüllen derselben, die in den künftigen Unterricht gehören.

Was

*) Aus dem lateinischen Worte musculus, das Mäuschen, Mäuslein.

Was ist das äusserste an den Fingern und Zehen? K. Die Nägel. L. Fasset nun die bisher angeführten festen Theile zusammen? K. Knochen — L. Wozu auch die Knorpeln zu rechnen sind; weiter? K. Muskeln, Nägel. L. Wozu auch die Haare gehören*). Wir wollen nun auch die vornehmsten flüssigen Theile des menschlichen Körpers kennen lernen; ihr könnt mir wohl einige davon nennen? K. Blut. L. Richtig! wo fließt dieses? K. In Adern. L. Wie vielerlei Adern giebt es? K. Zweierlei, Pulsadern und Blutadern. L. Die Pulsadern führen das vom Herzen empfangene Blut in alle Theile des Körpers herum; die Blutadern nehmen das Blut wieder auf und führen es zum Herzen zurück. K. (sagen diesen Satz nach, bis er jedem geläufig ist.). L. Das Herz ist also gleichsam die Werkstätte des Geblütes oder eine, in beständiger Bewegung sich befindende, Spritze, die das Blut aufnimmt und fortspritzt. Nennet mir ferner noch einige flüssige Theile im Körper. K. (Einige) Mark in den Knochen, (Andere) Speichel im Munde. L. Setzet noch den Nahrungssaft und die Galle, den Schweiß und die Thränen dazu, von denen ihr in der Folge, so wie noch von einigen hieher gehörigen Gegenständen, mehr Aufschluß bekommen werdet, so habt ihr die vornehmsten flüssigen Theile beisammen, und schreibt sie auf. K (schreiben: Blut — Thränen an die Tafel) L. Wir kommen nun auf die Gefäße, welche innen im hohlen Körper liegen; wie heißen wohl diese? K. Därmer. L. Richtiger

*) Ingleichen die Nerven, Sehnen, Adern, Gedärme, wovon in der Folge das Nähere vorkommt.

tiger die Eingeweide, denn unter Därmern versteht man eigentlich die bald dickern, bald dünnern Häute des Unterleibes. Wie nennt man insgemein den obern hohlen Theil der Brust? K. — L. Brusthöhle — und den untern hohlen Theil des Bauches? K. Bauchhöhle. L. In beiden befinden sich Eingeweide. Eine weitläuftigere Beschreibung derselben würde euch wenig oder nichts helfen; ich will euch also rathen, bei dem Schlachten und Aufmachen eines Schweins, wozu ihr alljährlich, und im Winter fast täglich, Gelegenheit habt, aufmerksam zu seyn auf die Lage und Gestalt der Eingeweide und Gedärme, denn beinahe eben dieselbe findet im menschlichen Körper statt. Einiges davon haben wir schon oben angeführt, nämlich: wie heißt die Werkstätte des Bluts? K. Herz. L. Dieses gehört zu den edeln Eingeweiden der Brusthöhle, so wie auch die Lungen*), und das Nöthigste davon will ich euch jezt fragen und sagen. Wozu dienen die Lungen? K. Zum Schnaufen. L. Besser: zum Athemhohlen; dehnen sich die Lungen aus, so dringt die äussere Luft durch die Luftröhre†) hinein, und dieß nennt man Einathmen; ziehen sie sich zusammen, so dringt die Luft aus ihnen heraus, welches das Ausathmen heißt. Kann der Mensch ohne Luft leben? K. Nein. L. Was würde geschehen,

*) Nebenfragen: Warum schreibt man richtiger: die Lungen, als die Lunge? Besteht denn diese aus mehrern Theilen (Flügeln)?

†o) Wer mehr von beiden (Luft- und Speise-Röhre) sagen kann und will, thue es, aber — ohne die Kinder zu überladen.

hen, wenn man ihm alle Luft nähme? K. er würde sterben L. oder ersticken *). Die Lungen sind also die Hauptgefäße des Athemhohlens. Laßt uns nun auf die Eingeweide der Bauchhöhle übergehen — wie heißen diese? K. — L. Wenn wir Nahrungsmittel in den Mund nehmen und dieselben entweder trinken oder ordentlich zerkaut hinabschlucken, so gehen sie erst in den Schlund, dann in die Speiseröhre o) und von da in den —? K. Magen. L. Hier habt ihr ein vorzügliches Werkzeug und Eingeweide des Unterleibes; es ist so zu sagen der Brunnen **) des Lebens, welcher immer neuen Zufluß erhalten muß, um nicht zu versiegen, und den Lebensstrom in Thätigkeit erhält und verstärkt. Der Magen hat zwei Oeffnungen, wie ihr an einem sogenannten Sausack leicht bemerken könnt, die obere heißt Magenmund und die untere (an der Seite befindliche) der Pförtner, weil er die im Wagen verkochten Nahrungsmittel, wie durch eine Pforte wieder ausführt und in die Gedärme, die damit zusammenhängen, leitet. Was liegt auf der rechten Seite des Magens für ein großes Eingeweide des Unterleibes? K. Die Leber, L. welche dazu dient, die Galle aus dem Blute abzusondern; — und auf der linken Seite? K.

*) Was ist richtiger geschrieben: Stick- oder Steck- (oder gar Stöck-) Fluß? Warum?

**) Was ist üblicher und besser: Brunn, oder Brunnen, oder Born? Wer mit obiger Vergleichung nicht zufrieden ist, mag dafür die Küche der Lebenssäfte setzen. Friedrich II. nennt den Magen den Grundstein des menschlichen Gebäudes.

K. die Milz, L. welche höchstwahrscheinlich das Blut zur Gallabsonderung in der Leber vorbereitet. Ganz unten an beiden Seiten der Hüften befinden sich die Nieren, welche zur Absonderung überflüssiger Feuchtigkeiten dienen. Wir wenden uns nun zur Betrachtung des, oben im Kopfe befindlichen, Körpertheils, wie heißt er wohl? K. Das Gehirn. L. Es liegt in der Hirnschale, wie in einer knöchernen Schachtel verwahrt, ist mit mehrern Häuten umgeben, und besteht aus einer weichen, breiartigen Masse von mancherlei Farben und Richtungen; man nennt sie insgemein das Mark *). Dasselbe ist aber nicht nur in der Hirnschale, sondern auch in den Höhlen des Rückgrades befindlich und heißt im letzten Falle Rückenmark, aus beiden **) aber nehmen die Nerven ihren Ursprung. Was ist darunter zu verstehen? K. — L. Die Nerven sind weisse Fäden von verschiedener Dicke und Länge, welche aus häutigen und markigen Fasern bestehen, mit Adern versehen sind, und in mehrern Aesten und Zweigen in alle empfindlichen Theile des Körpers fortgehen. (Tragt diese Erklärung, die vor der Hand euch genügt, in euer Schreibbuch ein und macht sie euch durch oftmaliges Lesen recht bekannt.) K. (Thun es.) L. Nun will ich auch das Vorzüglichste über das Geschäft und den Nutzen der Nerven euch mittheilen. Ihre Hauptverrichtung ist, daß sie Empfindung und

*) Vorzüglich wird der weisse Theil des Gehirns Mark genannt, der röthlichgraue aber Rinde.

**) Daher giebt es Gehirn- und Rückenmark-Nerven.

und Bewegung bewirken; was bewirken sie? K. Empfindung und Bewegung. L. Wie das zu verstehen sey, will ich kürzlich erklären. Erstens: die Nerven haben das Vermögen, die Eindrücke äusserer Gegenstände aufzunehmen, und sie bis zum Gehirne fortzuleiten, wo sie empfunden (gefühlt) werden. Zweitens: sie haben das Vermögen, einen Reiz in den Muskelfasern hervorzubringen, welche dadurch zusammengezogen und bewegt werden. Schreibt auch diese beiden (unterstrichenen) Sätze auf. K. (Thun es.) L. Wenn nun in den Knochen und Knorpeln, Nägeln und Haaren, kurz in den festen Theilen selbst keine Nerven sind, was haben sie wohl nicht? K. Empfindung und Bewegung. L. Weiter! wenn ein Nervenstrang abgeschnitten oder unterbunden wird, was hört auf? K. Empfindung und Bewegung, L. oder wie man das noch bestimmter ausdrückt: Empfindlichkeit und Beweglichkeit. Nun muß ich euch hierbei noch sagen, daß die Veränderung in den Nerven bei der Empfindung von den entferntern Theilen nach dem Gehirne zugehe, bei der Bewegung aber umgekehrt — wie also wohl? K. von dem Gehirne nach den entfernten Theilen. L. Wenn euch jetzt in diesem Lehrstücke noch Manches dunkel und unverständlich seyn sollte, so laßt euch dadurch nicht abschrecken, das Geschriebene fleißig zu lesen und zu wiederhohlen, um es euch allmählig deutlicher zu machen. Die größten Naturforscher haben noch nicht Alles in diesem Stücke zur Gewißheit bringen können (z. B. wie oder auf welche Art die Nerven Empfindung und Bewegung hervorbringen, ob sie

durch

durch einen feinen Nervensaft oder durch eine elektrische Materie wirken), um so weniger können also Kinder sogleich zu einem lichtvollen Aufschluß darüber kommen. Von dem Nutzen der Nerven aber kann ich euch nicht besser überzeugen, als wenn ich, bei dieser Gelegenheit, die damit in Verbindung stehenden Sinneswerkzeuge mit euch (kurz und gut) betrachte. Wie viele äusserliche Sinne hat der Mensch? K. Fünf. L. Wie heißen solche? K. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen. L. Und wie heißen die Sinneswerkzeuge? K. (stocken). L. Womit sieht man? K. Mit den Augen. L. Womit hört man? K. Mit den Ohren. L. Womit riecht man? K. Mit der Nase. L. Womit schmeckt man? K. Mit der Zunge. L. Womit fühlt man? K. mit dem ganzen Körper, L. oder bestimmter: mit den auf der Oberhaut befindlichen Nervenwärzchen, welche ihr an euern Fingerspitzen und auf der Zunge am besten wahrnehmen könnt. Wie heißen also die Sinneswerke des Sehens — Fühlens? K. Augen — Nervenwärzchen. L. Eine genauere Beschreibung aller Theile, Nahmen und Geschäfte derselben würde jetzt ohne großen Nutzen für euch seyn, ich will euch also lieber darauf aufmerksam machen, daß alle diese Sinneswerkzeuge ohne Nerven*) keine Eindrücke von äussern Gegenständen aufnehmen und bis zur Wahrnehmung derselben bringen könnten. Ihr seht also, wie nöthig und nützlich die Nerven in diesem Betrachte sind. Von dem Nutzen der Nerven und Sinne

*) Daher giebt es Gesichts-, Gehörs-, Geschmacks- und Gefühls-Nerven. Illustretur per exempla!

Sinne aber könnt ihr euch selbst überzeugen. Ist ein Blinder und Tauber, bei allem Reichthume und Ansehen, nicht ein sehr armer und elender Mensch? K. Allerdings. L. Verschaffen uns die Sinne bloß Vergnügen, oder warnen sie uns auch vor Gefahren? K. Beides. L. Z. B. die Augen und Ohren? K. Daß wir schöne Dinge sehen und hören, und uns vor dem Fallen, und übeln Tönen bewahren sollen. L. Die Nase? K. Daß wir an lieblichen Blumen uns ergötzen; dagegen der schädlichen Luft und Nahrungsmitteln, so wie auch Feuersgefahren, entgehen. L. Die Zunge? K. Daß wir heilsame und gefährliche Speisen und Getränke unterscheiden, und auch damit sprechen. L. Endlich die Nervenwärzchen? K. Daß wir Dinge ausser uns leichter betasten und kennen lernen, und uns vor Gefahren besser schützen können. L. Auch könnten wir ohne Gefühl die körperlichen Arbeiten nicht gehörig vollbringen. Doch dieß sey genug *) von dem menschlichen Körper! Sprechet daher oft mit Andacht und Dankbarkeit zu eurem weisen, mächtigen und gütigen Schöpfer:

Haupt, Aug' und Ohr, und Mund und Hand,
Die ich zu dir erhebe,
Die Haut, so künstlich ausgespannt,
Der Nerven fein Gewebe,
Und alle Glieder sagen mir:
Ich sey, o Gott! ein Werk von dir —
Von deiner Macht und Weisheit.

*) Die schon gemachte Anmerkung, daß jede lange, einen Lehrstoff enthaltende Stunde, in mehrere Lectionen vertheilt werden müsse, stehe auch hier ein für alle Mahl!

VIII.

Ueber die Allwirksamkeit Gottes.

(S. Lehrbuch zum Anfangs-Unterricht in den k. k. Volksschulen, Abschnitt Gott, §. 4.)

Die in 36 einfachen Sätzen bestehende Religionslehre für Unmündige geben den Lehrern einen fruchtbaren Stoff, Unterredungen darüber mit den Schülern der obern Abtheilung unserer untern Volksschulenklasse anzuknüpfen, um in religiöser Hinsicht ihren Verstand zu erleuchten, ihr Gefühlvermögen zu veredeln, und durch beides ihren Willen für das Heilige zu beleben. Freilich wird dabei von erstern vorausgesetzt, daß sie keine bloße Schulhalter, sondern wahre Meister ihrer Schulen seyen, und die daher die in obiger Religionslehre liegende Himmelsweisheit nicht nur mit klarem Gemüthe auffassen, sondern auch die Kunst verstehen, solche in den Seelen ihrer Zöglinge nach der bildenden Lehrweise zu lebendigem Bewußtseyn zu bringen. Als eine Probe, auf welche schlichte Weise solches anzufangen sey, wähle ich den vierten Lehrsatz daraus: obgleich unsichtbar, wirket Gott doch Alles in Allem.

Es ist hier die Rede von einer Eigenschaft Gottes, seiner Allwirksamkeit, welche bis jetzt den Menschen viel zu wenig bekannt gemacht wird, da sie es gleichwohl ist, welche Gott stets überall fühlen und wahrnehmen läßt, und eben dadurch erst jedes Gemüth mit lebendiger Religion erfüllt. So lange die Menschen Gott jenseits der Welt, über die Erde und den Himmel hinaus, suchen, so lange erscheint er ihnen auch

auch nicht in der Nähe, und so lange bleiben sie Gott entfremdet. Dahin aber müssen wir Bildner der Menschen es bringen, daß die Religion — der Glaube an den Unsichtbaren, in Allem Wirksamen — in dem Bewußtseyn derselben die Oberherrschaft bleibend behaupte.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, müssen unsere Schüler zuerst vorbereitungsweise zu der Wahrnehmung geleitet werden, daß

1) die menschliche Seele, ob sie gleich ein unsichtbares Wesen ist, doch so Vieles durch den Körper vor unsern Augen bewirket.

Lehrer: Mit einer besondern Frage muß ich heute unsere religiöse Unterrichtsstunde anfangen. Ich möchte nämlich von Euch wissen, wer nach Eurer Vorstellung jetzt mit Euch spricht; ob Ihr glaubt, mein Mund hier allein bilde diese Worte, die Ihr jetzt aus demselben vernehmet, oder daß in diesem meinem Körper sich Jemand befindet, der sich nur des Mundes als eines Werkzeuges bedient, um mit Euch zu sprechen?

Kinder: Sie sind es, lieber Lehrer, der durch Hülfe des Mundes mit uns spricht *).

L. Wer ist denn aber der Ich, der jetzt wieder durch Hülfe des Mundes zu Euch spricht, und den Ihr euren Lehrer nennt?

H 2 K. Ihr

*) Man sieht aus dieser ersten Antwort, daß ich Kinder voraussetze, die nach der bildenden Methode im Sprechen bereits geübt, und dabei gewöhnt worden sind, vollständig, und nicht bloß mit ja und nein, zu antworten. Anm.

K. Ihr Geist (Ihre Seele).

L. Ist es denn nicht auch Euer Mund bloß, der mir diese Worte jetzt zur Antwort gab, oder ist es sonst Jemand anderes, der mir nur durch Hülfe des Mundes antwortete?

K. Nein, nicht unser Mund, sondern unser Geist.

L. Seht, wie meine Hand jetzt in gerader Linie sich in die Höhe erhebt, und nun wieder langsam herabsinkt; das ist wohl die Hand selbst, die dieses vor euren Augen thut?

K. Nein, Ihre Seele thut es.

L. Thut doch dasselbe mit euren Händen (die Kinder heben ihre Hände, und lassen sie wieder langsam nieder). Wer hat doch dieß gethan?

K. Unsere Seelen haben es gethan.

L. Haltet euren Athem einige Augenblicke zurück, legt die linke Hand auf den Kopf, legt sie wieder auf den Sitzpult, regt den linken Fuß, schließt die beiden Augen zu, macht sie wieder auf — wer ist dieß, der dieß alles gethan oder gewirkt hat?

K. Unsere Seele.

L. Durch welches Werkzeug thut denn die Seele dieß Alles vor unsern Augen?

K. Durch den Körper *).

L. Was heißt denn das wohl: der Mensch hat viele **Kraft** in seinem Körper?

K. Er

*) Vielleicht nennt das Kind nur einzelne Glieder, was zur weitern Frage führen würde, wie diese zusammen heißen. Es soll aber hier der Gang der Methode nicht ausführlich, sondern nur in seinen Grundzügen vorgezeichnet werden. Anm.

K. Er kann viel damit ausrichten oder thun.

L. Könnt Ihr wohl einen Stein von mehreren Zentnern mit eurem Arme in die Höhe heben?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Weil wir nicht so viele Kraft in unserm Arme haben.

L. Könnt ihr wohl einen Stein von etlichen Pfunden aufheben? Und warum?

K. Weil wir so viele Kraft dazu in unserm Arme haben.

L. Hat denn wohl euer Arm auch diese Kraft noch, wenn eure Seele den Körper verlassen hat, und ihr nun todt seyd? Würdet ihr damit nur einen Strohhalm in die Höhe heben können?

K. Nein, wir würden es nicht thun können.

L. Gehört denn diese Kraft, die wir jetzt noch in unserm Körper fühlen, vielleicht nicht dem Körper selbst an?

K. Nein, sondern unserer Seele.

L. Wessen Kräfte sind es folglich, durch welche Ihr euren Kopf bejahend nicken, verneinend schütteln; durch welche ihr eure Füsse und Hände in Bewegung setzen, Laute zu Wörtern bilden und andern eure Gedanken mittheilen könnt?

K. Es sind dieß Kräfte unserer Seele.

L. Welche aber die Seele äussert, wo? und wodurch?

K. In und durch unsern Körper.

L. Und die daher auch, weil wir dabei den Körper gebrauchen, öfters genannt werden?

K. Körperliche Kräfte.

L.

L. Gebt jetzt noch ein Mahl genau auf mich Achtung, was meine Seele thut, wenn sie durch die Hand etwas bewirkt. Ich will, daß meine Hand sich jetzt auf die Brust lege; ich will, daß sie sich ausstrecke; ich will, daß sie sich in die Tasche stecke. (Der Lehrer vollzieht dieß.) Was hat die Seele bloß dabei zu thun gehabt?

K. Sie hat bloß gewollt.

L. Wollet, daß eure Hand sich nach dem Buche bewege. (Die Kinder thun es.) Was hat eure Seele dabei zu thun gehabt?

K. Sie hat bloß gewollt.

L. Wenn aber die Kraft eurer Seele solche nicht mehr beseelt oder belebt hätte, würdet ihr es auch haben thun können? Was wird also vorausgesetzt, wenn die Seele durch bloßes Wollen in einem Körper Etwas bewirken will.

K. Daß die Kraft unserer Seele solchen belebt oder beseelt.

L. Warum könnt Ihr doch nicht durch das Wollen eurer Seele bewirken, daß mein Arm sich in die Höhe erhebe?

K. Weil die Kraft unserer Seele nicht ihren Arm belebt.

L. Könnt Ihr eure Seelen, oder die meinige sehen? Ein Wesen, das man nicht sehen kann, nennt man einen Geist. Was ist folglich eure Seele?

K. Ein Geist.

L. Das heißt?

K. Ein Wesen, das man nicht sehen kann.

L. Woran seht Ihr denn aber, daß mein Geist noch diesen meinen Körper belebt?

K.

K. An den Wirkungen, die er in demselben hervorbringt.

2) Gott ist gleichfalls ein Geist, dem alle Kräfte in der Natur angehören.

L. Kann man Gott wohl sehen? Was ist er folglich für ein Wesen?

K. Ein Geist.

L. Wie heißt es daher in dem Spruche, den Ihr gelernt habt?

K. Gott ist ein Geist; so müssen ihn auch seine Verehrer im Geiste und in der Wahrheit verehren.

L. Wie müsset Ihr Euch folglich Gott stets vorstellen, wenn Ihr Ihn der Wahrheit gemäß verehren wollt?

K. Als einen Geist.

L. Wo sind die Kräfte anzutreffen, durch welche unser Geist sich wirksam erzeigt.

K. In unserm Körper.

L. Hat Gott auch so einen Körper wie wir? Und da Ihr diese Frage mit Nein beantwortet, so sagt mir, wo gleichwohl seine Kräfte überall vor unsern Augen sich wirksam erzeigen? Diese Frage ist Euch zu neu, als daß Ihr Euch getrauen solltet, sie mir im Augenblicke zu beantworten. So frage ich Euch denn auf eine andere Weise: durch wessen Kraft steigt die Sonne des Morgens am Himmel empor und senkt sich am Abend wieder hinter jenen Bergen hinab? Durch wessen Kraft heult der Sturmwind, und flimmern des Nachts die Sterne in lieblicher Pracht am Himmel? Durch wessen Kraft entsteht in der Natur Blitz und Donner?

K.

K. Durch die Kraft Gottes.

L. Wem gehören die Kräfte der Natur eben so an, wie unserer Seele die Kräfte des Körpers angehören?

K. Gott.

L. Wo zeigen sich folglich Gottes Kräfte vor unsern Augen stets wirksam?

K. In der ganzen Natur.

L. Die Kräfte Gottes werden zwar auch gewöhnlich Kräfte der Natur genannt, sind aber eigentlich?

K. Kräfte Gottes.

L. Die unserm Körper belebenden Kräfte werden eben so oft genannt?

K. Kräfte des Körpers.

L. Sind aber eigentlich?

K. Kräfte unserer Seele.

L. Wie ist unser Körper beschaffen, wenn er nicht mehr von unserm Geiste beseelt wird.

K. Er ist todt.

L. Wie würde es mit der ganzen Natur, mit Himmel und Erde stehen, wenn Gottes Geist durch seine Kräfte dieselben nicht beleben würde?

K. Die Natur würde auch todt seyn.

L. Ja, meine lieben Kinder, nicht bloß todt, sondern sie würde in Nichts vergehen, wie Ihr erst später einsehen werdet, wenn euer Verstand noch weiter durch Nachdenken gereift seyn wird.

3) Durch Gottes Kräfte wird Alles in der Natur bewirkt.

L. Doch jetzt wollen wir unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Kräfte Gottes in der Natur richten. Wenn im Frühlinge die Fluren, die Auen,

das

das heißt die grünen Gefilde, Blumen hervorbringen, so wird dieß wohl nicht durch die Kraft Gottes, sondern durch die Kraft der Sonnenstrahlen und der Erde bewirkt?

K. Nein, sondern durch die Kraft Gottes, welche auch die Sonne und die Erde beseelt.

L. Wenn du künftig einmahl an einem schönen Frühlings- oder Sommermorgen über Wiesen gehen, und den erquickenden Thau auf allen Grashalmen in Perlen stehen siehst, in welchem die Strahlen der Sonne blitzen, was mußt Du dabei denken, wessen Kraft dieß Alles hervorbringt?

K. Ich werde denken, Gott ist es, dessen Kraft die Grashalmen mit Thau tränket und das Licht sich darin spiegeln läßt.

L. Und wenn Du künftig vor Kornfeldern vorüber gehst, deren Aehren von Körnern belastet sich abwärts senken und Dir froh verkünden, daß nun bald die Aerntezeit anfängt, da wirst Du doch wohl nicht, wie ein vernunftloses Thier, gedankenlos vorübergehen, oder vielleicht denken, die Halmen hätten selbst die Kraft, Aehren mit Brodkörnern hervorzubringen?

K. Nein, wir werden denken, das ist Gottes Kraft, die alles belebt, und die auch die Brodkörner hervorbringt.

L. Wenn Du dann eine Kornblume, oder die Blume von wildem Mohne abpflückest, um Dich an ihren lieblichen Farben, an der künstlichen Gestalt ihrer Blätter, an ihrem zierlichen Baue zu erfreuen, was wird Dir Dein frommes Gemüth dabei sagen?

K. Das ist Gottes Kraft, die alles beseelt, und die auch alle diese Blumen so schön bildet.

L.

L. Werdet Ihr denn in solchen frommen Augenblicken glauben, daß Gott Euch ferne sey, und Ihr Ihn nirgends wahrnehmen könnet?

K. Nein, wir werden fühlen, daß er uns nahe sey, und daß wir Ihn überall wahrnehmen können.

L. Wird euer Herz Freude oder Schmerz fühlen bei dem Gedanken, daß der gute Gott uns überall so nahe ist, und sich überall so herrlich und so gütig wirksam zeigt.

K. Wir werden uns dabei recht herzlich freuen.

L. Damit Ihr Gott künftig nicht mehr bei solchen Gelegenheiten aus der Acht lassen, sondern Euch seiner Nähe und Allwirksamkeit recht freuen möget, sollt Ihr Euch des schönen Verses erinnern, worin ein frommer Dichter Euch zuruft, betrachte Kind! die Flur. Wer von Euch kann uns Ihn mit vollem Gefühle seines Herzens hersagen?

K. Betrachte, Kind! die Flur, die Aue, wie sie blühet!
Sprich, ob Dein Blick nicht Gott in jeder Blume siehet?
Er schmückt das Aehrenfeld, das uns zur Aernte winkt;
Er schafft den Thau, in dem die Morgensonne blinkt.

L. Und wie lautet der schöne Spruch aus der Apostelgeschichte, der in eurem Lehrbuche gleich auf diesen Vers folgt?

K. Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns; denn durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Seyn.

4) Got=

4) Gottes Kraft ist es auch, die selbst uns Menschen beseelt.

L. Wer hat die Lebenskraft in euren Körper gelegt?

K. Gott hat sie in unsern Körper gelegt?

L. Wer verlieh folglich euren Gliedern, den Augendeckeln, den Augen selbst, euren Füßen, Händen und Fingern das Vermögen, sich zu bewegen; eurer Lunge das Vermögen, Athem zu schöpfen, eurem Herzen das Vermögen, das Blut in eurem ganzen Körper herumzutreiben, eurem Magen das Vermögen, die Speisen zu verdauen, den Gedärmen das Vermögen, die besten Säfte daraus zu saugen, und dem Herzen zuzusenden; eurem Munde das Vermögen zu sprechen?

K. Gott hat uns das Vermögen dazu verliehen.

L. Wer hat denn eurer Seele das Vermögen zu denken, zu fühlen und zu wollen, verliehen?

K. Gott hat es ihr verliehen.

L. Wessen Kraft ist es folglich, die in Euch denkt fühlt und will?

K. Gottes Kraft ist es, die in uns denkt, fühlt und will.

L. Kann wohl ein Mensch die stolze Sprache führen: durch meine Kraft bin ich in der Welt und wirke auf derselben? Oder wie wird und muß er sprechen, wenn er mit frommem Gemüthe Gottes Allwirksamkeit aufgefaßt hat?

K. Durch Gottes Kraft bin ich vorhanden, und wirke alles, was ich thue.

L. Und um Euch jeden Augenblick davon zu überzeugen, daß Gottes allwirksame Kraft sich in Euch selbst

vor

vor euren Augen beständig wirksam erzeigt, auf welche Gliedmassen Eures Körpers, die ihr am allermeisten in Bewegung setzt, dürft ihr nur hinsehen?

K. Auf unsere Finger *).

L. Und was wären Eure Finger, was wären Eure andern Glieder, was wäre Euer ganzer Körper, wenn Gottes beseelende Kraft ihn verlassen würde?

K. Todt.

L. Und mehr noch als das — er würde nicht blos in Staub verfallen, sondern auch, da Gottes Kraft jeden Staub erhält, ohne solche in Nichts vergehen. — Selbst euer Geist, oder die in eurem Körper wohnende Kraft zu denken, zu fühlen und zu wollen, ist wessen Kraft?

K. Gottes Kraft.

L. Kann man daher wohl sagen, daß Gott von uns fern sey?

K. Nein, er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns, denn durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Seyn.

5) Durch Gottes Kraft besteht die ganze Ordnung der Welt.

L. Ihr wißt doch noch, in welcher Ordnung die Jahreszeiten auf einander folgen?

K. Ja, Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

L.

*) Ich möchte selbst an die Finger der Kinder ihren Glauben an Gott heften, der in der Folge durch die Erkenntniß des kunstvollen Baues derselben noch mehr Innigkeit erlangen wird. Anm.

L. Und in welcher Ordnung folgen die Tageszeiten auf einander?

K. Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht.

L. Wessen Kraft ist es nun, die am Himmel des Morgens die Sonne heraufführt, am Abende sie wieder hinab versenkt; wer hat die Ordnung eingeführt, daß des Nachts die Sterne und der Mond leuchten müssen? Wer hat dem Wasser die Einrichtung gegeben, daß es fließt; den Theilen, woraus z. B. dieses Holz besteht, daß sie fest aneinander hängen? Wer die Ordnung eingeführt, daß die Körper, die Steine, Regentropfen, Schneeflocken zur Erde niederfallen; wer hat jedem davon die Stelle angewiesen, wohin er gerade fallen muß? Wer ist es, ohne dessen Willenskraft auch kein Haar von unserm Haupte fallen kann?

K. Gott ist es, dessen Willenskraft alles bewirkt.

L. Wer sagt mir den von Euch erlernten schönen Vers in unserm Lehrbuche her, worin gesagt wird, daß alles nach Gottes Ordnung gehe?

K. Du weiser Schöpfer aller Dinge,
Der alles weiß, erkennt, versteht!
Nichts ist so groß, nichts so geringe,
Das nicht nach Deiner Ordnung geht.
Du bist's, der diese ganze Welt
In steter Regsamkeit erhält.

L. Wer sagt den zweiten, eben so schönen Liedervers mit dem Ausdrucke eines frommen Gemüthes her?

K. Dein Wort, Dein Wink, Dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt.
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar
Ohn' Deinen Willen. Wunderbar
Lenkt Deine Hand das Sternenheer
Und nährt den kleinsten Wurm im Meer.

L.

L. Du sagtest da „Dein Wort, Dein Wink, Dein Odem" — hohlt denn Gott auch Odem (oder wie wir in neuern Zeiten zu sprechen pflegen — Athem); hat er eine Lunge, Augen und Hände, womit er winken, einen Mund, mit welchem er sprechen kann?

K. (Vielleicht keine Antwort.)

L. Der fromme Dichter sagt dieß nur bildlicher Weise, und Ihr habt ganz recht, wenn Ihr denkt, daß dieß nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen sey. Der Dichter hätte ganz kurz sagen können: Gottes Wille ist es, der die Welt erhält. Denn was hat auch eure Seele nur zu thun nöthig, wenn sie z. B. die Hand in die Höhe, oder vorwärts streckt?

K. Sie darf es nur wollen.

L. Richtiger hat sich der Dichter in dem Liederverse des vorhergehenden dritten Lehrsatzes ausgedrückt, welcher anfängt: ja Du bist groß, Unendlicher. Wie heißt es weiter?

K. Du willst — und Sonnen stehen,
Und Welten schwimmen um sie her;
Du willst — und sie vergehen.

L. Aber ist denn nur Ein Gott, der das Alles in der Welt durch seinen allmächtigen Willen bewirket; oder sind es mehrere Gottheiten, die ihm dabei helfen?

K. Nein. Es ist nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allem.

L. Könnt Ihr es Euch wohl als möglich denken, daß ein anderes Wesen Gott hindern könne, alles auf der Welt nach seinem Willen in schönster Ordnung hervorzubringen?

K. Nein, wir können es uns nicht als möglich denken.

L.

L. Wenn Ihr nun vest überzeugt seyd, daß Gott mit seiner Allwirksamkeit alles ohne Ausnahme im Himmel und auf Erden bewirkt, dadurch für Alles sorgt, selbst — wie Ihr vorhin sagtet — für den kleinsten Wurm, wird seine allwirksame Kraft für uns Menschen allein nicht sorgen?

K. Nein, er wird gewiß auch für uns Menschen sorgen.

L. Wie heißt es deßwegen in der letzten Bibelstelle unseres Lehrsatzes?

K. Gott schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder; von seinem hohen Throne sieht er auf alle, die auf Erden wohnen.

L. Schaut denn Gott wirklich mit Augen vom Himmel herab, und sitzt er dort auf einem Throne?

K. Nein, es ist nur bildlicher Weise so gesprochen.

L. Oder ist er nur im Himmel, und nicht auf der Erde, mit seiner alles beseelenden Kraft so vorhanden, daß er auf die Erde und seine Bewohner, auf uns Menschen herabsehen muß?

K. Nein, er ist überall gleich wirksam, wie im Himmel, so auf Erden.

L. Wenn die Bewohner des Himmels Gottes Wirksamkeit auch nicht, wie manche schwache Menschen, in ihrer Nähe wahrnehmen, sondern glauben würden, er throne auf der Erde, äussere da hauptsächlich seine Allwirksamkeit: würden sie dann sprechen, Gott siehet vom Himmel?

K. Nein, Gott sieht von der Erde zu uns herauf.

L. Wie müßt ihr nun richtig sprechen, wenn ihr dasselbe von euch Kindern hier in der Schule sagen wollt?

K.

K. Gott sieht uns Kinder hier in der Schule.

L. Weil er — ferne von uns ist?

K. Weil er in unserer Nähe ist.

L. Woher wißt Ihr, daß er in Eurer Nähe ist, da Ihr ihn ja doch als einen Geist nicht sehen könnt?

K. Er wirkt in unserer Nähe alles.

L. Jeder von Euch soll mir nur jetzt noch einen Gegenstand nennen, in welchem Gottes Kraft sich in unserer Nähe wirksam beweiset?

(Die fähigen Kinder werden selbst mehrere Dinge nennen, in welchen sich Gottes Kraft vor ihren Augen wirksam äussert. Z. B. daß das Sonnenlicht alles erleuchtet, die Wärme sich im Zimmer verbreitet, daß der Fußboden, der Tisch vest ist, daß das Auge sieht, das Ohr hört ꝛc. Die weniger fähigen Kinder werden auf die wirksamen Eigenschaften der Dinge aufmerksam gemacht, und durch die Frage, wer die Kraft denselben gegeben habe, wessen Kraft diese Kraft eigentlich sey, zur anschaulichen Kenntniß der Allwirksamkeit Gottes geleitet.)

L. Wie lautet der religiöse Lehrsatz in unserm Lehrbuche, den ihr nun durch unsere Unterredung verstehen gelernt habt?

K. Obgleich Gott unsichtbar ist, wirket er doch alles in Allem.

L. Fasset diese Ueberzeugung aber nicht bloß mit dem Verstande auf, sondern überlaßt auch Eure Herzen dem heiligen Schauer, der uns bei dem Gedanken ergreift, daß uns Gott allenthalben umgibt, daß wir stets in seiner Nähe wohnen, in ihm leben, weben und sind. Seyd auch künftig um so getroster, meine lieben Kinder, da nichts ohne ihn geschehen kann, und ohne

ohne seinen Willen auch kein Haar von unserm Haupte fallen darf. In solcher religiösen Stimmung laßt uns iezt an den in unserer Nähe befindlichen Gott wenden und zu seiner Anbethung den Gesang wieder anstimmen, den ihr jüngst bei dem zweiten Lehrsatze singen gelernt habt: Dir, Gott, sey Preis und Dank gebracht rc. *)

Stephàni.

IX.

Rede bei der Trauung eines jungen Schulmannes.

Vorbemerkung.

Einer so umfassenden Sammlung des Nützlichen, Bessernden, Leitenden, Rathenden, wie es der Schulfreund ist, wird auch der Gegenstand nachstehender Rede nicht fremd seyn dürfen. Wie Niemand schon im Allgemeinen den Einfluß ehelicher Verhältnisse auf öffentliche Wirksamkeit durch häusliche Glückseligkeit und Lebensfrieden läugnen wird, so wird es wohl auch Niemand in

*) Es werden, wie man sieht, auch hier wieder solche Elementarschulen von mir vorausgesetzt, wie wir deren schon mehrere im Rezatkreise haben, in welchen der Gesang als ein Hauptbildungsmittel getrieben wird, und die Kinder auch schon manchen in ihrem Lehrbuche stehenden Liedervers singen gelernt haben. Anm.

in besonderer Rücksicht auf einen so geachteten Stand, wie es der des Schulmannes ist, dem dieses häusliche Glück bei so vielen andern Entbehrungen so Noth thut, der es aber auch bei so manchen Mißverhältnissen hier und da zum wohlwollendsten Wunsche macht, daß die Wahl eines jungen Schulmannes bei seiner Lebensgefährtin auf eine verständige, sittsame, bescheidene, verträgliche rc. Person fallen möge.

Dem Pfarrer, der einer Schule und ihrem Lehrer wohl will, wird übrigens jede Gelegenheit willkommen seyn, dieß auch öffentlich in nützlichen Winken zeigen zu können. Dafür sah der Verfasser der nachstehenden Rede, die mehr gemüthlicher als künstlicher Art ist, die Gelegenheit an, als er bei der Trauung seines Schullehrers, eines jungen Mannes, der schon mehrere Jahre lang seine Lehrlust und Lehrkraft segnend erprobt hatte, die folgenden weihenden Worte zu sprechen hatte.

Segne, Allvater, diese Augenblicke des Ernstes und der Andacht! Dir und Deiner Verherrlichung sind sie geweiht! Dir gehören die Gelübde, die auch jetzt vor Deinem Altare ausgesprochen werden. Mögest Du Kraft zu ihrer Erfüllung geben!

Geheiliget werde Dein Name!

Die Worte, meine Lieben, die der Lehrer der Kirche vor einer so feierlichen Verbindung, wie die Ihrige ist, zu sprechen hat, gehören ihrem Wesen nach beiden Verbundenen an. Immer sind es ja Worte, die auf den Ernst, auf die Würde, auf das Glück einer ehelichen Verbindung aufmerksam machen sollen, die zugleich heilige Gelübde aufrichten, welche von jungen Gatten

bei-

beiderseits zu leisten sind, wenn häusliches Glück durch Eintracht, Friede, Ordnung und frommen Fleiß begründet werden soll.

Kann ich nicht voraussehen, daß, was das Allgemeine betrifft, diese Forderungen Ihnen Beiden schon bekannt sind, daß ich nur darauf hindeuten darf, um dieselben Ihnen in Bezug auf den wichtig zu machen, vor dessen Auge jeder Leichtsinn schweigen, jedes Unheilige zurücktreten muß, dessen Segen Jeder für seinen Stand und Beruf nöthig hat, aber auch Jeder durch Pflichterfüllung auf seine eigenthümliche Weise verdienen muß!

Die Augenblicke, in denen ich zu Ihnen rede, sind zu kurz; das Einzelne, das Eigenthümliche in Ihrem Verhältniß ist mir heute das Wichtige.

Ich wende mich an Sie, Freund, den Lehrer der hiesigen Schule, den jungen Mann, voll Lust und Kraft, wenn es die Sache der Volksbildung gilt. Oeffentlich kann ich heute zu Ihnen sprechen; ich thue es mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es Ihnen wohlgehen möge! Ihr Beruf ist ein öffentlicher, er ist dem Meinigen so nahe verwandt, es ist ein segnender, schöner Beruf, wenn Sie ihm mit Ernst, mit Lust sich weihen wollen, wie Sie zum rühmlichen Zeugniß für sich Beweise gegeben haben, daß Sie es können.

Was Sie für diesen Beruf sind, das ist das Wichtigste in Ihrem Verhältniß, und auf denselben muß sich auch das beziehen, was ich Ihnen bei Gelegenheit Ihrer Verbindung zu sagen habe.

Ueber Ihre Wahl sind Sie die Rechtfertigung sich allein selbst schuldig; aber daß die Verhältnisse Ihres ehelichen Lebens vom segnenden Einfluß zugleich auf

 Ihr

Ihr Wirken als Schulmann seyn mögen, darauf gründen sich meine Wünsche und die der guten Sache.

Nehmen Sie dafür hin, was ich Ihnen für die Wahrheit des Satzes zu sagen habe:

Glückliche eheliche Verhältnisse sind vom gesegneten Einflusse auf die Wirksamkeit des Schulmannes.

Je mehr unser Beruf die Wirksamkeit der Geisteskräfte in Anspruch nimmt, je mehr Ruhe, Nüchternheit des Geistes, Friede der Seele dazu gehören, um mit Ernst, mit Lust, Zufriedenheit und Segen zu treiben, was unsers Amtes ist; desto mehr Beachtung verdienen auch die äussern Umstände, welche auf diese Verhältnisse Einfluß haben, und diese Wirksamkeit entweder stören oder förderit, das Herz dafür erwärmen oder erkalten können.

Und ist dieß Verhältniß nicht das des Schulmannes! Ist nicht das Verhältniß des ehelichen Lebens gerade dasjenige, was auf uns den größten Einfluß hat, was also auch bei ihm, dem Schulmanne, sich so äussern wird und äussern kann?

Je glücklicher Wir mit den Gefährten unserer Lebenstage zusammen leben, je angenehmer uns die Tage durch gemeinschaftliche Sorge, durch gemeinschaftliche Freude verfließen, je näher die Herzen sich finden, verstehen, veredlen lernen, je weniger Unfriede, Unordnung und Leidenschaft die Ruhe des stillen Glücks stören: — es kann nicht fehlen, desto froher werden Wir eintreten in die Kreise unsers Wirkens, desto ruhiger austreten aus denselben mit dem Bewußtseyn der Pflichterfüllung bei heiterm Sinn.

Das

Das Geschäft des Schullehrers ist ein ernstes; die Pflichten des Vaters, der Mutter, des Freundes vereinen sich hier in denen des Lehrers. Es erfordert Nachdenken, Ueberlegung!

Sie wissen es selbst, Freund, wie in unsern Tagen die zweckmäßige Fortbildung der Jugend das Erste und das Letzte in dem Leben des Schulmannes seyn soll, wie dafür jede Kraft des Redlichen in Anspruch genommen wird. Wie aber dann, wenn ein unglückliches, häusliches Verhältniß den Lehrer von diesem Ernste abzieht, wenn die Sorge und der Kummer die Kraft des Geistes lähmen, wenn die Leidenschaft, die dadurch angeregt wird, das Gemüth sich nicht sammeln, ordnen läßt.

Sey Ihnen dafür das Glück eines häuslichen Lebens, einer stillen, friedlichen Ordnung von hohem Werth! Sey Ihnen ein solches Verhältniß gesegnet, damit Ihnen die für den Zweck Ihres Berufs so wichtige Ansicht bleibe, ungestört durch eigne Schuld! Je ernster unser Beruf ist, desto mehr müssen Wir schon in unsern häuslichen Verhältnissen diesen Geist der Ordnung und des Ernstes lieb gewinnen lernen.

Ihr Beruf erfordert Lust. Lust baut das Land, Lust baut auch bei dem Lehrer Kopf und Herz seiner Schüler. Wenn auch die Hoffnungen, welche in unsern Tagen der Schulmann für ein ehrenvolles, sorgenfreies Leben haben kann und hat, wenn sie auch alle erfüllt wären; es liegt in den eigenthümlichen Verhältnissen desselben so viel, was Lust und Liebe erfordert, daß dem Denkenden Alles willkommen seyn muß, was Berufsliebe geben und erhalten kann.

Das

Das häusliche Verhältniß ist uns das Nächste; der Gram in diesem empfunden, der Tiefste; er nagt am Herzen Kraft und Leben weg, und da, wo Wir Hochachtung für die Arbeit, neue Ermunterung zum kräftigen Streben finden sollen, werden Wir neue Lähmung, Nahrung für unsern Unmuth finden, der uns dann um so gallsüchtiger, leidenschaftlicher macht, da, wo die Liebe allein wirken kann, und Lust und Liebe schaffen sollte!

Unseliges Leben, wenn der Mann für seinen Beruf in einem unglücklichen ehelichen Verhältnisse steht! Segen uns und unserer Thätigkeit, wenn das friedvolle Zusammenseyn Lust schafft und erhält für Herzens- und Geistesberuf!

Bleibe Ihnen auch von dieser Seite Ihr neues Lebensverhältniß werth!

An diese Lust wird sich dann Zufriedenheit anschließen; die eben so wirksam eingreift in unser Berufsleben, und eben so viel Nahrung finden kann in einem ehelichen Verhältnisse.

Wer nach einem glänzenden Verhältniß trachtet, wer die Frucht seiner Aussaat im Golde, in der Ehre, im Range sucht, der entferne sich von der Berufsart, wo der Geist auf den Geist wirkt! Gerade solche Bemühungen lohnte die Welt immer mit dem größten Undanke, eben weil die Nutzbarkeit und die Selbstverläugnung dabei nicht so in die Augen fallen, wie vielleicht bei andern mehr nach Aussengehenden Berufsarten. Aber das stille Bewußtseyn, seine Pflicht zu erfüllen, die Ruhe des Herzens, an einem Baue Gottes mitzuarbeiten, das eigne Verdienst für das Streben der Wahrheit und der Tugend zu gewinnen: — genüge

das

das dem Redlichen bei reinem Sinn! Genüge es auch dem braven Schulmanne, dem die Liebe und das Zutrauen derer, für die er arbeitet, ein heiligeres Kleinod ist als Silberglanz und Titelruhm.

Aber muß diese Zufriedenheit, diese bescheidene Genügsamkeit, dieser stille reine Sinn nicht auch schon im häuslichen Leben wohnen und davon ausgehen, muß er sich hier nicht an einen Sinn der Ordnung, der Sparsamkeit, der Reinlichkeit reihen, die diese edle Blume so weise pflegt und schützt? Zufriedenheit baut sich am Liebsten mit ihrer Schwester Genügsamkeit an; wohne sie in Ihrem Kreise, und segne sie so durch ein glückliches, häusliches Leben auch das Ihres Berufs.

Und wenn Sie so mit Ernst, Lust, Zufriedenheit wirken, wenn Sie dieß das glückliche Verhältniß nicht bloß Ihres häuslichen, sondern auch Ihres Berufslebens seyn lassen — gewiß, dann werden Sie segnend wirken! Und darum muß es doch jedem gewissenhaften Mann zu thun seyn! Nur der Miethling achtet die Frucht seiner Saaten nicht, nur Er mißt nach seiner Stundenzahl seinen Tageslauf, und ach! der Arme ahndet es nicht, daß er sich so des Berufes Last selbst am Meisten macht.

Daß Tugend und Wahrheit aufblühen in den zarten Herzen der Jugend, daß dem empfänglichen Sinn Liebe für alles Gute, Schöne und Heilige beigebracht werde, daß den ernsten, wohlwollenden und weisen Gesetzen des Vaterlandes genügt und das Zutrauen guter Väter und Mütter belohnt werde durch das Gedeihen des Werkes der Erziehung und der Volksbildung. — Ist das nicht Segen? Ehrt sich so nicht

nicht der redliche Schulmann vor Gott und seinem Gewissen? Wird ihm nicht die Liebe und die Achtung aller Vernünftigen dafür? — Und wo kann dieser Segen wieder begründet werden, als ebenfalls im häuslichen Leben? Wo soll und kann die Kraft des Beispiels, die so Viel thun kann, zur Versieglung der Worte mehr Gewinn bekommen, als in dem stillen Raum des ehelichen Vereins! Wird hier nicht Tugend geübt, und hier nicht die Seele warm für Andacht und Gottvertrauen; wohnt hier nicht Sitte und Zucht, zeigt sich hier in der Erziehung eigner Kinder der Lehrer nicht als Vorbild: — Was wollen Wir denn von ihm in seinem öffentlichen Berufsleben erwarten?

So folge Ihnen denn auch dieser Segen! Und gehe Ihnen zur Begründung dieses Glücks mit allem seinem Einfluß auf Ihr öffentliches Wirken, gehe Ihnen dafür der Sinn der Einfachheit, der Häuslichkeit, der Zufriedenheit, der Reinheit des Herzens zur Seite! O, wir dürfen ja zu keiner Zeit das Wort der Liebe, das Wort der Religion verachten! Jeder Wink muß uns willkommen seyn, der uns im Guten fester machen und erhalten kann!

Warum sollte er es Ihnen nicht auch seyn? Warum sollten Sie mit der Erinnerung davon nicht die Verbindung feyerlich machen, die ja für das Leben geschlossen wird, und für ein Leben, wo Aussaat und Ernte in ewiger Wechselwirkung steht!

Einfachheit des Gatten und der Gattin ist Wahrheit, und eben so weit entfernt von eitlem Prunk als von Trug; sie ist die Krone des häuslichen Glückes; ihr bescheidenes Gefolge sind Zurückgezogenheit, Sparsamkeit,

samkeit, weise Berechnung der Zukunft! An sie schließt sich die Häuslichkeit an, das Wirken für das Haus und die Liebe zu dem Haus! Hier ist Ordnung, hier ist Theilnahme, hier ist die Sorge, hier die Freude, die wir zu halten, zu leisten, zu tragen, zu versüßen haben. Da bleibt die Seele nüchtern und der Geist aufgelegt zur Thätigkeit des schönen Lebens. Den Sinn der Häuslichkeit lobt man am Gatten wie an der Gattin, und er behütet Jenen vor dem Irrweg der Unordnung, wie Diese für den der Schmähsucht und der Klatscherey.

Und was Schminke des Körpers wird und Wohlstand des Hauswesens durch Ordnung, das wird auch so der Seele ein reiner Sinn; ein reiner Sinn von jeder Leidenschaft entfernt, von jeder Unordnung — Liebe zum Maas und zur Weisheit im Denken, Reden, Genießen und Thun; ein reiner Sinn, für den der Lehrer zeugen muß durch That und Wort, für den der Gatte eifern soll, weil solcher Sinn dem Himmlischen gefällt; für den die Gattin Zucht und Schaam bewahren muß, weil beide sich verbinden für die Ewigkeit.

Freund, es sind dieß die Ermahnungen der Religion; es sind die Wünsche eines redlichen Herzens; es sind Ihre Gelübde, die Sie zugleich mit dem Bestättigungsworte für eheliche Vereinigung ablegen; es sind die Begründungsmittel eines ehelichen Glückes, das von den gesegnetsten Folgen für Ihren schönen Beruf seyn wird!

Durch ihn gehören Sie uns Allen an; durch ihn haben Sie zugleich schöne Bande der Dankbarkeit und der Liebe an uns Alle geknüpft! Wir müßten nicht die gute Sache lieben; wir müßten undankbar gegen

Ihre

Ihre bisherigen Bemühungen seyn, wenn wir nicht Alle wünschen sollten, daß Ihre Wünsche zugleich mit den Unsrigen sich rechtfertigen sollten. Möge Ihre Verlobte für die Erfüllung derselben beitragen, was sie als Ihre Gattin dazu beizutragen schuldig ist!

Was Sie selbst, Freund, zu der Erfüllung meiner Wünsche leisten werden, das hoffe ich von Ihrem guten Herzen und von Ihrem redlichen Sinn. Sie stehen in einem zu schönen Beruf; Sie können des Guten so Viel thun! Sie können sich die Achtung aller Redlichen zu fest sichern, als daß Ihnen solche Worte gleichgültig seyn sollten.

So ehrt der Gute in jedem Verhältniß die Pflicht; er streut des Guten Saamen aus; durch Thatenlust und Thatenkraft rechtfertigt er sein Wählen und sein Thun; ihn lieben Gott und gute Menschen; sein Herz ist ruhig, einst lohnt ihn der Friede jener bessern Welt.

Folge Ihnen dieser schöne Segen,
Sey er Ihrem Gattenbund zum Schmuck,
Manche Freudenstunde wird Sie lohnen
Und im Tode noch beglückt Sie Gott!

— t.

X.

Noch ein Wort über die genetische Schreibmethode.

Auch dieser Methode geht es wie den übrigen bildenden Lehrweisen des Herausgebers. Während einzelne Lehrer sie hin und wieder eingeführt haben und durch

sie wirklich ausserordentlich viel leisten, können die meisten sich von dem lieben alten Mechanismus nicht losmachen, ob sie ihnen gleich in der Anweisung zum Gebrauche des Anfangsunterrichtes in den k. baierischen Volksschulen gesetzlich vorgeschrieben wurde. Einige schieben die Schuld auf ihre Lokal- und Distriktsschul-Inspektoren, andere beschönigen ihr Zurückbleiben durch den Anstand, welchen die stehende Musterschrift bei dem Publikum finde.

Ob ich gleich die gewisse Ueberzeugung hege, daß sie eben so, wie die Lautmethode den Sieg über die Buchstabirmethode davon getragen hat, die mechanische Kopiermethode im Schreiben nach Ablaufe weniger Jahre allenthalben verdrängen wird, und ich folglich deßhalb von dieser Seite völlig ruhig seyn könnte; so halte ich es gleichwohl für Pflicht, den Schwachen hierbei zu Hülfe zu kommen, und ihnen die Schande später Reue zu ersparen.

Diesen führe ich denn hiermit zu Gemüthe, daß diese genetische Schreibmethode nicht nur von unserer königl. Regierung als die einfachste und zweckgemäßeste anerkannt worden ist, sondern daß auch ein kompetenter Richter in der neuen Bibliothek von Gutsmuths (August 1814 u. 1815.) sie dafür nicht nur öffentlich anerkannt, sondern auch über die Musterblätter das Urtheil gefällt hat, daß sie verdienen, in unsern Volksschulen allenthalben eingeführt zu werden.

Was die stehende Musterschrift betrifft, so erinnere ich erstlich, daß sie mit der genetischen Schreibmethode nicht in unbedingter Verbindung steht. Letztere kann eben so gut auf eine liegende Musterschrift angewendet werden. Aber was von jedem

dem Lehrer gefordert werden muß, wenn ihn nicht die Schande des Zurückbleibens bei den Fortschritten des Zeitalters treffen soll, ist der Gebrauch dieser Methode, indem sie von dem naturgemäßesten und einfachsten Prinzipe ausgeht, und wirklich in einem Jahre schon die Schüler weiter führt, als sie nach der alten Methode kaum im Laufe der ganzen Schulzeit gekommen sind.

Zweitens muß man in Rücksicht der stehenden Musterschrift doch auch einer nähern Prüfung würdigen, was für dieselbe gesagt werden kann, und sie nicht aus bloßer blinder Vorliebe zu der gewohnten liegenden Schrift schlechthin verwerfen. Wie lange ist es denn, daß die liegende Schrift angenommen worden ist? Man lese nur alte Schriften nach, und man wird finden, daß die stehende viele Jahrhunderte hindurch die einzige Schrift war*), und daß man von ihr abgekommen ist, ohne recht zu wissen, wie. Die Frage, welches die schönere sey, läßt sich bei so verschiedenen Begriffen von Schönheit nie entscheiden. Aber wahr ist es, daß Jedermann sie sehr leserlich und im Ganzen angenehm ins Auge fallend findet. Was wollen wir weiter von unserer Volksjugend als dieses verlangen? — Hierzu kommt aber noch der entscheidende Umstand, daß

*) Fischer's kalligraphische Blätter (ein Werk, welches den Kunstfreunden in mehrerer Hinsicht sehr zu empfehlen ist), hat die Schriftzüge vom achten bis zum funfzehnten Jahrhunderte auf 2 Blättern dargestellt. Anm.

daß gerade die stehende Schrift das Mittel darbiethet, Kinder aufs baldigste zu einer ausgebildeten Handschrift zu führen. Es gibt kein sichereres und leichteres Maß als die senkrechte Linie, so wie die schief liegende wegen steter möglicher Verengung und Erweitung des dadurch entstehenden Winkels ewig unsicher bleibt. Und eben dieser Umstand bestärkt mich in dem Glauben, daß die stehende Handschrift gewiß mit der Zeit wieder die allgemeine werden wird, zumahl wenn es ihr gelingt, sich in allen Buchstaben vollends in runder Gestalt auszuprägen *).

In letzterer Hinsicht und um dem Tadel zu begegnen, welchen die im südlichen Deutschlande sehr häufig gebrauchte Figur des abgekürzten Eß mit und ohne Te, so wie des Eßzett und des doppelten Eß bei Einigen gefunden hat, bin ich sehr geneigt, nach dem Vorschlage mehrerer, seitdem hierüber zu Rathe gezogener, Kunstfreunde, dafür die runde hübsche Figur des kleinen Endeß in Vorschlag zu bringen, das sowohl in der Mitte als am Ende der Wörter verdoppelt, als auch mit z und t verbunden werden kann, um ſſ, ß und ſt zu bilden. Das ist gerade im Geiste der genetischen Methode gehandelt, sich nicht an die alten Formen zu halten, sondern in treuer, selbstständiger Anwendung des Prinzips, welches die Schreibekunst als eine Art der Zeichnungskunst zu behandeln befiehlt, dahin mit allen

*) Herr Kreis-Kanzlist Görner, der meine Musterblätter geschrieben hat, geht damit um, nächstens Probeblätter einer durchaus ovalen deutschen Handschrift herauszugeben, die im Voraus alle Empfehlung verdienen.

Anm.

allen gemeinschaftlich zu streben, eine in jeder Hinsicht vollendete deutsche Nationalschrift aufzustellen.

Stephani.

XI.

Preis-Aufsätze.

1) Was ist der Zweck der im Rezatkreise angeordneten Schullehrer-Konferenzen, und was haben wir Schullehrer durch sie seit ihrer Einrichtung in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht gewonnen?

Seit dem 8. August 1811 bestehet zu Mittelbachstetten im Landgerichte Leutershausen gleichfalls eine Schullehrer-Konferenz, welche von dem dortigen würdigen Herrn Pfarrer Hofmann geleitet wird, und zu welcher die Schullehrer und Schuladstanten zu Mittelbachstetten, Obersulzbach, Urphertshofen, Ober- und Unterzenn gehören. Sie sind hinsichtlich ihrer größern oder geringern Befähigung in zwei Klassen getheilt, wovon die erste diese Fortbildungs-Anstalt alle Monate nur ein Mal, die zweite aber zwei Mal besucht, und zwar so, daß an dem einen Tage die beiden Klassen mit einander, an dem andern Tage aber bloß die Mitglieder der letztern Klasse erscheinen.

Es möchte nun nach vierjährigem Bestande dieser Konferenzen nicht unzweckmäßig erscheinen, die Frage auf-

aufzuwerfen: was wir seitdem an unserer Fortbildung gewonnen haben? Um aber hierüber eine desto gründliche Rechenschaft zu geben, erinnere ich vorher an die Absicht, warum solche im Rezatkreise angeordnet worden, und werfe daher zuerst die Frage auf:

a) Was ist der eigentliche Zweck der Schullehrer-Konferenzen?

Dieser Zweck ist durch die höchste Verordnung vom 26. Juni 1811 (S. Ansbacher Intelligenzblatt, Stück 28.) genau bestimmt. Nach derselben sollen die Schullehrer durch diese Anstalt mit den ältern und neuern pädagogischen Schriften bekannt gemacht, in gemeinnützigen schriftlichen Aufsätzen geübt, mit dem allerhöchsten Lehrplane, so wie mit den neuern Schulverordnungen, näher befreundet, ihnen die bessern Lehrarten praktisch vorgezeigt, und dabei endlich auch Gelegenheit verschafft werden, sich in der Singkunst und im Orgelspiel mehr Kenntniß, Fertigkeit und Geschmack zu erwerben. Ausserdem haben diese Konferenzen offenbar noch die Absicht, den angestellten Schullehrern und Adstanten Gelegenheit zu verschaffen, sich über die Gegenstände ihres Amtes freundschaftlich zu besprechen, ihre Kenntnisse, Ansichten und Erfahrungen wechselseitig mitzutheilen, und auf diese Weise einander zur regesten Anstrengung ihrer Kräfte nach dem Ziele ihres großen amtlichen Berufes zu ermuntern. In wie weit nun dieser Zweck bei der Schullehrerkonferenz zu Mitteldachstetten bisher erreicht wurde, wird aus der Beantwortung der zweiten Frage:

b) Was

b) Was haben wir Schullehrer seitdem in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht gewonnen?

zu ersehen seyn.

1) In wissenschaftlicher Hinsicht. Was die erste Forderung der oben angeführten Verordnung betrifft, uns Lehrer mit den ältern und neuern pädagogischen Schriften bekannt zu machen, so ist derselben vorzüglich Genüge geleistet worden. Von der Bibliothek des vormahls zu Obersulzbach bestandenen, in der Folge aufgehobenen Schullehrer-Seminariums wurde ein Theil zur Schullehrerkonferenz Mittelbachstetten abgegeben. Ueberdieß ließ auch der Vorstand mehrere Schulschriften aus seiner eigenen Bibliothek zirkuliren. Der baierische Schulfreund wurde ohnehin von jedem Mitgliede gelesen. Der Nutzen, der hieraus für uns entsprang, war unverkennbar. Wir wurden an mancherlei Kenntnissen reicher, mit den verschiedenen pädagogischen Meinungen und Methoden vertrauter, und nach und nach mit der Literatur unsers Faches bekannter. Mit jedem Jahre wuchs unsere Wißbegierde und mancher Schullehrer, nicht nur in unserm Bezirke, sondern auch in den benachbarten, fiengen an, sich eine und die andere pädagogische Schrift selbst zu kaufen, und darunter waren Männer, die, obgleich im Besitze einer schönen Besoldung, vorher kein einziges belehrendes Buch besaßen. Ich selbst kaufte mir in dieser Zeit noch einige Werke von Niemeier, Junker, Bender, Ewald ꝛc. Dann auch musikalische von Hudt, Vierling, Knecht, Mozart, Vanhall, Bethhofen, Clementi, Hiller, Pleyel ꝛc., so daß meine Bibliothek jetzt über

über 70 Bände zählt. Freilich nahm dieser Aufwand meine Diensteinnahme sehr in Anspruch; doch ich lebe ja der Hoffnung, solche mit der Zeit noch weiter verbessert zu sehen! —

Nicht minder wurde die Forderung: „die Schullehrer mit der Grammatik unserer Sprache genau bekannt zu machen, sie zur Gewandtheit im schriftlichen „Ausdrucke zu führen, und in der wichtigen Kunst zu „üben, jeden Lehrgegenstand für den Unterricht der „Kinder lichtvoll zu bearbeiten" — im Auge gehalten und mit gutem Erfolge gekrönt. Zu dem Ende erhielten die Schullehrer allerlei Aufgaben zu schriftlichen Ausarbeitungen mit nach Hause, die in den letztern Jahren vorzüglich in Katechisationen über Lieder, biblische Geschichte, Evangelien und einzelne Sprüche bestanden. Diese Ausarbeitungen wurden von dem Vorstande in Hinsicht auf Sprachrichtigkeit, Ausdruck und logische Ordnung strenge durchgegangen, und mit den nöthigen Verbesserungen und dem verdienten Prädikate versehen, den Verfassern zurückgegeben. Den Gewinn, der hieraus für uns hervorgieng, werde ich am besten gewahr, wenn ich meine sämmtlichen Konferenz-Arbeiten durchmustere und von solchen auf die meiner Konferenz-Genossen schließe: Mit Wahrheit glaube ich behaupten zu können, daß sehr merkbare Fortschritte gemacht wurden, wie das ja bei Jahre lang fortgesetztem Fleiße und Eifer nicht anders seyn kann.

Bei den angestellten Singübungen wurde bald einzeln, bald zusammen gesungen, und zwar im letzteren Falle jederzeit nach dem vierstimmigen Satze. Choralmelodien waren meistens der Gegenstand derselben. Diese, wie das Orgelspiel, das bei jeder Konferenz vor-

vorkam, leitete der Kantor und Schullehrer Hopf aus Oberzenn, ein Mann, der in musikalischer Hinsicht sich besonders auszeichnet, mit gutem Erfolge. Die Choralmelodien wurden von demselben nach den Regeln des vierstimmigen Satzes ausgesetzt, und mit passenden Zwischenspielen versehen, von den Schullehrern zu Hause abgeschrieben, eingeübt und bei der nächsten Konferenz unter der Leitung des gedachten Choragus theils auf dem Klavier, meistens aber auf der Orgel vorgetragen. Kurz, die Einrichtung ist so getroffen, daß wer nur halbweg Sinn für Musik hat, und fleißig ist, bedeutende Fortschritte machen muß. Er wird hingeleitet, einen regelmäßigen, nach dem vierstimmigen Satze reinen, Choral zu spielen, und mit zweckmäßigen, dem Inhalte des Liedes angemessenen, Zwischenspielen zu versehen. Und wer wollte sich nicht beeifern, seine musikalischen Anlagen und Kenntnisse immer mehr zu vervollkommnen und zu vermehren, da — nach dem vorliegenden baierischen Schulfreunde, achten Bändchens, S. 16 — Musik, und vorzüglich Gesang, mit zur Ausbildung des Menschen gehört, da er das Gefühl verfeinert, das Herz veredelt und erhebt, den Geist erheitert, und zur Kultur des moralischen Karakters unbeschreiblich viel beiträgt! Leider behandeln aber doch noch viele Schullehrer, ob sie schon die Organisten und Kantorsstelle mit zu versehen haben, die Musik als bloße Nebensache, opfern musikalischen Werken keinen Kreuzer und ihrer Fortbildung in derselben keine Zeit noch Mühe. Daß doch dergleichen Subjekte nicht mehr geduldet, angestellt und befördert würden, die als Feinde der Musik die Andacht stören und Erbauung untergraben!

Die praktischen Uebungen mit Kindern anbelangend, bestanden solche in Katechisationen, in Denk- und schriftlichem Rechnen, im Lautiren, auswendig und an der Wandfibel, wobei die Art und Weise von dem Vorstande gezeigt, von den Lehrern nachgemacht, und darüber mit ihnen belehrend gesprochen wurde.

Von eben diesem leztern wurde auch dafür gesorgt, daß die betreffenden Lehrer sich mit der Zeitgeschichte, wie mit den Verfügungen unserer weisen Regierung bekannter machten. Zu dem Ende wurden das Kreis-intelligenz-, das Regierungsblatt und die Erlanger Real-Zeitung nicht allein gelesen, sondern bei ersterm über den Inhalt, Zweck, Nutzen und Anwendung gesprochen, und bei der leztern theils gezeigt, wie die darin vorkommenden fremden Wörter gelesen und verstanden werden müssen, theils auch in geschichtlicher und geographischer Hinsicht lehrreiche Bemerkungen eingestreut. Lezteres finde ich in mehrerem Betracht höchst nützlich. Es führt zur Kenntniß der ausgezeichnetesten Männer unseres Zeitalters, der Denkart und Sitten unserer Zeitgenossen, so wie der Staaten, ihrer Bewohner und Eigenthümlichkeiten. Da auch Lehrer auf dem Lande nicht immer Gelegenheit haben, fremde Sprachen zu studiren, wohl aber öfters in den Fall kommen, fremde Wörter lesen und erklären zu müssen, so ist es nothwendig, um z. B. Chevauxlegers, Gensd'arme, Depot nicht falsch auszusprechen und sich dadurch lächerlich zu machen, hierin doch einige Kenntniß zu besitzen *).

 2) In

*) In wiefern die Nationalzeitung der Deutschen, von Becker, hierzu vortrefflich benuzt werden kann, wird unten

2) In moralischer Hinsicht war der Gewinn dieser Konferenzen schon aus dem Grunde nicht gering, da der Vorstand sein Hauptaugenmerk stets dahin richtete, uns Lehrer von der Wichtigkeit unsers Amtes zu überzeugen und mit unsern Pflichten näher bekannt zu machen. Wir fühlten uns dadurch immer mehr ermuntert, unserm schönen Berufe mit gewisser Treue zu leben, und unsere Thätigkeit zu verdoppeln, um des Guten recht viel zu schaffen.

Aber wir fühlen auch jeßt mehrere moralische Kraft in uns, diese Vorsäße in wirkliche Ausübung zu bringen. Denn das ist unstreitig die schönste Frucht gewonnener Geistesbildung, daß dadurch unser moralischer Karakter mehr Schwungkraft und Vestigkeit erhält, und Herz und Gefühl dabei zu gleicher Zeit veredelt werden.

Hierzu kam noch die liebreiche, schöne, nachsichtsvolle und freundschaftliche Behandlung, deren sich jeder von uns von Seiten unsers Herrn Vorstandes zu erfreuen hatte, wodurch das moralische Selbstzutrauen in uns geweckt und ein ädler Ton in unserm Gemüthe herrschend gemacht würde. Durch dieses Beispiel belebt, suchten wir auf gleiche Weise unsere Lehrlinge zu behandeln. Keinen von uns Lehrern trifft daher jene Beschuldigung, die im achten Bändchen des baierischen Schulfreundes, Seite 84, wegen körperlicher Mißhandlungen der Kinder in Schulen enthalten ist; sondern wir haben nur zu bedauern, daß es noch der-

gleichen

unten in dem Abschnitte von Literatur nachgewiesen werden. Anm. d. H.

gleichen Subjekte giebt, welche das Erziehungsgeschäft auf Schlaghartische Weise betreiben.

Nicht minder gewann unsere Moralität sehr durch genaue Beobachtung der Pflichten, welche uns als Mitgliedern Einer Fortbildungs-Anstalt insbesondere oblag. Stets herrschte unter uns amtsbrüderliche Vertraulichkeit, Liebe, Freundschaft und bescheidene Offenherzigkeit. Keiner trug Bedenken, seine einzelnen wissenschaftlichen Mängel einzugestehen, und um Belehrung zu bitten, die ihm liebreich ertheilt wurde. Dagegen sind unädle Spottsucht, sträfliche Tadelsucht, Eigendünkel und Pralerei aus unserer Mitte ganz entfernt.

Und so muß es auch seyn, wenn in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht wahre Fortbildung bei diesen Konferenzen statt finden soll. Jedes Mitglied muß nicht nur mit regem Eifer für seine eigene weitere Ausbildung beseelt seyn, sondern die ganze Anstalt für einen heiligen Verein ädler Lehrer ansehen, die Hand in Hand zu immer höherer Einsicht und Befähigung emporstreben, und sich zu jener moralischen Würde erheben wollen, die jedem Erzieher und Bildner der Menschheit vorzüglich eigen seyn soll.

Brock.

---

2) Ka-

2) Katechisation über die Begriffe: Ursache, Wirkung, Möglich, Wirklich, Tugend, Laster und Fehler *).

Lehrer: Habt ihr euch, meine lieben Kinder, aus den euch zum Lesen übergebenen Büchern einige euch unbekannte Wörter gemerkt und aufgeschrieben? Kinder: O ja, lieber Lehrer, wir haben uns einige Wörter, die uns unverständlich waren, in unser Tagebuch eingetragen. L. Nun, so laßt hören. K. Ursache, Wirkung, möglich, wirklich, Tugend, Laster, Fehler. L. Ich werde euch jetzt eines nach dem andern deutlich zu erklären suchen. Ursache ist das, wodurch etwas geschieht oder hervorgebracht wird; z. B. woher kommt es denn, daß im Winter die Stube warm ist? K. Weil Feuer im Ofen ist. L. Was wird also wohl das Feuer seyn? K. Die Ursache der Wärme. L. Warum ist denn dein Bruder neulich krank geworden? K. Weil er unmäßig gewesen war. L. Was war die Unmäßigkeit? K. Die Ursache seiner Krankheit. L. Wie kommt es denn, daß es im Winter lieber schneyet, als regnet? K. Weil die Luft in dieser Jahreszeit kälter ist, als im Sommer. L. Was ist also hievon die Ursache? K. Die kalte Luft. L. Seht nun, liebe Kinder, so geschieht niemals etwas ohne Ursache. Und der Erfolg davon, oder dasjenige, was durch

*) Die Kürze, womit in diesem Aufsatze obige Wörter den Kindern genugsam erklärt werden, halte ich für weit vorzüglicher, als jene Weitschweifigkeit, womit in vermeintlicher Sokratischer Manier so viele Zeit verschwendet wird. Anm. d. H.

durch etwas anderes verursacht, oder hervorgebracht wird, heißt **Wirkung**. Was ist also wohl die Wärme? K. Die Wirkung vom Feuer. L. Was ist die Wirkung von der kalten Luft? K. Das Eis und der Schnee. L. Was hatte die Unmäßigkeit und der unordentliche Lebenswandel deines Bruders zur Folge? K. Krankheit. L. Was war daher die Krankheit deines Bruders? K. Die Wirkung von seinem unordentlichen Lebenswandel. L. Richtig; nun werdet ihr einen deutlichen Begriff von Ursache und Wirkung haben; wir wollen jetzt ein anderes Wort nehmen. — K. **Möglich**. L. Was möglich heißt, werdet ihr mir aus dem, was ich euch jetzt sage, leicht zu beantworten wissen. Es ist euch bekannt, daß man Waaren und Güther zu Wasser eben so leicht und manchmal noch leichter als zu Lande auf der Achse, zumal wenn der Weg schlimm ist, fortbringen kann; ist es wohl nicht möglich, dieselben auch vermittelst eines Ballons durch die Luft an einen gewissen Ort hinzubringen? K. Das ist wohl möglich, denn der Mensch kann es ja, wie Sie uns schon so oft sagten, durch Nachdenken in seiner Kunst und Wissenschaft immer weiter bringen. L. Er hat es auch schon in mancher Wissenschaft zum Erstaunen sehr weit gebracht; es ist dieses also gar nicht zu bezweifeln. Wenn ich dir aber sagen wollte, es hätte ein Luftfahrer die Absicht, eine Reise in den Mond zu machen; was würdest du darauf antworten? K. Das ist **unmöglich**. L. Warum hältst du dieß für unmöglich? K. Weil es bis in den Mond hinein zu weit ist. L. Ja, liebes Kind, es ist nicht nur bis dahin zu weit; sondern die Luft wird auch, je höher man über die Atmosphäre hinauskommt, immer kälter, so daß

wir

wir uns nicht warm genug ankleiden könnten; auch zum Athemholen wäre die Luft gar nicht mehr dienlich, indem sie viel zu fein und dünne ist, und wir daher ersticken müßten. Nun sag' mir jetzt einmal, was die Worte möglich und unmöglich für einen Begriff haben? K. Möglich heißt das, was seyn oder geschehen kann; und unmöglich, was nicht seyn oder geschehen kann. L. Wenn ich euch sage, derjenige Mensch, der sich den Ausschweifungen und einem unordentlichen Lebenswandel ergiebt, verliehrt seine Gesundheit, wird kraftlos und zu allen Geschäften untüchtig; was werdet ihr mir darauf antworten? K. Da Sie uns immer lauter Gutes sagen, so können wir Ihnen keine andere Antwort ertheilen, als diese: daß dieses wahr ist. L. Wie wird sich aber wohl dein Bruder, der sich wegen seiner Ausschweifungen in dem jammervollesten Zustand befand, und die Folgen davon erfahren hatte, noch bestimmter ausdrücken, wenn es jemand bezweifeln wollte? K. Das ist wirklich wahr, was euch der Lehrer sagte. L. Nun, was verstehst du unter dem Wort: wirklich? K. Dasjenige, was man aus Erfahrung ganz bestimmt weiß. L. Oder, wenn das, was nur anfänglich den Schein der Wahrheit hatte, durch die Erfahrung aber gegründet und bestätiget wird. K. Was heißt denn Tugend, lieber Lehrer? L. Tugend ist das beständige Streben nach dem, was edel, gut und recht ist; oder das Vermögen, die Pflichten des Guten immer auszuüben; aber ohne Rücksicht darauf zu nehmen, je dafür belohnt, geehrt und gepriesen zu werden. Davon giebt uns unser Heiland den besten, deutlichsten und lehrreichsten Unterricht. Was that er denn, wenn er einen Elenden,

einen

einen Unglücklichen und Bekümmerten sahe? K. Er half ihnen, er erquickte und tröstete sie. L. Sah' er sich nach Ruhm, Belohnung und Ehre um? K. O nein, er übte diese edle Handlungen deswegen aus, weil sie gut, edel und Gott, seinem himmlischen Vater, wohlgefällig waren. L. Wie machten es aber die Schriftgelehrten und Pharisäer? K. Diese thaten wohl auch Gutes, aber bloß zum Schein, und um das Volk zu täuschen. L. Richtig, auch sahen sie sich jederzeit dabei nach Ruhm und Ehre um, suchten stets ihr Interesse zu befördern, und sich für das, was sie den Armen Gutes thaten, zehnfach zu entschädigen. Kann man diese auch Verehrer der Tugend nennen? K. O nein, denn diese thaten ja gerade das Gegentheil von dem, was unser Heiland gethan hatte. L. Seht nun, liebe Kinder, das Gegentheil von Tugend ist Laster, welches eine jede böse und schlechte Handlung bedeutet, die für uns Menschen jederzeit schädliche und schändliche Folgen hat, und uns sowohl bei Gott, als auch bei Menschen, verächtlich und verabscheuungswürdig macht *). Wenn du z. B. lügst, stiehlst, faul und träg zu allem Guten bist, und noch andere böse Streiche ausübst, können dich deine Aeltern alsdann mehr lieben? K. Nein, meine Aeltern, die haben wollen, daß ich immer fromm und gut seyn, und alles, was böse ist, verabscheuen soll, werden mich hassen und von sich verstoßen. L. Du wirst aber nicht bloß von deinen Aeltern verachtet, verschmäht und verabscheut werden; sondern auch

*) Im Gegensatze der Tugend als eines Vermögens rc. ist Laster das Unvermögen, der Stimme der Pflicht zu gehorchen. Anm. d. H.

auch Gott mag von dir nichts mehr wissen; und so machst du dich zeitlich und ewig unglücklich. Dagegen, wenn wir in die Fußstapfen unsers lieben Heilandes treten, und thun und handeln, wie er immer gethan und gehandelt hat, werden wir nicht nur in dieser, sondern auch in jener Welt immer glücklich seyn. K. Was versteht man denn unter dem Wort Fehler? L. Das Wort Fehler begreift alles das in sich, was an einem Ding oder Sache fehlt, oder seine bestimmte und erforderliche Richtigkeit, Reinheit und Vollkommenheit nicht hat, die es haben soll und muß, wenn es als etwas Vollkommenes bestehen will; z. B. wenn ihr schön und recht schreiben sollt, und ihr macht die Buchstaben nicht so, wie sie seyn sollen; oder wenn ihr ein Hauptwort mit einem kleinen, und ein Zeit- oder Beiwort mit einem großen Buchstaben schreibt: was habt ihr alsdann gemacht? K. Fehler. L. Es giebt eigentlich zweierlei Arten von Fehlern, nämlich geistige und körperliche Fehler. Ein körperlicher Fehler ist ein solcher, der an einem Körper wahrgenommen wird, und dessen schöne Bildung verunstaltet, als wie z. B. an dem menschlichen Körper ein Höcker, ein kurzer oder dicker Fuß, ein verlohrner Sinn u. s. w. — Geistige Fehler an einem Menschen sind: Eigensinn, Rachsucht, Stolz, Verläumdung, Zorn ꝛc. Vom letzten giebt uns eine Geschichte aus dem Lehrbuch, die euch wohl bekannt seyn wird, eine deutliche Erklärung. K. Ist es nicht die Geschichte von dem zornigen Ferdinand? L. Eben diese meine ich; warum ist denn Ferdinand zornig und aufgebracht worden? K. Weil ihn Peter umgeschmissen hatte. L. Was hätte nun Ferdinand denken sollen? K. Peter hat es nicht mit Vorsatz gethan.

Was

L. Was wäre alsdenn nicht geschehen? K. Ferdinand hätte Peter nicht so geschlagen. L. Und wäre auch von der Obrigkeit nicht gestraft worden. Was hatte aber die Strafe bei Ferdinand zur Folge? K. Daß er sich besserte, und von seinem abscheulichen Fehler — gleich über alles aufgebracht und zornig zu werden — zur Freude seiner Aeltern und seiner Kameraden, abstand. L. Seht, Kinder, wenn er sich nicht gebessert und das Abscheuliche seines Fehlers nicht eingesehen hätte, sondern dabei geblieben wäre, so hätte er sich dem Verderben des Lasters immer mehr genähert, und wäre ein unglücklicher Mensch geworden. Da nun kein Mensch von Fehlern frei ist, so muß ein jeder beständig an seine Besserung denken, um Gott, als dem vollkommensten Wesen, immer ähnlicher und dereinstens auch ewig glücklich zu werden.

Bauer.

---

3) Eine Unterredung über das Gespräch Jesu mit der Samariterin.

Lehrer: Jesus reiste von Jerusalem wieder nach Nazareth zurück. Der Weg führte ihn durch das Land Samaria, das ehemals das Königreich Israel ausmachte, und nun den Namen der alten Hauptstadt Samaria führte. Er kam zu der Stadt Sichar — die vor Alters Sichem hieß, und in der Geschichte der Israeliten so bekannt ist. Nahe dabei sah man noch das Landgut, das Jakob seinem Sohn Joseph gegeben hatte. Hier war auch ein Brunnen, den Jakob einst hatte graben lassen, und den man deßhalb

den

den Jakobsbrunnen nannte. Bei solchen Brunnen waren damals fast immer schattichte Bäume gepflanzt und bequeme Sitze angebracht. Es war jetzt Mittag. Jesus war müde von der Reise; er setzte sich daher bei dem Brunnen nieder. Seine Jünger aber giengen in die Stadt hinein, Speisen zu kaufen. — Wie nun Jesus so einsam an dem Brunnen da saß; wer kam aus der Stadt heraus? K. Es kam ein samaritisches Weib, Wasser zu schöpfen.

L. Die Juden hatten einen alten, eingewurzelten Haß gegen die Samariter, die sie für Ketzer und Abtrünnige ihres Glaubens hielten, und würdigten sie daher nicht einmal, sie auch nur zu grüßen. Mit ihm aus Einer Schüssel essen, aus Einem Kruge trinken, hätten sie für das größte Verbrechen gehalten. Jesus billigte diesen Haß nicht. Er haßte nur Irrthum und Sünde — nie aber die Menschen. Was sagte Er daher sogleich voll Freundlichkeit zu dem Weibe? K. Gieb mir zu trinken.

L. Die Frau war über die freundliche Anrede ganz erstaunt; und was sagte sie voll Verwunderung zu Jesu? K. Wie kommts doch, daß du von mir zu trinken verlangst? Du bist ja ein Jude, und ich — eine Samariterin!

L. Jesus leitete das Gespräch sogleich auf etwas Höheres. Er konnte keine Gelegenheit vorbei lassen, die Menschen zu unterrichten. Von dem Wasser, welches das Weib aber schöpfte, nahm Er ebenfalls Anlaß, diesem Weibe Unterricht zu ertheilen; was sprach Er zu ihr? K. Wüßtest du, was Gott dir jetzt für ein Heil widerfahren läßt! und wer derjenige ist, der dir jetzt sagt: Gieb mir zu trinken! — du wür-

würdest wohl Ihn darum bitten, und Er gäbe dir lebendiges Wasser.

L. Die Frau verstand noch nicht, wo das hinaus wollte; was sagte sie ganz befremdet? K. Du hast ja nichts, womit du schöpfen könntest — und der Brunnen ist doch tief; woher wolltest du denn das lebendige Wasser nehmen? Bist du größer, als unser Stammvater Jakob, der uns diesen Brunnen hinterlassen hat, und der selbst mit seinen Kindern und Heerden daraus getrunken hat?

L. Wie fuhr Jesus weiter in dem Gleichnisse fort? K. Wer von diesem Wasser da trinkt, den dürstet es wieder. Wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben will, denn wird es ewig nicht mehr dürsten. Das Wasser, das Ich ihm gebe, wird in ihm zur Quelle werden, die ins ewige Leben fortfließt.

L. Diese Worte, liebe Kinder, wollen so viel sagen: Wie der Durstende nach frischem Wasser verlangt — so hat jeder nicht ganz verwahrloste Mensch ein Verlangen in sich, weise, gut und selig zu werden. Und diesen geistlichen Durst verspricht hier Jesus zu stillen. Doch so hoch konnte der Geist des Weibes sich jetzt noch nicht aufschwingen. Sie meinte noch immer, es sey von einem wirklichen, obgleich sehr wunderbaren Wasser die Rede; was sagte sie zu Jesu? K. Herr, gieb mir von diesem Wasser, daß ich meinen Durst auf immer stille! So darf ich doch nicht immer da herausgehen, Wasser zu schöpfen.

L. Jesus, da er sahe, daß ihn das Weib noch immer nicht verstand, lenkte nun das Gespräch auf einen ganz andern Gegenstand, um sich ihr zu offenbaren.

Was

Was sprach Er zu ihr? K. Geh hin, rufe deinen Mann, und komm dann wieder hieher!

L. Was antwortete sie? K. Ich habe keinen Mann.

L. Was sprach Jesus? K. Du hast recht geantwortet, du habest keinen Mann. Du hattest schon fünf Männer, und der, den du jetzt hast — ist nicht dein Mann. Du hast also die Wahrheit geredet.

L. Dieses Wort traf sie, wie ein Blitz. Sie erschrack, daß dieser fremde Lehrer, den sie noch nie gesehen hatte, die Geschichte ihres Lebens und ihre geheimen Fehltritte wisse. Sie war so voll Schaam und Reue, daß sie nichts hervorbringen konnte, als die Worte? — K. Herr! ich sehe, daß Du ein Prophet bist.

L. Die gute Frau hatte nun noch eine andere Herzensangelegenheit — einen Zweifel über eine Sache, die ihr sehr wichtig war. Schon vor Jahrhunderten war zwischen den Juden und Samaritern ein Streit entstanden, welches der Ort sey, an dem Gott am liebsten angebetet seyn wolle. Die Samariter hatten sich, wie ihr wißt, auf dem Berge bei eben dieser Stadt einen besondern Tempel erbaut. Die Juden aber behaupteten, nur zu Jerusalem dürfe man Gott anbethen, und hatten daher diesen Tempel wieder niedergerissen. Den Berg mit den Trümmern des zerstörten Tempels hatte man hier vor Augen. Das Weib war ganz Zutrauen zu dem unbekannten Propheten, den sie in ihrer Meinung vor sich sah. Sie dachte, Er werde ihr — weil Er doch alles wisse — die beste Auskunft geben können. Wie fieng sie daher von neuem an? K. Unsere Väter haben Gott da auf diesem Berge ange-

gebethet. Ihr Juden aber sagt, Jerusalem sey der Ort, wo man Gott anbeten müsse.

L. Was sagte Jesus? K. Weib, glaube mir! es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem anbeten werdet. Denn das Heil — der Heiland der Welt — kommt aus den Juden. Und diese Zeit — wo die wahren Anbeter Gottes den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden, kommt jetzt — ja sie ist schon da. Und solche Anbeter will auch der Vater. Denn Gott ist ein Geist, und diejenigen, die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten *).

L. Die Samariterin horchte aufmerksam auf jedes Wort Jesu. Sie dachte jetzt mit Rührung an die selige Zeit, da Christus kommen, und die wahre Verehrung Gottes überall ausbreiten würde. Was sprach das Weib zu Ihm? K. Ich weiß es, daß der Messias bald kommen wird. Wenn nur Er einmal da ist, so wird Er uns über alles unterrichten.

L. Was sprach Jesus zu ihr? K. Ich bin es, der mit dir spricht.

L. Das Weib hatte eine größere Freude, als wenn sie den größten Schatz von Gold und Silber gefunden hätte. Sie fand keine Worte, ihre Ehrfurcht und ihr Erstaunen auszudrücken. Ihr Herz brannte vor Verlangen, diese Freudennachricht sogleich ihren Landsleuten zu bringen. Vor Freuden ließ sie ihren Krug an dem Brunnen stehn, eilte in die Stadt; und was sagte sie

*) Diese Antwort ist für ein Kind zu lang und hätte in mehrere Fragen und Antworten zerlegt werden sollen.
Anm. des Fortbildungs-Vorstandes.

sie zu den Leuten? K. Kommt doch und sehet einen Mann, der mir alles sagte, was ich gethan habe, —— sehet selbst, ob er nicht Messias sey.

L. Meine Lieben, so klar, wie diesem armen geringen Weibe, hatte es Jesus bisher noch niemanden gesagt, daß Er der Messias sey. Warum gerade sie die erste Glückliche war, die das aus seinem Munde vernahm, und warum nicht die Hohenpriester, die Gelehrten, die Vornehmen im Lande? — könnet ihr euch leicht denken. Diese letztern hielten sich nämlich schon für weise, heilig und glücklich genug; ihr Stolz verhärtete ihr Herz gegen alle Belehrung und Besserung. Dieses Weib hingegen verlangte bei all ihrer Unwissenheit noch nach besserem Unterrichte. So fehlerhaft sie war, so erkannte sie doch ihre Fehler, gestand sie ein, und trachtete nach Besserung. Auch wir, meine Lieben, wollen den Bessern unter den Menschen gleichen, bescheiden, redlich, lernbegierig seyn — und aufrichtig nach Besserung trachten. Ein stiller Sinn, ein guter Wille führt am sichersten zur Erkenntniß der Wahrheit.

Joh. Christoph Hartmann.

---

4) Was fordert die jetzige aufgeklärte Welt, und besonders der Staat, von einem Bildner der National-Jugend?

Die Menschheit ringt in unsern Tagen nach einem bessern welt- und staatsbürgerlichen Zustande. Ströme Blutes sind für diesen heiligen Zweck vergossen worden, unsere Weisen arbeiten allenthalben an bessern Ge-

Gesetzen und Verfassungen, und unsere Fürsten schlossen dafür einen christlichen Bund. Soll aber dieser Zweck sicher erreicht werden, so muß nicht bloß für äussere bessere Einrichtungen unter den Menschen gesorgt, sondern die Menschen selbst, insbesondere die heranwachsende Generation, kräftiger und ädler gebildet werden. Um dieser letztern wichtigen Forderung zu entsprechen, müssen schlechterdings alle Lehrer sich entschließen, dem bisherigen Schlendrian in ihren Schulen zu entsagen, und in jedem Fache ihres Lehramtes genau das für bessere Bildung der Jugend zu leisten, was mit Recht von ihnen in unsern Tagen gefordert werden kann.

1. Lesen. Dieses darf nicht nach der alten Buchstabir-Methode gelehrt werden, weil dadurch unendlich viel Zeit vertragen wird, die Kinder in 3—4 Jahren doch nur mechanisch lesen lernen, und ihre Denk- und Selbstkraft dabei auf keine Weise in Anspruch genommen wird, die bei ihnen in der frühesten Jugend geweckt werden muß. Dazu haben wir aber kein vortrefflicheres Mittel, als die Lautmethode. Nach derselben lernen erstlich die Kinder die wirklichen Elemente der Sprache nicht nur kennen, sondern auch durch richtigen Gebrauch ihrer Sprachwerkzeuge rein und wohltönend auszusprechen. Zweitens lernen sie in einer stufenweisen Ordnung, alle in unserer Sprache vorkommenden Arten von Sylben auf eine selbstthätige Weise aussprechen oder lesen, ohne daß der Lehrer nöthig hat, solche ihnen vorzusagen. Drittens lernen sie die Kunst, jedes mehrsylbige Wort mit der größten Fertigkeit in Sylben abtheilen. Nach diesen, höchstens in einem halben Jahre vollendeten,

Uebungen können die Kinder alle ihnen vorgelegte Sätze auf das richtigste und wohltönendste lesen, und werden auch in kurzer Zeit unbemerkt zur größten Fertigkeit in dieser Kunst gelangen. Nach dieser gewonnenen Grundlage kann nun der Lehrer die übrige Schulzeit dazu verwenden, seine Schüler mit dem Geiste der Sprache selbst bekannt zu machen, und an dem Lesestoffe sie aufs mannigfaltigste und zweckmäßigste auszubilden, wozu die Lehrer der mechanischen Lehren wenig oder keine Zeit finden.

2) Schreiben. Dieser eben so nützliche als nöthige Lehrgegenstand war in dem größten Theile unserer Schulen nur dem Namen nach bekannt; denn Aeltern, welche wünschten, daß ihre Kinder schreiben lernten, mußten es in Privatstunden mit ihnen vornehmen lassen, und wurden gleich wohl dabei auch eben so lang, wie mit dem Lesenlernen, hingehalten, ohne es weiter zu bringen, als eine Vorschrift erträglich gut kopiren zu können. An die eigentliche, die höhere Schreibkunst, seine Gedanken orthographisch und logisch niederzuschreiben, wurde nicht gedacht, weil sie zu lange Zeit mit der gemeinen Schreibekunst der Buchstabenmahlerei aufgehalten wurden. Letzteres kam von der dabei angewandten mechanischen Methode her, nach welcher die Lehrer weder auf die Grundelemente der Buchstabenzeichnung noch auf richtige Anwendung der Selbstkraft ihrer Schüler sahen. Sie ließen sie mit a b c anfangen, schrieben ihnen dann gleich ganze Wörter vor und legten ihnen endlich Vorschriften zum oftmaligen Kopiren vor, worüber oft die wenigen Lehrjahre vergiengen, ohne daß das Kind seinen Nahmen schreiben lernte. Nach der in unsern bessern Schulen bereits eingeführten gene-

genetischen Schreibmethode lernen im ersten Jahre, und zwar sogleich mit dem Lesen, alle Zöglinge auf eine sehr leichte und einfache Art fertig schreiben. Hierdurch sehen wir uns in den Stand gesetzt, sehr bald zu orthographischen und höhern Schreibübungen überzugehen, und dadurch unsere Schüler zu einer Befähigung des Geistes zu führen, welche den Forderungen des Zeitalters, so wie unserer weisen Regierung, vollkommen entspricht.

3. Rechnen. Mit dieser Kunst gieng es eben so, wie mit dem Schreiben, indem ebenfalls nur wenige Knaben, und zwar jene der reichern Aeltern, die das besondere Lehrgeld dafür bezahlen konnten, in Privatstunden etwas mit mechanischer Fertigkeit rechnen lernten; die Mädchen aber wußten gar nichts davon, ob sie gleich diese Kunst einst als Hausmütter nothwendig brauchen. Mit weiser Absicht wurde also vom Staate befohlen, diesen Gegenstand jedem Kinde zu lehren, aber solchen nicht mehr mechanisch, oder als bloße Gedächtnißsache, sondern von einem höhern Standpunkte und zwar so zu behandeln, daß die Selbstkraft der Schüler an dem Unterrichtsstoffe zweckmäßig geübt und wahrhaft gebildet werde. Um aber dahin zu gelangen, muß anfänglich nur mit Zahlen und nicht mit Ziffern gerechnet, und dabei der Stufengang genau beobachtet werden, welcher von dem Begründer des Denkrechnens vorgezeichnet worden ist. Jetzt schon zeigt es sich, wie sehr dadurch die Denkkraft der Schüler entfaltet und eine Fertigkeit im Rechnen gewonnen wird, die in dieser Rücksicht nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

4. Religions-Unterricht. Die ehemals gewöhnliche Methode hatte es sich zum Zwecke gemacht, auch diese Kenntnisse den Kindern blos zu Gedächtnisse

zu bringen, weil man glaubte, daß von da aus jene schon auf den Willen gehörig wirken würden; die Folge davon aber war, daß der innere religiöse Sinn der Schüler unausgebildet blieb, und die auswendig gelernten Lehrsätze und Sprüche nach und nach wieder vergessen wurden. Um also diesem vorzubauen, müssen wir die religiösen Ideen und Gefühle schon in den kleinsten Schülern anzuregen suchen, und sie immer mehr für den Glauben beleben, daß wir unter der Leitung eines höchsten Wesens stehen, der uns zu tugendhaften und dadurch glücklichen Wesen bilden will. Hierzu müsse von uns der schöne Abschnitt von Gott in dem Lehrbuche für die unterste Klasse der k. k. Volksschulen, die biblische Geschichte, so wie die Bibel selbst, auf fleißigste benützt werden.

5. Singen. So wie beinahe mit allen Unterrichts-Gegenständen nichts als Unfug getrieben wurde, so war es auch beym Singen. Gesungen wurde zwar in vielen Schulen, aber nicht, um dadurch religiöse, heitere und ädle Empfindungen in den Herzen der Kinder hervor zu bringen, oder einen guten Kirchengesang zu befördern, nein! um recht schreien zu lernen, wozu die Schüler von den Lehrern selbst aufgefordert wurden, damit das ganze Dorf es hören, und sich, ihrer Meinung nach, daran erbauen möge.

Da in unserm Vaterlande allen Unterrichtsfächern bessere Methoden vorgezeichnet wurden, so ist dabei auch der Gesang nicht vergessen worden, indem er jetzt nach Noten gelehrt wird, eine eigene musikalische Wandfibel mit Anweisung dazu geliefert wurde, und immer wöchentlich einige Lehrstunden verwendet werden, wo nicht nur Choräle, sondern auch andere schöne Jugendlieder eingeübt werden. Sichtbar ist schon hievon die Wirkung geworden, daß unsere Jugend heitern, gefühlvollern und frommern Gemüthes in unserer Mitte weilt.

6. Se-

6. Gemeinnützige Kenntnisse. Man fand wohl manche Schule, wo etwas hierin gethan wurde; da aber die Lehrer an den verderblichen Mechanismus gewöhnt waren, so brachten sie ihn auch hier in Anwendung. Kinder konnten wohl eine Menge Thiere, Pflanzen u. s. w. aus ihrem Gedächtnisse hernennen, ohne dabei für ihre wahre Geistesbildung gewonnen zu haben. Die bildende Methode fordert, daß sowohl das große Reich der Natur als der menschlichen Kunstwelt (welchen beiden Welten wir Menschen angehören, und in denen wir daher nicht unwissend gelassen werden dürfen) gleichfalls als ein Stoff benutzet werde, woran sich die Denkkraft der Jugend entwickeln und ausbilden soll. Die erste Uebung, in Rücksicht des erstern Lehrfaches, besteht darin, daß man die Kinder anhält, irgend einen Naturkörper zu zergliedern oder in seine Merkmale aufzulösen; die zweite: die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten aufzufinden; die dritte läßt die ganze Natur in ihre Reiche, Klassen und Arten ordnen; die vierte macht auf die weise Einrichtung des Schöpfers aufmerksam rc. Man sieht hieraus, daß dieser Unterricht etwas ganz anders für wahre Bildung des Menschen leisten muß, als jene mechanische Bereicherung des Gedächtnisses mit einigen bald vergessenen Gegenständen.

7. Schul-Disciplin und moralische Erziehung. Fast kein Theil der öffentlichen Erziehung wurde so vernachlässiget, als die Erhaltung der rechtlichen Ordnung in der Schule, und die Erzeugung eines rein moralischen Willens. Hieraus entsprang bisher ein doppelter Schade. Erstlich wurde unsere liebe Jugend der Mißhandlung der Schullehrer völlig Preis gegeben, welche alle Züchtigungen auch als Mittel ansahen, die zur moralischen Bildung führe. Kam man

man in eine solche Schule, so sahe sie nicht selten eher einer Folterkammer als einer Erziehungsanstalt ähnlich, denn da lag eine Menge Haselstöcke, dort Holzscheider und Säcke mit Erbsen angefüllt zum Knien rc. Nicht geringer war der hieraus entspringende zweite Nachtheil, der darin bestand, daß man die wahre moralische Erziehung gänzlich aus den Augen verlor, weil man die unsinnige Meinung hegte, daß Unterlassung des Bösen und Erfüllung der Pflichtgebote aus Furcht schon Tugend sey. Körperliche Strafen sind zwar zulässig, dürfen aber nur bei rechtswidrigen Verletzungen gebraucht werden, nie aber gegen bloß unmoralische Handlungen. Unsere Zöglinge suchen wir zum Fleiße und zur Erfüllung ihrer übrigen Pflichten vorzüglich zuerst durch allerlei sanfte moralische Hülfsmittel, durch Erregung der Aufmerksamkeit auf das Nichtzubilligende ihrer Handlungsweise, des belohnenden innern Wohlgefallens an unserm guten Betragen, durch Zensurbüchlein rc. zu gewinnen, und wenn sie mehrere moralische Reife gewonnen haben, sie für jene ädle Denk- und Handlungsweise zu begeistern, die das Gute liebt und thut, weil es gut und schön ist, und der gute Mensch nicht anders handeln kann. Bei rechtswidrigen Verletzungen wird allemal die königl. Lokal-Inspektion zu Hülfe gezogen, um selbst durch die Art und Weise, wie solche bestraft werden, die moralische Achtung und Liebe für rechtliche Ordnung in der Welt, bei unsern Schülern zu erwecken.

Nur auf diesem von mir kürzlich bezeichneten Wege werden wir den Namen: Bildner der Nationaljugend, verdienen, und nach und nach eine Nachkommenschaft erziehen, die den Forderungen des Staates und der aufgeklärten Menschheit entspricht. Summa.

XII.

XII.

Ueber die Melodien im Gesangbuche für die protestantische Gesammtgemeinde im Königreiche Baiern.

In dem 8ten Bändchen des baierischen Schulfreundes, S. 127, befindet sich ein für die Jugend in Schulen sehr brauchbarer Aufsatz: die Benutzung des neuen Gesangbuchs für die protestantische Gesammtgemeinde des Königreichs Baiern in Volksschulen, die entweder zu erklärenden, oder auswendig zu lernenden, Lieder betreffend. Bei Lesung dieses und eines ähnlichen Aufsatzes, über die Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit dieses Buches, in Hinsicht der Poesie und der Vollständigkeit und verständigen Wahl der Gesänge, in dem 3ten Bd., 2ten Stück des kritischen Journals der neuesten theologischen Literatur, herausgegeben von Ammon und Bertholdt, haben in mir den Gedanken erregt, eine ähnliche Untersuchung in Ansehung der Wahl der Melodien, ihrer zweckmäßigen Zusammenstellung und Vollständigkeit, anzustellen.

Nach einer Königl. Verordnung vom 26ten Febr. 1815 ist die Fertigung eines neuen Choralbuches angeordnet. Da aber bis zu dessen Erscheinung die bisher üblichen Choralbücher beibehalten werden sollen, da ferner die Herausgabe sich leicht verzögern dürfte, und überdieß doch noch eine Zeitlang die alten neben den neuen hie und da noch fort bestehen möchten; so hoffe ich keine unnütze und undankbare Arbeit vorzunehmen,

wenn

wenn ich theils einige Bemerkungen mittheile, die vielleicht Manchem erwünscht kommen, theils etliche Winke solchen Schullehrern gebe, in deren Kreise vom neuen Gesangbuche bereits Gebrauch gemacht wird, und die demnach zuweilen in Verlegenheit kommen könnten wegen einzelner zum Singen aufgegebenen Lieder, welchen Melodien abgehen.

1) Was nun die Reichhaltigkeit der Melodien anbetrifft, so fand ich nach genau angestellter Untersuchung, daß das Buch zu 775 Liedern 125 bekannte und bisher übliche klassische Kirchenmelodien enthält, demnach mehr als andere Gesangbücher, die weit mehr Lieder enthalten. Das Baireuther Gesangbuch enthält 1084 Lieder und 178 Melodien. Das Gesangbuch der reformirten Gemeinden in der Kurpfalz (Heidelberg, gedruckt bei Wiesen, 1788) 627 Lieder, und 113 Melodien; das Ansbacher Gesangbuch 512 Lieder, und 106 Melodien; das Nürnberger 713 Lieder, und 118 Melodien.

Mit Vergnügen bemerkt man, daß bei Sammlung der Lieder besonders auch auf die alten Kraftmelodien, auf welche andere Sammler viel zu wenig Rücksicht genommen, und das allmälige Vergessen der herrlichen Singweisen zu verantworten haben, weise Rücksicht genommen worden ist. In unserem neuen Gesangbuche findet man und jederzeit mehrere Lieder zu Melodien eines Luther, Neumark, Selnecker, Schopp, Prätorius, Herrmannschein u. a. Ich führe hier nur folgende an: Gelobet seyst du Jesu Christ rc. Vom Himmel hoch rc. Christ lag in Todesbanden rc. Erschienen ist der herrl'che Tag rc. Ein veste Burg rc.

Von

Von Gott will ich 2c. Wer nur den lieben Gott 2c. Wachet auf, ruft 2c. Allein Gott in der Höh 2c. Ach Gott und Herr 2c. Nun lob mein Seel 2c. Vater unser im Himmelreich 2c. Sey Lob und Ehr 2c. Befiehl du deine Wege 2c. Herzlich lieb 2c. Ich hab mein Sach 2c. — nur wenige des Aufbewahrens werthe, vermißt man unter diesen aber freilich die köstliche: So gehst du dann mein Jesu hin 2c. und: Auf auf mein Geist u. a. Für die 775 Lieder nun sind 125 bekannte und übliche Melodien hinreichend, um mit diesen wechseln und Eintönigkeit vermeiden zu können. Letztere schadet der Erbauung sehr. Das ermüdende Einerlei, immer die nämliche und so oft nicht immer passende, nicht immer erhebende Melodie zu hören, und hören zu müssen, trägt gewiß viel zur Abnahme des Wohlgefallens am Kirchengesange und des Kirchenbesuchs selbst bei.

Leider kann der Prediger nicht immer wie er will. Er muß oft manches zu seinem Kanzelvortrage, vortrefflich passende, geistvolle Lied ungesungen, oder auch manches nach einer ganz unpassenden Melodie absingen lassen, weil ihm der Vorsänger kategorisch erklärt: „die Gemeinde könne nicht!" Allerdings giebt es Gemeinden, denen nur 20, höchstens 30 bekannt und geläufig sind, auf welche man sich beschränken muß. Wer aber ist Schuld an dieser Unbekanntschaft? Lediglich der Schullehrer, der den Gesang der Kirchenlieder in seiner Schule verabsäumt, oder nachläßig treibt. Von Schulkindern müssen die Choralmelodien gelernt und fleißig geübt, und dann erst in die Kirche übertragen und hier öfters gesungen werden, damit die Gemeinde der vergessenen sich wieder erinnert und die neuen lernt. Letzteres hält nicht so schwer, als man denkt; nur

geht

geht es bei Stadtgemeinden, wenn das Sängerchor nicht zahlreich genug ist, schwerer als bei Landgemeinden. Bei diesen ist das Wiedererlernen vergessener und das Einführen neuer Melodien weit leichter, weil erstlich die Kirche keinen so großen Raum einnimmt als wie in Städten, und man deßwillen die Chorsänger eher hören kann; und dann, weil der Mitglieder, der Zahl nach, weit geringer sind als in Städten. In den jetzigen Zeiten, wo in den meisten Gegenden Deutschlands, in den Schulen auf die Veredlung und Vervollkommnung des Gesangs, und des Kirchengesangs besonders, durch Errichtung eigener Singchöre so vortrefflich gesorgt wird, kann aus eben diesem Grunde keine kahle Ausflucht: die Melodie geht nicht, sie läßt sich nicht einführen! statt finden.

Unter den 775 Liedern des neuen Gesangbuchs sind 51 Metra, auf welche keine der bisher üblichen Melodien paßt; die folglich neue erhalten müssen. Mehrere sind indeß schon komponirt, z. E. die zu Gellerts Liedern, und dürfen nur gelernt werden. Wenn jährlich 10 — 12 nach Ziffern oder Noten in den Schulen gelehrt und eingeübt, sodann nach und nach in die Kirche übergetragen, und die darnach gehenden Lieder vom Prediger oft vorgegeben werden, damit sich die Sangweise dem Ohre fest einprägt: so wird gewiß in Zeit von wenigen Jahren jede Gemeinde mit den besten und auserlesensten neuen Melodien vertraut geworden seyn und dadurch die Gottesverehrung an Erbauung unendlich viel gewinnen.

Eine neue Melodie kann auf folgende Art den Zuhörern bekannt und eingeprägt werden. Man führe statt der gewöhnlichen Kirchenmusik die neue Choralmelo-

melodie mit Instrumentalbegleitung auf, und wähle bisweilen eine solche, wo einzelne Strophen figuraliter gesetzt sind. Fehlt es, wie dieß oft auf dem Lande und in kleinen Städten der Fall ist, an Instrumentalmusik, so lasse man die neue Melodie bloß von den Chorschülern unter sanfter Orgelbegleitung singen, und zwar die erste Strophe zwei-, die 2te drei-, die 3te vierstimmig, die 4te vom ganzen Sängerchor.

Die Herausgeber haben sich auch durch Aufnahme einiger schönen, nach treffenden Melodien gehenden, Wechselgesänge, z. E. Nro. 142, 180, 200, 201, 203, 228, 246, großes Verdienst erworben. Hierdurch gewinnen überhaupt die Gottesverehrungen an Würde und Poesie ungemein, besonders müssen sie bei festlichen Gelegenheiten das Gemüth ergreifen und zur Verschönerung des protestantischen Cultus viel beitragen. Zur Einführung solcher Wechselgesänge und Chöre in der Kirche gab die erste Veranlassung, wie ich glaube, Salzmann, welcher im Dessauischen Institute bei seinen Gottesverehrungen ein von erwecklichen Chorälen und Chören unterbrochenen, erbaulichen Vortrag einführte. Eine vorzügliche Wirkung für das Herz versprach er sich von einer zweckmäßig eingemischten rührenden Vokalmusik; deshalb ließ er an solchen Stellen, wo er seiner Betrachtung Stärke und Vollendung gegeben hatte, einen passenden Choralvers oder vierstimmigen Gesang eintreten *). Dieser Einrichtung be-

*) Siehe die 20 vierstimmigen Chöre von Spazier, welche bei Crusius in Leipzig 1785 herausgekommen sind; und in Knechts 2tem Theile seines Choralbuches, von Seite 214 bis 235.

bediente sich auch dahier seit dem Jahr 1772 der selige, unvergeßliche Superintendent, Dr. Seiler, welcher nicht allein an Festtägen, sondern auch bei andern feierlichen Gelegenheiten die Andacht dadurch ebenfalls zu beleben und zu verstärken suchte, daß er theils die Gemeinde, theils das Chor der Alumnen, theils die auf den Bänken am Altar versammelten Schulkinder abwechselnd einen Choralvers anstimmen ließ. Einige derselben, nebst andern von mir angeordneten Abwechslungen, die Kirchenmusik betreffend, sind in folgenden von mir im Jahr 1792 unter dem Titel herausgegebenen Büchlein zu finden: Sammlung von Religionsgesängen, Chören und Duetten, als Texte zu Kirchenmusiken, zum Gebrauch für die evangelisch-lutherischen Stadtgemeinden zu Erlangen.

Aehnliche Einrichtungen findet man in Natorps Briefwechsel rc. erstem Theil beschrieben.

2) Rücksichtlich der Wahl der Melodien findet man, daß so viel möglich Bedacht genommen wurde, einer jeden Melodie mehrere Lieder zu geben. Dieß ist vortrefflich, weil dadurch die Erlernung der erstern ungemein erleichtert wird. — Zu 28 Melodien sind jedoch nur Ein Lied vorhanden. Inzwischen ist dieser Umstand von keiner Bedeutung, wenn man von diesen 28 die Festmelodien abrechnet, von welchen auch nur an Festen Gebrauch gemacht werden sollte. — Dafür haben die allermeisten Melodien 4, 8, 12, 20 rc. Lieder. Sogar die Melodie: Herr Gott dich loben wir rc. hat im neuen Gesangbuche 4 Lieder, alle auf festliche Gelegenheiten erhalten. Nur einige haben zu viele, z. B.

z. B. Freu dich sehr; Herzliebster Jesu; O Gott, du frommer Gott; Es ist das Heil; Wachet auf; Wie schön leuchtet; und am allermeisten: Wer nur den lieben Gott läßt walten rc. Letztere hat 44, wenn man: Wer weiß wie nahe rc., nicht mitrechnet; immer aber noch nicht so viel als das neue, 713 Lieder starke, Nürnberger Gesangbuch, welches volle 88 Gesänge nach letztrem Metro enthält. Dieser Uebelstand läßt sich dadurch heben und verbessern, daß man dem neuen Choralbuche mehrere Melodien auf dieses Metrum und auf alle ebengenannten Lieder beifügt, mit denen abgewechselt werden kann und muß, je nachdem es der Inhalt des Liedes und der Karakter der Melodie mit sich bringt. Zu den Nummern 239, 244, 344, 481 und 484 paßt die Moll-Melodie nicht; so wenig als: „Wer weiß, wie nahe" zu den Nummern 206, 392 und 410. Die Herausgeber verschiedener Choralbücher bemerkten auch diesen Umstand sehr wohl und lieferten neue Melodien zu Liedern, wo die Urmelodie nicht paßte. So lieferte Knecht in dem 1799 herausgekommenen Wirtemberger Choralbuch für das Landgesangbuch, zu dem Metro: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" eine in Dur, und eine neue, S. 139, zu: Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen. So auch Hiller in seinem allgemeinen Choral-Melodienbuch, S. 39 und 40. Und unter den neuern Güntersberg in seiner Anleitung, die Choräle zweckmäßig mit der Orgel zu begleiten, worin außer der Urmelodie noch zwei andere in Dur befindlich sind. Gleiches geschah auch von Knecht und Andern mit Liedern nach andern Urmelodien, sobald diese nicht paßten. Auf die Passendern

dern weiset das unten folgende Register hin, wobei mir das Knechtische, aus 10 Rubriken bestehende, zum Leitfaden diente.

Eben so überzeugende Beweise von der weisen und bedächtigen Wahl der Sammler und Herausgeber des neuen Gesangbuches, giebt die Berücksichtigung folgender Umstände:

a) In dem neuen Gesangbuche sind für Festtäge nur zu klassischen Chorälen Lieder ausgewählt, wie es jenen vorzugsweise und ausschließlich gebührt, so daß sie zu keiner andern Zeit gesungen werden sollen. Jedem, der in der Kirche bei solchen feierlichen Zeiten sich befindet und die Töne dieser Melodien vernimmt, wird festlicher zu Muthe. Zu einer andern Zeit verursachen sie einen ganz entgegengesetzten Eindruck. Diese Festtags-Melodien sind bisher, leider! zu alltäglich gemacht worden, und haben dadurch ihren höhern Werth und tiefern Sinn verloren. Dieß muß künftighin aufhören; denn nur dann rühren sie mehr die Herzen, die Gemüther werden mehr entflammt; und edel vorgetragen, verherrlichen und steigern sie die Feier des Tages ungemein. Sollte auch bei dieser Sammlung hie und da, in Ansehung dieser Festmelodien, abgewichen seyn, wie dieß der Fall bei den Nummern: 50, 62, 111, 134, 146, 223, 242, 324, 328, 479, 511, 523, 568, 676, und so auch bei andern, nicht festlichen Melodien, z. E. Nro. 83, 157, 196, 241, 278, 279, 336, 435, 693, 774 rc., so liegt dieser Fehler nicht an den Sammlern, sondern an den unmusikalischen Lieder-Dichtern, welche oft, unbekannt mit der Melodie, nur das Metrum derselben genau beobachten, ohne darauf zu sehen, ob jene dem Karakter des Liedes angemessen

seyn

sey oder nicht. — Auch behielten, was die Lieder für ausserordentliche Fälle betrifft, die Herausgeber die jenen von ihren Verfertigern vorgezeichneten Melodien bei, die aber gar füglich mit einer andern schon bekannten, alten oder neuen, vertauscht werden kann.

Für kirchliche Festtäge, so wie zur Feier patriotischer Feste, eignen sich Vorzugsweise folgende klassische Melodien. An Advent: Mit Ernst ihr Menschenkinder; Erhebt den Herrn; Gott sey Dank. — An Weihnachten: Gelobet seyst du; Vom Himmel hoch; Lobt Gott ihr Christen. — An Neujahr: Das alte Jahr vergangen ist. — Die Passionszeit: O Lamm Gottes; Ein Lamm geht hin; Wenn mich die Sünden kränken; Herzliebster Jesu, was hast du. — Am Charfreitag: O Traurigkeit; Bei dem Kreuz mit nassen Blicken. Dem Osterfeste: Christ ist erstanden; Erschienen ist der herrlich Tag; Jesus meine Zuversicht; Wachet auf, ruft. — Dem Pfingstfeste: Nun bitten wir; O heiliger Geist kehr. — Am Dreieinigkeitsfeste: Allein Gott in der Höh. — Am Erntefest: Nun danket alle Gott; Lobe den Herrn, den. — Am Reformationsfeste: Ein feste Burg. — Am Bußtage: Aus tiefer Noth. — An der Beerdigungsfeier: Nun laßt uns den Leib begraben. — So sollte man auch jene Melodien, welche am Sonntage als Kanzellieder gebraucht werden, nicht zu andern Liedern singen.

b) Sehr rühmlich ist es ferner, daß die Herausgeber diejenigen Lieder von Gellert, die nicht nach Kirchenmelodien gesungen werden können, in Ansehung des Metrums (bis auf Nro. 62.) unverändert gelassen haben.

haben. Es ist Schade, wenn diese vortrefflichen Lieder wegen eines weniger gewöhnlichen Sylbenmaßes in Gesangbücher nicht aufgenommen werden; und eben so ungerecht aber auch, wenn man, was häufig genug geschehen ist, an ihnen meiselt und drechselt, um sie nach bekannten Melodien zu formen, wodurch sie verunstaltet werden. So findet man in mehreren Liedersammlungen statt: „Dir dank ich heute für mein Leben": „Dir dank ich für mein Leben"; statt: „Besitz ich nur ein ruhiges Gewissen": „Hab ich ein gut Gewissen nur"; statt: „Du bists, dem Ruhm und Ehre gebühret, „Du bists dem Ruhm u. Ehr gebührt." Ueber letzterem steht in einem übrigens vortrefflichen Gesangbuche, noch dazu die Moll-Melodie: „Nun sich der Tag geendet hat"; so wie die nämliche Melodie über dem Dankliede: „Ich singe dir mit Herz und Mund." Diese Veränderungen waren nicht nöthig, sobald man sich nur nach Melodien umgesehen hätte, die leicht aufgefunden werden konnten. Schon im Jahre 1758 ließen Doles, Quanz, 1760, und nach diesen P. E. Bach *), Gattermann, Knecht, Hiller, anderer Meister nicht zu gedenken, Melodien zu diesen Liedern drucken. Letzterer komponirte sie sogar zweimal, und der selige Gellert bat den Komponisten oft, ihm einige vorzuspielen und vorzusingen, und hörte sie mit großem Vergnügen an.

c) Noch ein Umstand ist vielleicht nicht mit Stillschweigen zu übergehen, nämlich, daß so viel möglich auch

*) Neue Melodien zu einigen Liedern des neuen Hamburger Gesangbuches, nebst einigen Berichtigungen. 1787.

auch dafür gesorgt wurde, den Liedern die, ihrem Inhalte nach, **zweckmäßigste Melodie** unterzulegen. Es ist freilich nicht allezeit möglich, Melodien aufzufinden, die dem Inhalte des ganzen Liedes angemessen wären, weil einzelne Strophen oft fröhliche, einzelne wieder traurige Gedanken enthalten; in welchem Falle der geschickte Organist, theils durch sein Spiel überhaupt, theils durch passende Zwischenspiele zu Hülfe kommen muß. Vergl. **Muck**: der Schullehrer als Organist ꝛc. in **Stephani's baier. Schulfreund** 6tes Bändchen. Allein im Allgemeinen können Sammler doch sehr viel leisten, wenn sie mit der Umsicht zu Werke gehen, wie die Herausgeber des neuen baier. Gesangbuchs gethan haben. Von Andern ist der berührte Punkt zu wenig berücksichtigt worden. So z. E. ist in einem bekannten Gesangbuche die rührende Melodie: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen ꝛc." über mehrere Danklieder; auch über viele Lieder, die eine Bitte, ein Gebeth, oder eine reuige Empfindung der Seele, enthalten, die Melodie: „Vom Himmel hoch ꝛc." gesetzt worden, welche doch zu derselben nicht passen, und auf der andern Seite für ausgezeichnet schöne Melodien zu wenige Lieder. So sind z. B. darin nur 2 Lieder zu der Melodie: „Wie groß ist des Allmächtgen Güte ꝛc." vorhanden; im neuen Gesangbuche aber freilich deren **weit** mehrere (S. die auch hieher gehör. Bemerk. S. 172. Z. 30). Bei Melodien, die nicht so geläufig gesungen werden, ist es desto nothwendiger, daß man mehrere Lieder nach dieser Melodie anstimmt, damit die Gemeinde die Weise nicht vergesse, was öfters zu geschehen pflegt, wenn Prediger dieses vernachläßigen.

Vierling, Christmann und Hiller liefern ebenfalls neukomponirte. Neben der Urmelodie: „Wer nur den lieben Gott ꝛc." kann man sich auch der schö-

d cis h a h

nen Melodie aus D: „Ich sterbe täglich ꝛc." bedienen. Ich benützte sie. Aber sie scheint an vielen Orten gar nicht bekannt zu seyn, und ist auch in mehrern Choralbüchern nicht befindlich. Die anmuthige Melodie: „Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc." ist, weil sie zur Abendmahlsfeier bestimmt zu seyn scheint, in dem neuen Gesangbuche blos diesem Zwecke vorbehalten worden, oder zu Gesängen, welche die Gesinnungen Jesu schildern, (ein Lied ausgenommen).

In dem neuen Gesangbuch hat ferner die Melodie: Schwing dich auf ꝛc. 9 Lieder erhalten, und weil diese über Liedern steht, die die Reformation, Confirmation, Passionszeit (letzteres Lied: Mein Erlöser Gottes Sohn ꝛc. wird nach der Melodie: Jesu Leiden, Pein und Tod ꝛc. hier gesungen), Gewissen, Erlösung ꝛc. zum Inhalte haben, so werden Cantoren unter den schon vorhandenen Melodien eine solche wählen, die den eben jetzt genannten Ueberschriften entspricht. Vierling, Knecht ꝛc. haben die aus A moll beibehalten, welche aber mit der: Christus, der uns selig macht ꝛc., ebenfalls aus moll, nicht zu verwechseln ist. Bei den hiesigen Gemeinden, und auch auf dem Lande, ist eine sehr erhebende Melodie aus D schon sehr lange eingeführt, welche die Ueberschrift hat: Christus, Christus, Christus ist ꝛc., oder: Einen guten Kampf hab ich ꝛc. und so anfängt: d a d a h a fis, und welche dem Liede: Deines Gottes freue dich ꝛc. und andern, oft unter-

untergelegt wird. Diese Melodie findet sich nur im Listischen Choralbuche S. 20. Die Melodie: Sollt ich meinem Gott nicht singen ꝛc. hat im neuen Gesangbuche 10 Lieder erhalten. Diese ist theils über einige Festtäge gesetzt, theils über andere Gegenstände, z. E. Selbstprüfung, Reue, Gehorsam, Gesundheit, Ehre ꝛc. — Hier kann mit der innig frohen Urmelodie aus G moll, und mit einer andern füglich abgewechselt werden, z. E. mit der von Knecht S. 12. in E dur. Fünfmal steht im neuen Gesangbuche die Melodie: Jesu, Jesu komm zu mir ꝛc., oder: Gott sey Dank in aller Welt ꝛc. (Nun kommt der Heiden Heiland, (aeolisch) über Liedern. Knecht hat mehrere Melodien darüber geliefert, und Vierling eine aus F dur. Mit diesen verschiedenen Melodien kann gewechselt werden, damit eine davon Festmelodie bleibe, und die andern kann man benützen zu den Liedern unter den Rubriken: Huldigung, Todeserinnerung ꝛc. Die im neuen Gesangbuch über mehrere Lieder geschriebene Melodie: Dies ist der Tag der Fröhlichkeit ꝛc. ist vermuthlich die aufrufende von Herrmannschein: Mir nach, spricht Christus unser Held ꝛc., oder: Machs mit mir Gott nach deiner Güt ꝛc., welche so anfängt: es g as b b as g f. Diese Melodie steht auch unter der Rubrik: Verschwiegenheit Nro. 647. im neuen Gesangbuche.

3) Was die Lieder anbetrifft, die neue Choralmelodien erhalten, so habe ich durch genaue Vergleichung des Metrums gefunden, theils

a) daß einige nach schon bekannten Kirchenmelodien können gesungen werden; theils

b) daß über Einige, Melodien in andern Choralbüchern gefunden werden. Ich hoffe dadurch, daß ich solche hier angebe, manchem Prediger nützlich zu werden, um vielleicht davom an den Orten Gebrauch machen zu können, wo das neue Gesangbuch schon eingeführt ist. Die Bekanntschaft mit Compositionen der Gellert'schen Lieder wird hier vorausgesetzt.

a) Nach schon bekannten Melodien kann man singen, bis die passendern neuen erschienen sind,

Nr. 363. nach der Melodie: Ein Lamm geht hin rc.
— 432. — Machs mit mir Gott rc.
— 466. — Der Tag der ist so freudenreich rc.
— 553. — Wer nur den lieben Gott rc. oder eine andere nach diesem Metrum.
— 524. — Jesu der du meine Seele rc. oder nach diesem Metrum.
— 616. — Sollt es gleich bisweilen scheinen rc.
— 731. — Wie wohl ist mir rc. od. bei Knecht S. 198.
— 733. — Wie wohl rc. od. bei Knecht S. 226.
— 770. — Kommt her zu mir rc.
— 70. — Von Gott will ich rc.
— 101. — Wie wohl ist mir rc.
— 202. — O du Liebe meine Liebe rc.
— 145. — Mir nach spricht Christus rc.
— 303. — Aus meines Herzens Grunde rc.
— 312. — Ein Lamm geht hin rc.
— 431. — Eine neue Melodie findet sich in dem Badischen neuen Choralbuch von Rink.
— 330. — In dich hab ich gehoffet Herr rc.

b) Im

b) Im 2ten Fall können folgende Choralmelodien genommen werden:

Zu Nro. 16. die von Knecht S. 144.
— 22. die von Rink aus C dur.
— 83. findet sich eine zweckmäßigere neue bei Knecht in dem 2ten Th. s. Chor. S. 220.
— 105. die von Christmann und Knecht S. 36 u. 86.
— 140. die von Christm. S. 102. und eine von Knecht im 2ten Th. s. Choralb. S. 211.
— 433. die von Knecht und Götz S. 99. u. 247.
— 445. die von Knecht S. 65.
— 717. die von Rink im näml. Choralbuche.
— 465. die Melodien von Bach, Rink, Vierling, J. W. Stadler, von Knecht und Christmann S. 50 u. 51. und eine im 2ten Theil des Knecht. Choralb. nach Graun, von Auberlen S. 198.

4) Endlich füge ich noch zwei Melodienregister bei: das eine für diejenigen Musikfreunde, die an die bisher gewöhnlich gewesenen Ueberschriften gewöhnt, sich etwa nicht zurecht finden sollten, wo im neuen Gesangbuche die Melodie mit etwas veränderten Textesworten angegeben ist. Das andere, um Cantoren und Organisten durch Zusammenstellung der Melodien die Uebersicht, und durch beigefügte kurze Winke die Auswahl derselben, zur Absingung eines nach gleichem Versmaas gehenden Liedes zu erleichtern. Dadurch hoffe ich auch meiner Seits dem Uebelstand steuern zu helfen, nach welchem früher, und auch neuerdings, einige aus bekannten Melodien bald einzelne Töne wegließen,

bald mehrere zusammenzogen, damit dieselben für Lieder paßten, die für Singweisen von ganz anderm Geiste bestimmt waren. Es ist anwendbar auf jedes bisher erschienene Gesangbuch, und kann in der Zukunft vielleicht auch den Liederdichtern, die nicht musikalisch genug sind, nützlich seyn, um daraus zu sehen und zu wählen, welche Melodien sich zu ihren neuen Dichtungen am besten schicken.

A) Verzeichniß von Melodien, welche alle Zeit die nämlichen sind, obgleich in verschiedenen Gesangbüchern die andere Ueberschrift stehen mag.

Ach bleib zc. od. Christus der; — An Wasserflüssen; Ein Lamm geht hin — Auf meinen lieben Gott; Wo soll ich fliehen hin — Beschränkt ihr Weisen; Mein Heiland nimmt — Dies ist der Tag der Fröhlichkeit; Machs mit mir Gott — Ermuntre dich mein; Du bist ein Mensch — Gott des Himmels; Unser Herrscher, unser König — Gott mein Trost; Alle Menschen — Herr Jesu Christ mein's; Nach dir o Herr verlanget mich — Ich glaube Vater Gott an dich; O Gott Vater ich glaub — Ich halt an meinen Gott; Es ist das Heil — Ich lobe Herr und preise; Von Gott will ich — Ich singe meiner Seelen Lust; Lobt Gott ihr Christen — Lasset uns den Herrn preisen; Jesu du mein liebstes Leben — Lobsinget Gott; Ein Lamm geht hin — Nimm von uns Herr; Vater unser im — Schwing dich auf; Christus, Christus — Was mein Gott will; Ach höchster Gott.

B) Verzeichniß derjenigen Melodien, welche gleiches Metrum haben, und mit denen gewechselt werden kann,

je

je nachdem sie zum Inhalte des Liedes passen.

Zum voraus aber bemerke ich, daß die beigefügten Wörter: angenehm, freudig, flehend u. s. w. den Charakter der Melodie und des Liedes bezeichnen; sodann daß die Melodien, welche keinen Horizontalstrich haben, alte und Urmelodien, die mit einem Striche aber neue von Knecht, oder wo H. und V. dabei steht, von Hiller und Vierling sind*); endlich, daß die aufgeführten Baireuther Melodien größtentheils sich vorfinden in folgendem Büchlein: Noten der unbekannten Melodeien einiger Lieder rc. zum Druck befördert, von J. L. Silichmüller, Baireuth bei Senft 1733. 8.

Und nun das Verzeichniß selbst:

1) Auf meinen lieben Gott rc. (traurig und vertrauensvoll)
   Wo soll ich fliehen hin rc. a)
2) Ach Gott vom Himmel sieh darein rc. [äolisch] (klagend, wehmüthig)
   Allein Gott in der Höh' sey Ehr rc. (lobpreisend)
   Aus tiefer Noth rc. (um Gnade flehend)
   Es ist das Heil rc. oder: Sey Lob und Ehr rc. (prächtig, erbaulich)
   Es ist gewißlich an der Zeit rc. (ernsthaft)
   Es spricht der Unweisen rc. (erbaulich)
   Herr Jesu Christ, du höchstes rc. (zu Bußliedern b)

Halt

*) Diese 3 genannten Choralbücher habe ich ihrer allgemeinen Bekanntheit wegen zum Grunde gelegt.

a) K. hat noch eine Urmelodie geliefert aus D. Nro. 244, und V. aus Es.

b) Siehe V. Nro. 12 in A moll.

Halt im Gedächtniß ꝛc, — (mit Dankgefühl)
Lobsinget Gott ꝛc. — (frohlockend)
Meins Herzens Jesu ꝛc. c) (angenehm)
Nun freut euch lieben ꝛc. (fröhlich)
Wenn mein Stündlein ꝛc. (sanft u. tröstend)
Wo Gott der Herr ꝛc. (mit festem Muth. Zu Lehr- und Bittliedern)

3) Ach was soll ich Sünder machen ꝛc. (mit ängstlicher Empfindung)
Sollten Menschen meine Brüder ꝛc. d)

4) Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc. (sanft u. gelassen)
Das Grab ist tief und stille ꝛc. e)
Die Sonne stund verfinstert ꝛc. — (pathetisch)

5) Christ, der du bist der helle Tage ꝛc. f)
Dieß sind die heilgen zehn Gebot ꝛc. (ernsthaft)
Christum wir sollen loben schon ꝛc. g)
Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc. (bittend)
Erschienen ist der herrlich Tag ꝛc. (Festmelodie)
Heut triumphiret Gottes Sohn ꝛc. h)
Herr Jesu Christ meins Lebens ꝛc. (sanft rührend)
Herr Jesu Christ dich ꝛc. (mit Inbrunst bittend)
Wir danken dir Herr Jesu Christ ꝛc. (am Freitag zu singen)
Herr Gott dich loben alle wir; oder: Kommt Menschenkinder ꝛc i)

Herr

c) Diese schöne Melodie findet sich bei H. und V. nicht.

d) Neue Mel. von J. W. Stadler in G dur, bei Nro. 49 anzuwenden.

e) Von Rink in E moll, im Badischen Choralbuch.

f) Außer der Baireuther Melodie in G moll ist keine vorhanden.

g) Bei H. in E moll.

h) Die Urmel. hat bloß H. aus A in 3/2 Takt.

i) Siehe H. und V.

Herr Jesu Christ, wahrer Mensch ꝛc. (traurig)
Ich freue meines Lebens mich ꝛc. — (munter)
Komm o Gott, Schöpfer ꝛc. k) (mit Inbrunst)
Nach dir o Herr ꝛc. (reuevoll)
Nun laßt uns den Leib ꝛc. (sanft)
Du läßt mich Gott sie wiedersehn ꝛc. — (vergnügt)
Erwürgt, erwürgt am Kreuz ist er ꝛc. — (trauernd)
Vom Himmel hoch ꝛc. (lebhaft)
Wenn wir in höchsten Nöthen seyn ꝛc. (klagend)
Wo Gott zum Haus nicht ꝛc. (mit Zuversicht und Kraft)

6) Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc. (getrost)
Christus, Christus, Christus ist ꝛc. l)
Jesu Leiden, Pein und Tod ꝛc. m) (z. Passionsz.)
Liebster Vater ich dein Kind ꝛc. n)

7) Die Tugend wird durchs Kreuz ꝛc. o) (tröstend)
Hier steh ich unter Gottes Himmel ꝛc. — (erhaben)
Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc. — (gerührt)
Wie mächtig spricht ꝛc. — (herzerhebend)

8) Dir, dir Jehovah will ich singen ꝛc. p) (erhebend)
Ach sieh ihn dulden ꝛc. — q) (gefühlvoll)

9) Ein

k) Findet sich nur bei H. und V.

l) Siehe die Bemerkung oben S. 178.

m) Nur bei H. und V. in G dur.

n) Nur H. Nro. 190.

o) Die Urmel. aus G hat H. und V. nicht; aber beide eine neue.

p) Diese liefert H. Nro. 93. In K. Choralbuch findet man im Hauptregister dieß Lied nicht angezeigt; man findet sie aber S. 112, nur etwas abweichend. Hierzu heißen aber die Worte: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende."

q) Siehe auch den 2ten Th. s. Choralb. S. 210.

9) Ein Kindelein so löbelich rc. r) (pathetisch u. freudig)
Einst reift die Saat rc. s)

10) Es wolle Gott uns gnädig seyn rc. (bittend)
Bewahre mich Herr, daß rc. — (bittend)
Christ unser Herr zum Jordan kam rc. (m. Würde)
Vor dir ist alles offenbar rc. t) — (mit Würde)

11) Ein Lamm geht hin rc. (rührend)
Früh mit umwölktem Angesicht rc. u) — (beruhigt)
Lobsinget Gott und betet an rc. — (rührend)

12) Ein' veste Burg ist unser Gott rc. (voll Heldenmuth und Zuversicht)
Des Lebenden Glückseligkeit rc. — (zuversichtlich)

13) Freu dich sehr o meine Seele rc. (tröstend)
Gott vor dessen Angesichte rc. v) — (voll Ehrfurcht)
Jesu Christ durch deine Wunden rc. w) (getrost)
Welt ade, ich bin dein müde rc. x)
Werde munter rc. (angenehm und munter)
Zion klagt mit Angst rc. y) (wehmüthig)

14) Gott des Himmels und der Erden rc. (munter)
Sieh hier bin ich Ehrenkönig rc. (mit Sehnsucht)
Weicht ihr Berge rc. — z) (fest vertrauend)

15) Gott sey Dank in aller Welt rc. in D dur (freudig)
Aus der Tiefen rufe ich rc. a) (flehend)

Jesu

r) bei H. Nro. 217.
s) Componirt von H. Nro. 218.
t) Im 2ten Th. seines Choralb. S. 204.
u) Im 2ten Th. seines Choralb. S. 208.
v) Im 2ten Th. seines Choralb. S. 202.
w) Siehe V. Nro. 43.
x) Nur H. Nro. 198.
y) Siehe H. Nro. 241, und V. Nro. 41.
z) S. K. 2ten Th. s. Choralb. S. 201.
a) S. H. N. 37, und die Baireuther Mel. in E moll.

Jesu komm doch selbst zu mir rc. — (beweglich) b)
Nun kommt der Heiden Heiland rc. c) [äolisch]
(sehnsuchtsvoll)
Triumphire Gottes Stadt rc. — (munter)

16) Hilf Gott, daß mir's gelinge rc. d) [dorisch] (gerührt)
Herr Christ, der einig Gottes Sohn rc. (annehml.)
Wenn meine Sünd mich kränken rc. — (wehmüth.)

17) Herzlich thut mich verlangen rc. (tröstend)
Befiehl du deine Wege rc. d)
Erwacht zum neuen Leben rc. — (lebhaft)
Ich dank dir lieber Herre rc. e)
Keinen hat Gott verlassen rc. f)
Valet will ich dir geben rc. (freudig)

18) {Herzliebster Jesu rc. (rührend)
{Unschuld'ger Jesu rc.
Gott der du für uns deinen Sohn rc. g) (zu Lehr- und Bittliedern.
Herr du regierst, daß rc. — (erhaben)
Lobsinge Gott, erheb ihn rc. — (etwas lebhaft)
Soll sich mein Geist rc. — (mit lebh. Empfind.)

19) Herr ich habe mißgehandelt rc. (klagend)
Qualvoll Gott rc. — (jammernd)

20) Jesu der du meine Seele rc. (traurig)
Alle Menschen müssen sterben rc. h) (sehnsuchtsv.)
Glaubet, glaubt rc. — (nachdrückl. u. empf.)

Gott

b) Bei V. Nro. 85. eine in F dur.
c) Diese hat auch H und V.   d) Diese auch H u. V.
d S. V. Nro. 53.
e) S. H. Nro. 165.
f) Bei H. Nro 166 in E moll.
g) S. V. Nro. 19.
h) Diese aus A dur hat H. nicht, sondern eine in D moll, aber K.

Gott der Wahrheit ꝛc. — (herzlich)
Womit soll ich dich wohl loben ꝛc. — (munter)

21) Ich dank dir schon durch ꝛc. (munter u. angenehm)
Ach Gott und Herr ꝛc. (angstvoll)
Erheb o Seele deinen Sinn ꝛc. — (munter)
Gedanke, der uns Leben giebt ꝛc. i)
Mein erst Gefühl ꝛc. — (lebhaft)

22) In dich hab ich gehoffet Herr ꝛc. (flehend)
Ich freue mich mein Gott ꝛc. — k) (freudig)
So hoff ich dann mit festem ꝛc. — (getrost)

23) Jesu meine Freude ꝛc. (ruhig und heiter)
Wort aus Gottes Munde ꝛc. — (liebl. u. erfreul.)

24) Jesus meine Zuversicht ꝛc. l) (getrost)
Herr du hast ꝛc. m) (freudig)
Meinen Jesum laß ich nicht ꝛc. n) (mit Herzlichkeit)
Steil und dornig ꝛc. o)

25) Kommt her zu mir; oder: Wie konnt ich zweifeln ꝛc. (aufmunternd)
Einst sinkt der Leib ꝛc. — (mit frohem Vorgefühl)
Ermuntre Seele ꝛc. p)
So hoff ich dann mit vestem Muth ꝛc. — (getrost)
Wohlauf mein Herz verlaß ꝛc. — (ermunternd)

26) Komm

i) Siehe H. Nro. 32.

k) Siehe auch bei V. Nro. 58.

l) H. hat drei Melodien, die dritte ist bei uns die gewöhnliche.

m) S. H. Nro. 75.

n) Die hier gebräuchliche Melodie in D dur hat K auch, allein sie weicht von der unsrigen etwas ab. H. hat eine in G, und V. in F dur.

o) S. H. Nro. 121.

p) S. V. Nro. 154.

26) Komm heiliger Geist, Herr rc. (mit entfl. Andacht)
Lob, Preis und Ehre bringen wir rc. — (feierlich)

27) Lobt Gott ihr Christen allzugleich rc. (munter)
Ich singe meiner Seelen Lust rc. q) (sehr freudig)
Nun sich der Tag geendet hat rc. (angen. u. rühr.)
Nun danket all und bringet Ehr rc. — (munter)
Wie selig bin ich, wenn mein Geist rc. — (voll seligen Gefühls)
Du kanntest schon und liebtest mich — (angenehm)

28) Lasset uns den Herrn preisen; oder: Jesu du mein liebstes Leben rc. (innig froh)
Der du uns das Heil rc. r) (freudig)
Sollt ich meinem Gott nicht singen rc. s) (freudig)
Heilig, heilig ist dein Wille rc. — (feierlich)

29) Liebster Jesu wir sind hier rc. (mit Herzensandacht)
Gott, du bist von Ewigkeit rc t) — (mit Ehrfurcht)

30) Mache dich mein Geist bereit (erwecklich)
Straf mich nicht in deinem Zorn rc. u) (traurig)

31) Nun ruhen in den Wäldern rc. (ruhig u. angenehm)
Dir hab ich mich ergeben rc. v) (traurig)
Du fühlst o Christ rc. — (gefühlv. u. beruhigend)
In allen meinen Thaten rc. w) (ernsth. u. getrost)
Wie qualvoll sind die Schrecken — (mit höchst. Ruhe)

32) Nun lob mein Seel den Herrn rc. (majestätisch)
Kommt, kommt den Herrn zu preisen — x) (majest.)

33) Nun

q) Bei V. Nro. 25.
r) Bei V. Nro. 132.
s) S. V. Nro. 132.
t) S. den 2ten Theil s. Choralb. S. 205, und V. Nro. 30.
u) Bei V. Nro. 118. in G moll.
v) S. V. Nro. 61.
w) S. V. Nro. 60.
x) S. dessen 2ten Theil s. Choralb. S 203.

33) Nun sich der Tag geendet hat ꝛc. (angenehm u. rühr.)
Du Gott bist über alles Herr — (etwas munter)
Du kanntest schon und liebtest mich — (angenehm)
Singt unserm Gott — (erhaben u. etwas lebhaft)

34) O Gott, du frommer Gott ꝛc. y) (gefühlvoll) zu Bitt- und Gebetliedern
Das Licht des Herrn erscheint ꝛc. z) (gefühlvoll)
Nun danket alle Gott ꝛc. (Lob- u. Danklied)
Seht, welch ein Mensch ꝛc. a) (traurig, wehmüth.)
Verächter Gottes bebt ꝛc. — (mit Ernst)
Was frag ich nach der Welt ꝛc. b) (zu Lehr- u. Bittliedern)

35) O Traurigkeit ꝛc. (sehr rührend)
Es ist vollbracht ꝛc. — (mit lebhafter Empfindung)

36) O Ewigkeit du ꝛc. (erschütternd)
Mein Glaub ist meines ꝛc. — (ruhig)
Wenn Mittler meine Pilgerzeit ꝛc. — (flehend)

38) Sollt es gleich bisweilen scheinen ꝛc. c) (getrost)
Auf will ich von Sunden — (mit Entschlossenh.)
Dir versöhnt in deinem Sohne ꝛc. d)

39) Von Gott will ich nicht lassen ꝛc. (getrost u. gelassen)
Aus meines Herzens Grunde ꝛc. (munter)
Ich lobe dich und preise ꝛc. — (lebhaft)
Schwingt heilige Gedanken ꝛc. — (etwas lebhaft)
Willkommen schöner Morgen ꝛc. — (sanft)

40) Va-

y) Die Mel., die hier gewöhnlich ist, steht bei H. Nro. 158.

z) Die sächsische Mel. steht bei K. Nro. 98, welche auch überschrieben ist: „O Gott du frommer Gott.“

a) S. V. Nro. 3, aus H moll.

b) S. V. Nro. 4.

c) H. führt 3 Mel. an: die erste, Nro. 40, von Homilius, wird hier gesungen.

d) Nach der näml. Mel. von Homilius, wenn man jeden Vers in 2 Theile theilt.

40) Vater unser im Himmelreich ꝛc. (kindlich bittend)
Gott deine weise Macht erhält ꝛc. — (angenehm)

41) Wie wohl ist mir o Freund ꝛc. e) (beruhigend)
Gott, werd' ich stets von Seufzen müde — (wehm.)
Mein Schöpfer der mit Huld — (mit froh. Empfind.)
Weit um mich her ist nichts als Freude — (munter und angenehm)
Vollendet ist dein Werk ꝛc. — (prächtig)

42) Wenn meine Sünd' ꝛc. (hypodorisch, wehmüthig)
Herr Christ der einig; oder: O Christe Eingeborner ꝛc. (annehmlich)
Von Furcht dahin gerissen ꝛc. — (wehmüthig)

43) Was mein Gott will ꝛc. (gelassen u. vertrauensvoll)
Oft klagt mein Herz — (bewegl. u. überzeugend)
O Herr und Gott dein göttlich ꝛc. f) (zuversichtlich)
So gehst du dann mein ꝛc. g) (zur Passionszeit)

44) Wachet auf! so ruft die Stimme ꝛc. (ernstlich und nachdrücklich)
Deine Schöpfung, Erd und Himmel — h) (feierlich)

45) Warum sollt ich mich denn grämen ꝛc. (beruhigend)
Fröhlich soll mein Herze springen ꝛc. i) (freudig)

46) Wie herrlich strahlt der Morgenstern ꝛc. (lieblich und freudig)
Dich Gott täuscht Wahn und Irrthum nicht — k) (mit Würde)

47) Wer

e) Die Baireuther Mel. a cis cis h e haben die bisher 3 genannten Komponisten nicht.

f) K. und V. haben diese Mel. nicht; nur H. Nro. 173: a | a gis fis e a h cis.

g) Nur H. hat diese Mel. Nro. 230.

h) Siehe den 2ten Theil des Choralb. S. 200.

i) Siehe V. Nro. 50.

k) Siehe den 2ten Theil des Choralb. S. 206.

47) Wer nur den lieben Gott läßt ꝛc. (ruhig u. getrost)
Dein Heil o Christ ꝛc. — (ermunternd)
Du weiser Schöpfer aller Dinge ꝛc. l) (froh. Inh.)
Fürwahr du bist o Gott ꝛc. m) (zu Lehr- u. Bittlied.)
Gott werde stets von ꝛc. n) (zu Lobliedern)
Ich sterbe täglich ꝛc. o)
Mein Gott zu dem ich ꝛc. — (flehend)
Nach einer Prüfung ꝛc. — (angenehm)
O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc. p) (freudig)
O großer Geist du reines ꝛc. q) (traurig, flehend)
O welch ein Trost für ꝛc. r) (tröstlich)
Wer weiß, wie nahe mir ꝛc. s)

Erlangen, am 30. März 1816.

J. F. Martius.

l) Bei V. Nro. 32.
m) Bei V. Nro. 34.
n) Bei V. Nro. 33.
o) Siehe die Bemerkung oben S. 178.
p) Zu diesen Worten findet sich in diesen 3 Choralbüchern keine Melodie. Es sind aber mehrere im Rezatkreise gewöhnlich; z. E. in C, G.
q) Siehe V. Nro. 36.
r) Eine Melodie, aus dem Augsburger Choralbuch genommen, findet sich im 2ten Th. des K. Choralb. S. 209.
s) S. V. Nro. 35 und H. Nro. 91.

XIII.

Miszellen.

a) Ueber eine wichtige Verbesserung des Lokalschulkassewesens im Rezatkreise.

Schon seit fünf Jahren bestehen im ganzen Rezatkreise die (nach k. Reg. Bl. 1808. S. 2501. §. 25.) allerhöchst angeordneten Lokalschulkassen, und trugen zu dem glücklichen Gedeihen der dortigen Volksschulen dadurch sehr wesentlich bei, daß sie den Lokalschul-Inspektionen parate Mittel verschafften, den nöthigen Lehrapparat anzukaufen, arme Kinder mit Lehrbüchern und Materialien zu Schreib- und Rechenübungen zu unterstützen, und durch jährlich auszutheilende Prämien an die fleißigsten Schulkinder größere Theilnahme an dem öffentlichen Unterricht zu erwecken.

Bisher wurden die Rechnungen darüber jährlich an das königl. General-Kreiskommissariat selbst zur Revision eingesetzt. Aber da diese Rechnungen der mit jedem Jahre steigenden Einnahmen wegen (im Jahre $18\frac{14}{15}$ betrug die Gesammtsumme der Einnahmen derselben 45,672 und der Kassenbestand 7611 fl.) sich sehr vermehrten, und da das Rechnungskommissariat wegen der vielen andern Arbeiten die Revision gehörig zu befördern, sich ausser Stand gesetzt sah: so fand sich dasselbe dadurch bewogen, hierüber folgende höchstweise und wohlthätige Verfügungen zu treffen.

Erstlich wurden zur Erzielung einer einförmigen, gründlichen und dabei einfachen Rechnungsführung eine Muster-Rechnung sowohl für größere als für kleinere Lokalschulkassen, nebst einem Mustertagbuche oder Manual und einer Instruktion über Anfertigung und Abnahme der Lokalschulkassen-Rechnungen entworfen, und unterm 27. Dez. 1815 allen Schulpolizei-Behörden und Schul-Inspektoren zugefertiget, unter welchen letztern mehrere, des Rechnungswesens unkundige, einer solchen genauen Vorschrift dringend bedurften.

Zweitens wurde angeordnet, daß nur die Schul-Rechnungen der Städte und Märkte künftig dem General-Kommissariate selbst, die übrigen aber den betreffenden Distrikts-Schulinspektoren zur Revision zugesendet werden sollen.

Drittens wurde verfügt, daß diese letztern jährlich ordentlich abgehört werden, wobei sich ausser dem kön. Landrichter und Distrikts-Schulinspektor die betreffenden Lokal-Schulinspektoren, Ortsvorstände und Schullehrer einzufinden haben. Da die Rechnungen durch die Revision schon die gehörige Vorbereitung erlangen, so können gar wohl 4 bis 5 derselben an Einem Tage abgehört werden.

Viertens soll bei dieser Gelegenheit auch eine gemeinschaftliche Berathung über zweckmäßige Ersparnisse der Lokal-Schulkassen, über Verbesserung ihrer Einkünfte, und über Verwendung des Kassebestandes entweder zu verzinslicher Kapitals-Anlage, oder zu Bestreitung einer durch das ordentliche Einkommen nicht gedeckten Schul-Exigenz statt finden.

Durch diese Anordnung ist nicht nur den großen Nachtheilen abgeholfen worden, welche durch die mit jedem

jedem Jahre sich anhäufenden Rückstände an nicht revidirten Rechnungen den Lokalschulkassen und durch diese dem Volksschulwesen bei längerm Verzuge unausweichlich zugewachsen wären, sondern es sind dadurch sehr wichtige Vortheile zu gleicher Zeit begründet worden.

Die Landgerichte und Distrikts-Schulinspektoren erhalten eben hierdurch die ihnen in so mancher Rücksicht höchst nöthige Kenntniß von dem Schulvermögen eines jeden Dorfes und der Verwaltungsweise desselben, die ihnen entging, da die sämmtlichen Rechnungen zum kön. Generalkommissariate eingeschickt werden mußten. Nur bei den Städten war ersteres nicht der Fall, weil beide Behörden als Mitglieder der Lokal-Schul-Inspektionen und Lokalschul-Kommissionen an Verwaltung des Schulvermögens Theil zu nehmen haben.

Zugleich stehet zu erwarten, daß diese beiden Behörden nun einen um so thätigern Antheil an Beförderung des Wohlstandes aller Lokalschulkassen nehmen; daß die Distrikts-Schulinspektoren um so mehr für richtige Führung der Absentenlisten, Erhebung der freiwilligen Sammlungen bei Taufen und Hochzeiten rc.; und die Landgerichte um so mehr für Auszahlung der den Schulen zukommenden Kulturstrafen, so wie für Abreichung der Quarta Scholarum und der Ausscheidung der Antheile an Gemeindegründen sorgen werden.

Endlich steht auch zu hoffen, daß bei den einzelnen Gemeinden und einzelnen Mitgliedern derselben durch die ihnen hiermit gesicherte gute Verwaltung ihrer Gemeinde-Schulkassen die Neigung zu frommen Stiftungen und zu wohlthätiger Unterstützung öffentlicher ge-

meinnützige Anstalten, worunter Volksschulen eine so vorzügliche Stelle einnehmen, wieder in reichem Maße erwachen werde.

Stephani.

---

b) Ueber die Besetzungsweise der Schuldienste im Rezatkreise.

Wenn der Unterricht in den Volksschulen des Rezatkreises von Jahr zu Jahr immer sichtbarere Fortschritte gewonnen hat, so ist dieß hauptsächlich der Sorgfalt zuzuschreiben, mit welcher das königl. Generalkommissariat bisher bemüht gewesen ist, die allerhöchsten Vorschriften in Rücksicht der Schuldienst-Verleihungen in genaue Vollziehung zu bringen.

Bei Schuldienst-Expektanten soll nach allerhöchster Bestimmung (königl. Reg. Bl. 1809. S. 990. §. 5.) die von ihnen erhaltene Befähigungs-Note ihre Anwartschaft auf einen mehr oder minder einträglichen Schuldienst bestimmen; und bei schon angestellten Lehrern giebt das in ihrer längern oder kürzern Dienstzeit sich um die Jugendbildung erworbene Verdienst nach einer andern allerhöchsten Bestimmung (S. Lithogr. Reskript vom 25. Juli 1810. S. 16. Nr. 5.) Ansprüche besonderer Berücksichtigung bei Erledigung besser besoldeter Stellen. Sind die Noten beider, des Kompetenten aus der Klasse angestellter Lehrer, und des Kompetenten aus der Klasse der Schuldienst-Expektanten gleich, so versteht sich von selbst, daß dem erstern der Vorzug gebührt. Bei Stellen, womit Organisten- und Chorregentendienste mit verbunden sind, wird auch

bei

bei der Auswahl die musikalische Befähigung mit in Betrachtung gezogen. Uebrigens verstehet sich von selbst, daß auch der sittliche Karakter der Lehrer und die Behandlungsweise ihrer Schüler, und nicht bloß die Lehrgeschicklichkeit, die jedem zukommende Verdienstnote mit bestimmen hilft.

Früherhin mußten alle erledigte Schulstellen bei dem königl. Ministerium angezeigt, und die würdigsten Subjekte unter den mehreren Kompetenten von den königl. General-Kommissariaten mit Darlegung der Gründe besonders begutachtet werden. Bei der Kompetenz-Erweitung dieser Kreisstellen (königl. Reg. Bl. 1811. S. 1498.) wurde ihnen die Besetzung aller Schullehrerdienste, deren jährlicher Ertrag die Summe von 300 fl. nicht erreichte, jedoch mit der Verbindlichkeit übertragen, die Gründe der Wahl unter den genau zu bestimmenden Bittstellern in dem Schulgeschäfts-Protokolle einzutragen und allerhöchst vorzulegen. In dem jüngsten Kompetenz-Erweiterungs-Rescripte vom 6ten Aug. 1815 hat ihnen des Königs Majestät die Besetzung aller Lehrerstellen an den Volksschulen überlassen, wenn auch der jährliche Dienstertrag, durch Vereinigung mit einem subalternen Kirchendienste, die Summe von 300 fl. erreicht oder übersteigt, wobei, wie bei den übrigen Gegenständen, kollegiale Berathung als formelle Bedingung vorgeschrieben wird.

Seitdem werden die sämmtlichen Kompetenten, die sich um eine erledigte Schulstelle nach deren öffentlichen Ausschreibung in dem Kreis-Intelligenzblatte gemeldet haben, in der Kreis-Rathssitzung von dem Kreis-Schulrathe zum Vortrage gebracht. Hierbei wird eine Uebersichtstabelle zu Grunde gelegt, in welcher die Namen

men jener Bewerber, ihr Lebens- und Dienstalter, bisherige Besoldung und Familie, mit den ihnen, in Rücksicht auf Lehrgeschicklichkeit, Diensttreue, Fortbildungseifer und Sittlichkeit, zukommende Noten aufgezeichnet stehen. Bei diesen letztern wird nicht bloß auf den Inhalt der versiegelt beizubringenden Atteste gesehen, sondern auch mit den Noten verglichen, welche sie bisher in den Jahresberichten von den Distrikts-Schul-Inspektoren und Vorständen der Fortbildungsanstalten des Kreises erhalten haben, weil man häufig die Bemerkung machen mußte, wie leichtsinnig oft dergleichen Atteste ausgefertigt, ja daß manche unwürdige Lehrer nur deßwegen zur Beförderung bestens empfohlen wurden, um sie desto gewisser vom Halse zu bekommen. — Die Wahl kann dem zu Folge nur immer denjenigen treffen, den die Gesetze für den Würdigsten erklären.

Wer mithin im Rezatkreise gewiß zu baldiger Anstellung und Beförderung auf bessere Stellen gelangen will, der sorge nur dafür, daß er in die Klasse der würdigen und ausgezeichneten Lehrer gesetzt werde. Sollte er auch bei dieser oder jener Stelle nicht berücksichtiget werden können, weil ein würdigerer Kompetent, oder ein Aelterer im Dienste aus derselben Klasse sie erhielt, so wird ihm sicher bald das Loos zu Theil werden, daß er bei dem nächsten Erledigungsfalle unter allen Kompetenten den gesetzlichen Vorzug behauptet.

St.

---

c) Der Tod im Topfe.

Obgleich es nicht an wiederholten Warnungen vor giftigen Thieren und vor dem Genuß giftiger Gewächse in

in öffentlichen Blättern sowohl, als in besondern Schriften, fehlt, und man also glauben sollte, solche Warnungen seyen für die Zukunft überflüssig: so muß man doch von Zeit zu Zeit die traurige Erfahrung machen, daß diese Warnungen entweder nicht überall hingedrungen sind, oder daß man nicht genug auf sie achtet und das Leben auf eine leichtsinnige Weise auf das Spiel setzt, und oft auch verliert. Einen Beweis hievon giebt folgende Geschichte, die ich für den baierischen Schulfreund bestimmt habe, weil ich weiß, daß dieser in die Hände vieler Lehrer kommt, und durch sie auf die unerfahrne Jugend vorzüglich gewirkt werden kann.

In diesem Monat Januar 1816, da ich dieses schreibe, kam der Maurermeister Johann Hacker in Cadolzburg im Ansbachischen, 4 Stunden von Nürnberg gelegen, zu mir, und erzählte mir, daß er im verwichenem Jahr ein großes Unglück gehabt, und nicht nur seine Frau verloren habe, sondern daß auch seine fünf Kinder ein Raub des Todes geworden wären, wenn nicht mitleidige Personen, und besonders die Gattin des Landgerichts-Assessors Senft zu Cadolzburg, sich um dieselben angenommen und sie gerettet hätte. Seine Frau, erzählte er, sey nämlich um Johannis Zeit von der Arbeit nach Hause und durch einen Wald gegangen. Daselbst habe sie Pfiffer (Schwämme), die sie für eßbar hielt, und die unter dem Namen Steinpilze bekannt sind, gefunden, habe deren eine ziemliche Menge gesammelt und mit nach Hause genommen. Sie kochte die Hälfte, und sie und die Kinder aßen davon, ohne üble Wirkungen zu empfinden. Der Mann, welcher außer dem Hause des Tages über arbeitete, warnte sie

vor

vor dem Genuß dieser Schwämme, als er bei seiner Nachhausekunft erfuhr, mit welchem Gerücht sie ihren Hunger gestillt hätten. Die Frau ließ sich aber dadurch nicht abhalten, sondern kochte des andern Tages die andere Hälfte. Kaum mochte sie und die Kinder die Schwämme eine Viertelstunde im Magen haben, so gaben ihr die verspürten schlimmen Zufälle nur zu deutlich zu verstehen, daß sie alle Ursache habe, ihren Schritt zu bereuen. Sie und die Kinder konnten nicht mehr stehen, sondern fielen um, verdrehten die Augen, bekamen heftige Zuckungen, der Leib wurde ausserordentlich aufgetrieben, der Schaum gieng aus dem Munde, und die Zähne waren so fest zusammen geklemmt, daß man alle Gewalt anwenden mußte, sie aus einander zu bringen, um einige Flüssigkeit hinein zu lassen. Von 9 Uhr Vormittag bis Nachts um halb 10 Uhr waren sie ohne Bewußtseyn. Die Frau wollte sich Anfangs durch Branntwein helfen, jedoch ohne gewünschten Erfolg. Nachher trank sie Milch, welche auf Anrathen der hülfreichen Frau Assessor Senft von gutherzigen Nachbaren in Menge herbei gebracht wurde, doch nicht so viel, als die Kinder. Letztere brachen die Schwämme wieder heraus; die Frau aber nur bloßes Wasser. Durch das wiederholte Trinken der Milch wurden die Kinder bald so weit wieder hergestellt, daß sie Nachts um 10 Uhr schon wieder bei Besinnung waren, und des andern Tages außer Bette seyn und herum gehen konnten. Bei der Frau hingegen verspürte man keine Besserung, und obgleich zwei benachbarte Aerzte zu Rathe gezogen wurden, so mußte sie doch 8 Tage darauf ihren Geist aufgeben.

Wahr-

Wahrscheinlich befanden sich unter der zweiten Hälfte der Schwämme auch giftige, die von den eßbaren nicht gut zu unterscheiden waren, und jene fürchterlichen Wirkungen hervorbrachten. Eben deßwegen sollte man sich des Genusses der Schwämme oder Pilze gänzlich enthalten, besonders da sie wenig nahrhafte Theile besitzen und durch ihr lederartiges Wesen schwer zu verdauen sind.

Der Gebrauch der fetten Milch ist bei verschluckten Giften überhaupt sehr zu empfehlen, und Lehrer in Volksschulen werden wohlthun, wenn sie, bei Erzählungen solcher Unglücksfälle, dieses Heilmittel nicht vergessen, das sich besonders auch dadurch empfiehlt, daß es bald und leicht zu haben ist. Nur muß es jedes Mal in Menge eingegeben und gleich anfänglich Brechen erregt werden, damit das Gift aus dem Magen kommt, ehe es seine tödlichen Wirkungen äußert.

Wolf.

---

d) Dem Verdienste seine Kronen!

Herr Schullehrer Jakobi zu Ansbach erlebte jüngst sein Amtsjubiläum, das auf eine ausgezeichnete, obgleich einfache, Weise gefeiert wurde, und woran die ganze Stadt, besonders die Tausende von dankbaren Schülern dieses würdigen Lehrers, den innigsten Antheil nahmen. Dieser Vorfall gab auch dem kön. General-Kreiskommissariate daselbst Gelegenheit, dem königl. Ministerium davon Anzeige zu erstatten, und um Verleihung der Verdienstmedaille für den ädeln, in seinem Amte noch immer rüstigen, Jubelkreis zu bitten. Letzteres wurde erfüllt, und so erhielt der Kreis-Schulrath

rath den Auftrag, solche ihm bei dem hier jährlich stattfindenden Schuldankfeste in der Kirche auf eine feierliche Weise anzuhängen. Das Uebrige spricht die von diesem hierbei gehaltene Rede aus.

„Geist und Herz erhebend ist gewiß für jeden hier anwesenden Menschenfreund der Anblick dieser zahlreichen Jugend unserer Stadt, welche sich heute in diesem Tempel versammelt hat, um sich, vereint mit ihren Aeltern, Lehrern und Vorständen, der im heurigen Schuljahre wieder gewonnenen Bildung vor Gott innigst und dankbar zu freuen.

Welcher Beruf ist doch wichtiger, in das Schicksal der einzelnen Menschen sowohl als ganzer Städte, Völkerschaften, ja des ganzen Menschengeschlechtes eingreifender, als der eines Bildners der Jugend. Wenn es im Ernste dereinst noch auf der Welt mit der Menschheit besser werden soll, so müssen auch nothwendiger Weise vorhergehend die uns nachfolgenden Geschlechter immer sorgfältiger, immer wahrhaft verständiger und verädelter, gebildet werden.

Heil daher allen Lehrern, welche diese ihre hohe Bestimmung nicht nur lebendig auffassen, sondern auch mit allem Eifer darnach streben, solcher aufs würdigste zu entsprechen. Sie sind es dann werth, daß sie von Aeltern und Kindern, so wie von jedem Biedermanne, mit aller Liebe und Achtung für ihr eben so mühsames als verdienstliches Geschäft belohnt werden; es ist dann Pflicht einer jeden, über ihr höchstes Interesse aufgeklärten Regierung, diejenigen unter ihnen auf eine ehrenvolle Art auszuzeichnen, die durch vieljährige treue Amtsführung sich hierzu ein besonderes Recht erworben haben.

Wie

Wie sehr freut es mich aus diesem Grunde, unser heutiges allgemeines Jugendfest noch durch eine Handlung verherrlichen zu können, die es so laut beweist, daß wir in einem Lande leben, dessen guter König und weises Ministerium jegliches Verdienst, und so auch das des ausgezeichneten Jugendlehrers, zu würdigen weiß.

Unterrichtet nämlich durch das hiesige königl. General-Kreiskommissariat, auf welche verdienstvolle Weise der älteste unserer hiesigen Stadtschullehrer, Herr Jakobi, an dessen Jubelfeste jüngst unsere ganze Stadt so freudigen Antheil nahm, sein Amt nun schon seit 50 Jahren verwalte, hat unser königl. Ministerium beschlossen, demselben die silberne Verdienst-Medaille zu verleihen, und ihn dadurch in die vierte Klasse des königl. Civil-Verdienst-Ordens der baierischen Krone aufzunehmen.

Zur Vollziehung des mir deßhalb ertheilten Auftrags rufe ich Sie denn jetzt, ehrwürdiger Jubelgreis, feierlich in diese unsere Mitte hervor, um hier in Gegenwart dieser ansehnlichen Versammlung, in Gegenwart so vieler ihrer theilnehmenden Schulfreunde und Amtsgenossen, dieses Ordenszeichen in Empfang zu nehmen.

(Der Jubelkreis trat von 2 Lehrern geführt in die Mitte des von sämmtlichen königl. Lokalschul-Behörden, dem Magistrate und den Schullehrern aus den nächsten Landgerichten gebildeten Kreises, und der Kreis-Schulrath sprach bei Anheftung des Ordenszeichens:)

So muß jegliches Verdienst in der Welt seine Krone erhalten; so muß das Verdienst um Verädlung der Nationaljugend auch in unserer Kreishauptstadt heute die ihm gebührende Ehre empfangen.

Mögen Sie, geziert mit diesem Zeichen königlicher Gnade, noch lange unter uns kraftvoll in ihrem Amte fortwirken, und spät erst der Abruf der Gottheit an Sie ergehen, der Sie frommen und getreuen Knecht dort jenseits noch herrlicher belohnen wird, als Könige hier belohnen können.

St.

---

e) Fortschritte der bildenden Elementarmethoden in Deutschland.

Während die von mir für das Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen aufgestellten bildenden Methoden nicht nur in der königl. Hauptstadt München und im Rezatkreise vesten Fuß gewonnen haben, sondern auch in andern Kreisen einzelne Lehrer aufstehen, die durch die Verbreitung derselben sich keine geringen Verdienste um das Schulwesen unsers Vaterlandes erwerben; theilen auch in andern deutschen Staaten fast überall Männer von Ansehen den Eifer, die Elementarbildung des Menschen in unsern Volksschulen dadurch endlich einmahl sicher zu begründen.

Im Königreich Sachsen hat sich dadurch schon früher und am ersten der würdige Dinter rühmlichst ausgezeichnet. In Berlin *) und den dortigen Gegenden ist man gleichfalls schon sehr weit vorgerückt. Mit noch

*) In Berlin hat sich insbesondere auch Herr D. Neumann die Ausbreitung der Lautmethode sehr angelegen seyn lassen, und darüber selbst eine kurze Anweisung herausgegeben. Anm.

noch größerm Ernste wird die Verbreitung dieser einfachen und naturgemäßen Lehrarten in den neuen Preussischen Staaten am Rheine betrieben. Durch die Anordnungen Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten Sack wurden nämlich zur schnellern Verbreitung derselben an verschiedenen Punkten methodologische Lehr- und Uebungskurse eröffnet. Insbesondere zeichnet sich hierunter Herr Schug, Direktor eines Erziehungs-Instituts in Brühl bei Cölln, rühmlichst aus. 150 Schullehrer, welche dort seit Jahresfrist unentgeldlichen Unterricht, und von der Regierung während ihres 4wöchentlichen Aufenthalts in Brühl täglich einen Franken Unterstützung empfangen, sind gründlich für die reine Ausübung der Lautmethode und für die Gesanglehre nach der musikalischen Wandfibel vorbereitet worden. Dadurch hat in den rheinischen, zum Königreiche Preußen gehörigen, Provinzen die Lautmethode schon über den alten Mechanismus entschieden gesiegt. Jetzt geht die Reihe auch an Einübung des Denkrechnens.

Im Kurheßischen hat man wenigstens den Willen gehabt, in Rücksicht des Leseunterrichts etwas besseres einzuführen. Allein wo noch so viele Vorliebe zu dem alten Herkommen herrscht (man erinnere sich an die bei dem Militär dort wieder eingeführten Haarzöpfe), konnte dieß kein glückliches Gelingen haben. Es ist den Schullehrern frei gegeben, zu lautiren oder zu buchstabiren, und die neue dort eingeführte Zeissische Fibel nebst der dazu gehörigen Anleitung ist eine bloße Verhunzung der Lautmethode. Doch gibt es auch dort bereits einzelne Lichtpunkte, wie z. B. in Schmalkalden, wo Kantor Kirschner als Lehrer der ächten

Laut-

Lautmethode aufgetreten, und sie weiter zu verbreiten sucht, ob er gleich bis jetzt ohne höhere Unterstützung geblieben ist.

Wie sehr man im nahen Königreiche Wirtemberg sich angelegen seyn läßt, auch dort die bessern Lehrarten allenthalben von Seiten der Regierung zu verbreiten, ist aus frühern Anzeigen des baierischen Schulfreundes schon bekannt.

Im Großherzogthum Baden sucht durch gleiche Bemühungen sich der Dekan und Direktor des Seminariums zu Rastadt, Stadtpfarrer Demeter, seine bekannten Verdienste noch weiter zu vermehren.

Nach dem starken Absatze, welche die Lehrbücher dieser bildenden Lehrarten auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten finden, läßt sich abnehmen, daß sie nun bald die Oberhand in ganz Deutschland gewonnen haben werden, ohne daß sie bisher von einer Regierung gesetzlich vorgeschrieben worden wären. So muß das Gute durch sich selbst überall siegen, wo es Männer gibt, die dasselbe redlich lieben. Und wo gibt es diese nicht? Um so mehr wird es unter die Merkwürdigkeiten unseres Zeitalters gerechnet werden müssen, daß diese einfachen Lehrweisen fast ohne alle Konkurrenz der Regierungen — bloß durch den Eifer gebildeter Männer — den alten Mechanismus gestürzt und allenthalben einen wahrhaft bildenden Unterricht begründet haben, während die von jenen mit besonderer Gunst angesehene Pestalozzische Methode als ungezeitigte Frucht verworfen wurde.

Möchten diese ädeln Patrioten, wenn Sie dieses lesen, sich hierdurch ermuntert fühlen, uns von den

Fort-

Fortschritten der bildenden Methode auch in jenen Ländern gefälligst für den baierischen Schulfreund Nachrichten mitzutheilen, aus welchen uns bis jetzt noch keine unmittelbaren Berichte zugekommen sind.

St.

---

f) Der Hausbau.

(Auszug aus einem Brief an den Herausgeber.)

„Jüngst fiel mir eine Schrift in die Hand: der Hausbau, oder erste Begriffe vom Staat und den vorzüglichsten Ständen, Handwerken, Fabriken, Künsten, Wissenschaften u. d. gl. für Kinder, von Aug. Karl Friedr. Werlich (Leipzig, 1804, in Kommission der Juniussischen Buchhandlung), die in Ihrem Schulfreunde erwähnt zu werden verdient, da sie ein neuer Beleg ist, wie oft mehrere Pädagogen auf eine und dieselbe Idee verfallen können, ohne davon Kenntniß zu nehmen, wie es Ihnen mit der Lautmethode gegangen ist. Der Verfasser läßt seinen Zögling ein Haus mahlen, und nimmt nun davon Gelegenheit, demselben die Anfangskenntnisse aus der Naturgeschichte, Technologie, Moral, Anthropologie, Staatenkunde, Astronomie, Physik, Geometrie, Arithmetik, Geographie beizubringen. Da der verdiente Herr Kreis-Schulrath Graser eine ähnliche Methode aufgestellt haben soll, so wäre es wohl sehr belehrend, wenn Jemand beide Methoden mit einander vergleichen, und die Resultate den Lesern Ihres Schulfreundes zum Besten geben wollte. Weil ich vermuthe, daß jene Schrift nicht in Umlauf gekommen ist (wenigstens erinnere ich mich keine

Rezen-

Rezension davon gelesen zu haben), so bin ich bereit, sie zu diesem gemeinnützigen Zwecke jedem Biedermanne mitzutheilen."

g) Ein neuer pädagogischer Spuk.

Wir Deutsche lieben bekanntlich dergleichen Spuk gar sehr, zumal wenn er aus fremdem Boden kommt, und daher dürfte es nicht ohne Verdienst seyn, von der in unserm Schulfreunde längst angezeigten Lancasterischen Unterrichtsweise in England, die jetzt in Paris großes Aufsehen erregen soll, und sich leicht von da in die benachbarten Länder verbreiten könnte, ein Paar Worte der Warnung ausgehen zu lassen.

Für eine Stadt, wie London, die 85 bis 90 tausend Kinder zählt, welche jetzt daselbst fast ohne alle Erziehung und Unterricht aufwachsen, und für ein Land, wie England, wo, wie in Manchester, in den jüngsten 6 Jahren 9756 Personen getraut wurden, von denen keine Einzige ihren Namen schreiben konnte (und so mag es auch in Frankreich aussehen!), war es allerdings ein großes, verdienstliches Werk, eine 1000 Kinder auf ein Mal enthaltende Schule zu errichten, welche ein Einziger Lehrer, bloß durch Zuziehung vieler aus seinen Schülern genommenen Gehülfen, besorgt; worin jene im Christenthum, so wie im Lesen, Schreiben und Rechnen nothdürftig unterrichtet; und dabei durch stete Beschäftigung und mannichfaltige Anwendung des Ehrgeiz-Prinzips in guter Ordnung erhalten werden.

Uebrigens werden aber in dieser Schule ganz die alten Methoden beim Unterrichte betrieben, mit Ausnahme des Schreibens, wobei nach ärmlicher morgen-

morgenländischer Sitte, die freilich bei einer solchen großen Armenschule der reichen Hauptstadt der Welt sehr gut angewendet wird, die Schüler im Sand die Buchstaben bilden lernen.

Nur wer auf diese ärmlichen und mechanischen Methoden noch einen Werth setzt, oder glaubt, daß zur Elementarbildung unserer Nationaljugend nicht mehr als das gewöhnliche Lesen, Schreiben, Rechnen und auswendig gelernte Christenthum gehört, kann einen Gewinn von der an sich verdienstlichen Unternehmung Lancasters für Deutschland erwarten, wo wir an Schulen, Lehrern, einfachen Lehrweisen und Lehrmitteln so reich sind, die nichts zu wünschen übrig lassen, als alles dieses allgemeiner benutzt zu sehen, um an vollendeter Grundbildung die erste und reichste Nation der Welt zu werden.

Noch ist zu bemerken, daß unser hochverdienter Natorp Lancasters Werk: „Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in Einer Schule" mit trefflichen Anmerkungen schon im Jahre 1808 herausgegeben hat, was man gelesen haben muß, um über diesen neuen pädagogischen Spuk ein richtiges Urtheil zu fällen.

St.

XIV.

Literatur.

a) Rezensionen.

1) Ausführliche Anweisung zum Rechenunterrichte in Volksschulen nach der bildenden Methode,

 von

von D. Heinrich Stephani, k. baierischen Kreis-Schul- und Kirchen-Rathe ꝛc. Erster Kursus: die Zahlenrechenkunst. Nürnberg, bei Riegel u. Wießner, 1815. S. 158. 36 kr.

Dieß ist der erste Theil des Denkrechnens in ausführlichem Abrisse, wie solches bereits den Lehrern der k. b. Volksschulen in der Anweisung zum Anfangs-Unterricht in gedrängter Kürze bekannt gemacht wurde. Er enthält in der Einleitung wichtige Belehrungen über das Ganze der Rechenkunst; dann folgen die beiden Grundübungen derselben, das Zahlordnen und Zahlmessen (Numeriren und Ponderiren); hierauf die vier einfachen Arten, Zahlen durch Verbinden und Trennen zu finden; auf diese folgt die schließende Rechnungsart (die Regel Detri); und den Beschluß macht in derselben Ordnung das Rechnen mit Theilzahlen. Was der Verfasser durch diesen ersten Kursus für die untere Klasse der Volksschulen zu erreichen sucht, ist: 1) die bisher auch beim Rechenunterrichte herrschende mechanische Unterrichtsweise zu stürzen; 2) an ihre Stelle die einfache wahrhaft bildende zu setzen; 3) den Lehrer daher bei jedem Theile dieses Unterrichts in Stand zu setzen, sich dessen deutlich bewußt zu werden, was er dabei in jener Hinsicht zu leisten habe; 4) gleichwohl das bisherige alte Lehrsystem in Schulen nicht zu verdrängen, sondern solches durch eine neue Rechenspezies, das Ponderiren, in vollendeter Gestalt hinzustellen; und 5) endlich den gesammten Rechenunterricht in Volksschulen zweckmäßiger abzustufen. Dieser erste Kursus um-

umfaßt daher nur das Rechnen mit Zahlen; der zweite ihm bald folgende und für die mittlere Klasse bestimmte das Rechnen mit Ziffern; und der dritte die bürgerliche Rechenkunst, für die Schüler der obern Klasse, die durch letztere bei ihrem Austritte aus der Schule für das bürgerliche Leben gehörig ausgestattet werden müssen. — Ob es diesem Denkrechnen gelingen werde, in eben so kurzer Zeit, als die Lautmethode des Verfassers, den Sieg über die alte mechanische Rechenweise davon zu tragen, steht zu erwarten.

---

2) Leitfaden zum Unterrichte in der christ-katholischen Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den gemeinnützigsten Kenntnissen, für Sonntagsschulen auf dem Lande. Von Xaver Kajetan Ritter von Schmid, k. b. Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer in Langenmosen (bei Schrobenhausen im Isarkreise). Zweite verb. Aufl. Erlangen, in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung, 1816. S. 170. 30 kr. 8 gr.

3) Dasselbe Buch mit einem von einem Protestanten verfertigten Unterricht in der protest. Religion. 30 kr. 8 gr.

Dieses so trefflich bearbeitete Lehrbuch für Sonntagsschulen, von dem würdigen Ritter von Schmid, verdiente nicht nur eine baldige zweite Auflage, sondern auch, was den religiösen Theil betrifft, die kleine Umarbeitung, um solches auch in protest. Schulen einfüh-

ren

ren zu können. Zu dem früher schon darüber gefällten Urtheile, dürfen wir nichts weiter hinzusetzen, als daß es noch sehr bedeutende Verbesserungen erhalten hat. Auch verdient der Verfasser des protest. Religions-Unterrichts besondern Dank dafür, daß er ganz dem Schmidischen Lehrgang dabei folgte, und alles bis auf die Lehren stehen ließ, die wegen Abweichung beider christl. Konfessionen, für Protestanten anders gefaßt werden mußten. Mehr dürfen wir zur Empfehlung eines Buches nicht hinzusetzen, das in allen Schulen eingeführt zu werden verdient, und durch welches sein ädler Verfasser sich allgemeinen Dank erworben hat.

---

4) Die Weltgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf das Vaterland. Zunächst für Schulseminaristen, Real-, auch Studienschüler, dann Gebildetere aus dem Volke überhaupt. Von Nikolaus Haas, zweitem Lehrer am königl. Schullehrer-Seminar zu Bamberg. Daselbst in der Göbhardtschen Buchhandlung, 1815. S. 174.

Der Verfasser suchte für die auf dem Titel bezeichneten Leser das allgemein Interessante, das Menschensinn und Nationalgeist Nährende, aus der unendlichen Menge der Begebenheiten, hervorheben, und deutlich, kurz angenehm darzustellen, was demselben so gut gelungen ist, daß es auch allen Schullehrern als ein sehr nützliches Handbuch der Geschichte empfohlen werden kann.

---

5) Die

5) Die kleine Leseschule. Eine Sammlung ein- und mehrsylbiger, dem Kreise der Kinder entnommener Sätze, Erzählungen und Fabeln. Herausgegeben von den Elementarlehrern J. Härderer, K. Offinger u. A. Walter zu Bamberg. Daselbst 1816, auf Kosten der Herausgeber. 127 S.

Um ein richtiges Urtheil über diese kleine Leseschule fällen zu können, muß die dabei zu Grunde gelegte Methode von der Ausführung selbst genau unterschieden werden. Nicht die erstere, sondern nur die letztere gehört den Herausgebern, welche folglich allein das sich von diesen dabei erworbene Verdienst bestimmen kann. Unverkennbar ist der Fleiß, die praktische Gewandtheit und die Verständigkeit, womit sie diese übernommene Arbeit ausgeführt haben. Was sich nur irgend Gutes aus dieser Methode schaffen ließ, haben diese vorzüglich geschickte und achtungswürdige Lehrer geleistet. — Anders muß das Urtheil über die dabei befolgte Methode ausfallen. Diese besteht darin, daß das Lesen durch das Schreiben mit lateinischer, als der der Druckschrift am ähnlichsten Schrift, gelehrt wird. Die Leseschule enthält die Abstufung, welche dabei zu beobachten ist, und dient zugleich dazu, die jedesmalige Schreibelekzion mit den Schülern zu wiederholen, um sie dadurch zugleich im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift zu üben.

Diese Methode war die bei den Griechen ehemals gebräuchliche (Siehe Geschichte der Erziehung von D. Schwarz, 1. Thl. S. 242), und sie mußte es damals seyn,

seyn, weil bei ihnen, wie bei allen Völkern der ältern Zeit, die Lesekunst auf das Lesen des Geschriebenen beschränkt war.

In unsern Zeiten ist das Lesen der Druckschrift das wichtigste, und das Lesen der Handschrift findet auch nach jener Kunst keine besondere Schwierigkeit mehr. Es ist daher schon unnatürlich, bei diesem ganz verschiedenen Zustand der Schriftsprache, jene alte, zu ihrer Zeit ganz zweckmäßige, Methode auf die Druckschrift anwenden zu wollen. Die Ausführung zeigt aber auch solche Schwierigkeiten und Nachtheile, die sie durchaus verwerflich machen. Unsere deutsche Handschrift weicht von der deutschen Druckschrift so sehr ab, daß schon der deutsche Boden zur Wiederaufnahme dieser alten Methode nicht geeignet erscheint. Eben deßhalb muß Zuflucht zu dem Mittel genommen werden, die Schüler zuerst die lateinische Handschrift zu lehren, die doch durchaus in keine deutsche Volksschule gehört, und mithin bloß um der Methode willen gebraucht wird. Dann ist auch aus aller Erfahrung bekannt, daß wenn man mehrere Zwecke bei ganz verschiedenen Mitteln zu erreichen strebt, jene selbst dabei, auf die eine oder andere Weise, Nachtheil erleiden müssen. Ganz verschieden ist der nach der bildenden Methode nun durchaus geregelte Gang der Lesekunst von demjenigen, welcher bei der Schreibekunst den Schülern vorgezeichnet wird. Es mußte daher auch letzterem der erstere nothwendig zum Opfer gebracht werden, wovon die Nachtheile sehr leicht nachgewiesen werden können. — Statt die genetische Ordnung der Laute zu Grunde zu legen, wird hier von der genetischen Ordnung der Buchstabenfiguren ausgegangen. Die Kinder müs-

müssen daher, bloß um des Schreibens willen, zuerst diejenigen Buchstaben und einsylbigen einfachen Wörter lesen lernen, welche in der Parallele gebildet sind. Hierdurch wird ihnen nicht nur die so wichtige Kenntniß ihres Thuns beim Reden und Lesen entzogen, sondern sie lernen auch, weil die Sprache sich nach der Methode bequemt, viele Wörter ganz unrichtig lesen. Da nämlich unsere Sprache an einsylbigen einfachen Wörtern sehr arm ist, so werden sehr viele Zusammensetzungen von Buchstaben mit aufgenommen, die zwar beim Schreiben, aber beim Lesen durchaus falsch sind, und daher zu einer irrigen Lesekunst führen. Die Schüler werden dem zu Folge angewiesen, nim wie nimm, ni wie nie (S. 5 im Lesebuch: „nim mir ni was"); wen, man, as, nüs, wan, ur, weis, win, ia, vol, nus, dür, kom, las, wont ꝛc. wie wenn, Mann, aß, Nüß, wann, Uhr, weiß, Wien, ja, voll, Nuß, dürr, komm, laß (von lassen, und nicht von lesen), wohnt (S. 6 und 7) ꝛc.; Freud, Thürm, Tasch, Katz, Knab, Jahr'n ꝛc. statt: Freude, Thürme, Tasche, Katze, Knabe, Jahren ꝛc. zu lesen. — Dann müssen die Kinder 40 Seiten lang sich in einsylbigen Wörtern üben, aus welchen kurze Sätze und kleinere Erzählungen gebildet werden, wodurch man ihr musikalisches Sprachgehör durchaus verdirbt, weßhalb ja bekanntlich bei der Redebaulehre solche Sätzebildung als Fehler gelten. — Ueberdieß müssen wir noch hinzufügen, daß selbst der hierbei zu Grunde gelegte Stufengang selbst für die Schreibekunst verworfen werden muß, indem durch die neuerliche elementarische Bestimmungen, welche sie als Zeichenkunst erhalten hat, ihr ein ganz anderer vorgezeichnet worden ist, vor welchem die alte Eintheilung

der

der Buchstaben, die theils in der Parallele gebildet sind, theils über, theils unter solche zugleich reichen, als eine unwesentliche, bloß empirische nicht mehr bestehen kann, wenn nicht selbst für die nunmehr so vereinfachte, und dadurch erleichterte, Schreibekunst großer Nachtheil erwachsen soll. — Um den achtungswürdigen Herausgebern noch einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerksamkeit wir die ganze Schrift durchgegangen haben, müssen wir zum Schlusse auch bemerken, daß die S. 54 vorkommenden schweren Wörter, z. B. Tschuwaschen, Tschipiwäer, Thuktschen, Tschernojarsk, Tunguxa weder der Angabe des Titels („dem Kreise der Kinder entnommene Sätze"), noch der Regel entspricht, dergleichen Wörter, die hier nur als Kunststückchen für die Kinder stehen, zu entfernen, bis sie in der Lesekunst vollkommene Fertigkeit erlangt haben, wo ihnen dann ohnehin von selbst das Lesen solcher Wörter keine Schwierigkeit mehr macht.

---

6) Sammlung ähnlich oder gleich klingender Wörter von ganz verschiedener Bedeutung, alphabetisch geordnet und mit den nöthigen Beispielen ihres Gebrauches versehen. Ein Schulbuch zur Beförderung der Muttersprache. Von F. D. E. Scherwinzky, Prediger zu Steppen in der Neumark. Zülichau, 1816. In der Darnmannschen Buchhandlung. S. 239. 18 gr. 1 fl 24 kr.

Der Verfasser, ein praktischer Schulmann, hat mit dieser Sammlung den Schullehrern ein Handbuch ge-

geliefert, das künftig in keiner Schulbibliothek fehlen sollte. Sie werden es zu Diktirübungen gebrauchen, um die Denkkraft ihrer Schüler zu wecken und zu üben, sie mit der ädlen Muttersprache gründlich bekannt zu machen, und sie sowohl in der Rechtsprech- als Recht-schreibkunst zu befestigen. Da der Verfasser zugleich die Wörter als Worte gebraucht, um die Schüler dadurch zugleich durch Sätze aus der Bibel, Moral, Technologie, Naturgeschichte, Geographie und Hausökonomie mannigfaltig zu bereichern, so verdient dieß Buch auch von dieser Seite die beste Empfehlung, wofür uns gewiß viele Leser danken werden.

---

7) Grundsätze für die Bildung der Schullehrer. Nebst einer kurzen Beschreibung des Großherzoglich-Badischen Schullehrerseminars in Rastadt. Von Ignaz Demeter, Seminariums-Direktor, Stadtpfarrer, Dekan und Professor am Lyceum. Zweite, stark vermehrte und verbesserte Ausgabe. Rastatt, bei Hofbuchdrucker Sprinzing, 1815.

Der um die Bildung so vieler Lehrer und um Verbesserung des Unterrichts im Großherzogthume Baden so hochverdiente Demeter, gehört, als ein geborner Augsburger, uns als Landsmann an, und daher gebührt seiner vorliegenden Schrift auch deßhalb schon eine Anzeige im baierischen Schulfreunde. Sie verdient es aber auch wegen ihres gemeinnützigen Inhaltes für alle Leh-

Lehrer, die nach weiterer Ausbildung und Befähigung streben, aufs nachdrücklichste empfohlen zu werden. Davon zeugt auch ihr Inhalt, der in 3 Abschnitte zerfällt. Der erste trägt die Grundsätze für die selbsteigene Bildung des Lehrers vor; der zweite die Grundsätze für die Bildung des Lehrers als Erziehers seiner Schulkinder; und die dritte die Grundsätze für denselben als Lehrer seiner Schulkinder. Letzterer Abschnitt umfaßt sowohl die allgemeine als besondere Methodik eben so gründlich als lichtvoll.

---

8) Bildungsmethode. Oder natürliche, leichte und sichere Methode, lesen, Schreiben und Rechnen als Mittel zur Entwickelung der Selbstkraft der Kinder zu benützen. Nach dem königl. baierischen Lehrplane für Volksschulen, von Joh. Gottlob Pius Jubiz, Pfarrer, Lokal-Schulinspektor und Vorstand der in Norra bestehenden Fortbildungsanstalt für Schullehrer. Nürnberg, bei Riegel und Wießner, 1815. S. 148. Roh 48 kr. gebunden 1 fl.

Diese Schrift ist die rühmliche Frucht der besondern Thätigkeit, womit der würdige Verfasser bemüht war, sieben ihm zugetheilten Volksschullehrern die Hand zu ihrer wirklich erfolgten überaus glücklichen Fortbildung darzureichen. Man sieht daraus, wie tief und richtig er mit diesen in den Geist des allerhöchsten Lehrplanes und in die für obige Lehrgegenstände vorgezeichnete natür-

natürliche und einfache Lehrarten eingedrungen ist, und die höchste Aufgabe des Unterrichts — Bildung der Selbstkraft im Kinde — Schritt vor Schritt zu lösen strebt. — Wir können aus Mangel an Raum den Inhalt nicht ausführlicher darlegen, und müssen uns daher nur darauf beschränken, dieses Werkchen sowohl den Fortbildungs-Vorständen als Muster, als auch den einzelnen Lehrern als ein sehr nützliches Handbuch zu empfehlen.

---

9) Der baierische Kinderfreund. Ein Lesebuch für Stadt- und Landschulen. München 1816, in der E. A. Fleischmannischen Buchhandl. 16 Bogen mit 1 Kupfer. 27 kr.

Wir haben so viele Kinderfreunde, warum sollten wir nicht auch einen baierischen erhalten? Wenigstens darf derselbe sich nicht schämen, seinen ältern Brüdern an die Seite gestellt zu werden. Er besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die erste 66 kleine, mit gutem Geschmacke ausgewählte, Erzählungen; die andere aber folgende neun wissenschaftliche Gegenstände, in reiner und faßlicher Schreibart vorgetragen, enthält: I. von der Welt; II. von der Erde und ihren Bewohnern; III. Naturgeschichte; IV. von dem Menschen; V. Gesundheitslehre; VI. von der Zeitrechnung; VII. merkwürdige Naturerscheinungen; VIII. Erdbeschreibung; und IX. Vaterlandsgeschichte. Durch letztern Abschnitt rechtfertiget dieses Lesebuch seinen vaterländischen Beinamen. Der Druck ist korrekt, das Papier gut, und der Preis so billig, daß es in aller dieser Rücksicht bestens empfohlen werden darf.

10) National-Zeitung der Deutschen. Jahrgang 1816. Gotha, im Verlag der Beckerschen Buchhandlung. In monatlichen Heften bei allen Buchhandlungen 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Konv. Geld.

Es ist Zeit, unsere Schullehrer darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es schon für ihre eigene Bildung sey, die merkwürdigen Tagsbegebenheiten unseres Zeitalters, besonders diejenigen, welche unser Vaterland, im weiten und engen Sinn, betreffen, nicht nur kennen, sondern sie auch von der rechten Seite auffassen und beurtheilen zu lernen. Dadurch, daß der Friede an die Stelle des Krieges getreten ist, hat die Zeit keines Weges an großem Interesse verloren. Die friedlichen Fortschritte des menschlichen Geistes in Wissenschaften und Künsten, das Bestreben der Regierungen und Völker, durch bessere Einrichtung des gesammten Staatshaushaltes, das Glück der Regenten und der Regierten sicher zu gründen, das moralische Leben der Menschheit in ausgezeichneten Individuen ꝛc. biethen so vielen Stoff zu unserer fortgehenden Ausbildung an, daß jeder, dem er fremd bleibt, hinter seinem Zeitalter nothwendig zurückbleiben muß. An Bildner der Nationaljugend machen wir aber die Forderung, daß sie unter den Gebildeten und Verständigen unserer Zeiten keinen der letztern Plätze einnehmen. Eben deßwegen empfehlen wir ihnen statt anderer politischen Zeitungen, die mit dem Kriege alles Anziehende ohnehin verloren haben, die Nationalzeitung der Deutschen, als eine Zeitschrift, die allen obigen Forderungen vollkommen Genüge leistet. Zugleich haben sie solche auch als ein Magazin zu betrachten, aus wel-

welchem sie sehr Vieles für den Unterricht ihrer Schüler benutzen können, wohin vorzüglich ausgezeichnet schöne und schlechte Handlungen von Zeitgenossen, belehrende Unglücksfälle, wichtige Zeit- und Weltbegebenheiten gehören. Da der würdige Verfasser dieser Zeitung in derselben alles Gute mit zu würdigen pflegt, was in Baiern geschieht, so ist dasselbe auch sehr geeignet, den Patriotismus für unser besonderes Vaterland Baiern zu befördern.

Weil diese Zeitung mit dem Jahrgange 1814 und den folgenden Jahrgängen ein Ganzes liefern soll, das für jede Schule bleibenden Werth behaupten wird, so will die Verlagshandlung hierzu jenen Jahrgang 1814 allen Schulen schenken, die es nur der Buchhandlung anzeigen dürfen, welche ihnen den laufenden Jahrgang Heftweise liefert.

---

11) Hand- und Wandfibel, mit einer Anweisung zum Gebrauche und zur richtigen Aussprache der Buchstabenlaute, nebst einer Vertheidigung der Lautleselehre, von D. und Prof. Joh. Wolf, k. b. Schullehrer - Seminar - Inspektor und Lokal-Schulkommissär. Nürnberg, bei Riegel u. Wießner 1816. 136 S. die Handfibel XVI. (die Wandfibel fehlt zur Zeit noch.)

Der Verfasser dieser Schrift hat sich um Ausbreitung der von mir wieder aufgefundenen, und wie ich mir bewußt bin, vollständig begründeten Lautmethode, so viele Verdienste erworben, daß ich mit Vergnügen diese

diese Gelegenheit ergreife, ihm öffentlich meinen Dank dafür auszudrücken. Für einen Beitrag zu diesem Verdienst muß ich auch erklären, was Herr Prof. Wolf zur Vertheidigung dieser Methode im vorliegenden Buche gesagt hat, obgleich die Zeit bereits gekommen zu seyn scheint, wo sie keiner Apologie weiter nöthig haben wird, und man denen, die sich nicht von ihrem Werthe überzeugen lassen wollen, mit W., am Ende seiner Vorrede, lakonisch zurufen darf: „wer sich nicht davon überzeugen kann, nun — der lebe seines Glaubens."

In dieser Schrift weicht jedoch W. in vielen Stükken von der von mir aufgestellten Lautlehre ab. Was ausserwesentliche Dinge dabei betrifft, möchte es nicht der Mühe lohnen, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, weil diese der freien Wahl eines jeden Lehrers überlassen werden müssen. Was aber wesentliche Theile dieser Methode betrifft, so dürfte es von mir selbst als Pflicht gefordert werden, diese Abweichungen wohl zu prüfen, und in wie fern sie als wirkliche Verbesserung erschienen, sie meiner Leselehrweise eben so dankbar einzuverleiben, als ich dieß schon früher, z. B. in Rücksicht des von Gutsmuths gemachten Vorschlags gethan habe, die Buchstaben-Namen von ihr gänzlich auszuschließen. Sollten diese Abweichungen aber als keine wirklichen Verbesserungen anerkannt werden können, so dürften alle Lehrer darauf aufmerksam zu machen seyn, um aller Verirrung von der ächten Lautmethode vorzubeugen, von der man ohne hinreichenden Grund nie in wesentlichen Stücken abweichen sollte. Ich werde dieser Forderung jetzt mit aller Unbefangenheit, Wahrheitsliebe und Achtung gegen den Verfasser Genüge zu leisten suchen,

und

und dabei von mir, als Begründer *) dieser Methode, in der dritten Person reden.

In den beiden Grundprinzipien — dem materialen: der Laut ist das Element, von welchem beim Lesenlehren ausgegangen werden muß; und dem formalen: die Schüler müssen nach einem richtigen Stufengange zum Lesen der einzelnen Buchstaben, Sylben, Wörter und Sätze auf eine selbstthätige Weise geleitet werden — ist W. mit St. vollkommen einverstanden. Nur in Anwendung beider Prinzipien ist W. in vielen wesentlichen Stücken abgegangen; und zwar bei dem ersten Prinzip in Rücksicht a) der Zahl der Sprachlaute; b) ihrer Eintheilung und Aufeinanderfolge; und c) ihrer Aussprache; bei dem zweiten Prinzip aber in Rücksicht d) des Stufenganges und e) der technischen Kunstgriffe.

a) In Rücksicht der Zahl ist W. von St. abgegangen, indem er zwei Doppellaute, oi und ui, und 3 Mitlauter, ß, th und qu, mehr angenommen hat, und zwar durchaus mit Unrecht. Denn oi wurde von St. nicht aufgenommen, weil es nur in einigen eigenthümlichen Namen, z. B. Boizenburg, als Provinzial-Aus-

*) Auf den Namen Erfinder habe ich bekanntlich längst Verzicht geleistet, da mehrere ältere Pädagogen, ohne jedoch, wie es scheint, von einander etwas zu wissen, von demselben Prinzip ausgegangen sind. Auch mich führte bloßes Nachdenken und das Gefühl der Nothwendigkeit, den Lesemechanismus zu stürzen, auf Entdeckung dieser Lehrweise. — Dieß auf Veranlassung einer Stelle in obiger Schrift. Anm.

Ausdrücke, vorkommt, und für die fertigen Leseschüler in der Folge keine Schwierigkeit finden kann, weßwegen auch dieser Doppellaut bereits von Adelung verworfen wurde. Dasselbe Schicksal traf auch ui. Ai hingegen wurde beibehalten, weil er in vielen gemeinen Wörtern, z. B. Kaiser, kaiserlich, Main, Saite, Waise, Waisenhaus, Mai, Maiblume, Laie, laichen, Rain, Baier, Waid, Zain, Bai 2c. vorkommt. Die Figur ß ist bloß ein Zeichen, wenn der vor dem Eß stehende Vokal gedehnt (z. B. Fuß, groß) ausgesprochen werden soll, weßhalb auch W. ihn in diese Uebungs-Abtheilung setzen mußte. Th erklärt W. selbst für einen ausgestorbenen Laut, weßhalb er aber auch als Lautzeichen von ihm nicht hätte aufgeführt werden sollen. Qu ist ja kein Zeichen eines einfachen Sprachelementes, und kann daher nicht unter diese gestellt werden. Auch ist qu nicht so altdeutsch, als W. glaubt, sondern von den Römern, welche kein k und w hatten, und daher diese Zeichen dafür nahmen, zu uns Deutschen herüber gekommen. Das t als z gehört in keine deutsche Fibel, weil derjenige sie deutsch schreiben muß, der sie deutsch ausgesprochen haben will. Außerdem müßte man, um konsequent zu verfahren, die abweichende Aussprache aller in unserer Sprache vorkommenden fremden Wörter, z. B. Gendarmerie (g-sch), Lieutenant (eu-ö) 2c. mit aufnehmen.

b) In Rücksicht der Eintheilung der Sprachelemente hat W. aus den von St. aufgestellten (Grundlauter, einfache und doppelte, und Mitlauter) drei Klassen gemacht, und die doppelten Grundlauter Vollauter, die Mitlauter aber Sinnlauter genannt, ohne diese Benennung hinlänglich zu rechtfertigen, da a gewiß auch

auch ein voller Laut ist, und die Grundlauter, so gut wie die Mitlauter, den Sinn der Wörter ausdrücken sollen. — Die für Lehrer und Schüler der Lautmethode so wichtige Eintheilung der Sprachlaute in Stimm- und Hauchlaute, so wie die genetische Ordnung derselben, hat W. in seiner Handfibel gar nicht aufgenommen; und eben so wenig die Ordnung derselben nach ihrer Tonfolge, die wir Adelung verdanken, und die St. seiner Lautleselehre einverleibte, weil es so wichtig ist, das Ohr der Lehrer und Schüler an die musikalische Reinheit jedes Lautes zu gewöhnen. Seine dafür aufgestellte Ordnung (a o u e i ä ö ü) ist methodisch unrichtig. Bei seiner Reihe der Konsonanten ist auf Sonderung derselben nach der Grundweise ihrer Bildung gar keine Rücksicht genommen, und Stimm- und Hauchlaute kommen unter einander vor.

c) In Absicht der Aussprache finden sich wenige Abweichungen. W. nimmt einen dreifachen Laut des e an, da St. mit Adelung nur 2 angenommen hat, weil e vor m und n, als bloße Modifikation, keine Species begründen kann. Bedeutender ist seine Abweichung in Rücksicht der Doppellaute äu und eu. Er verwirft die Behauptung von St. und Hainatz, daß sie gleich lauten, da ja doch das e in dem letztern offenbar tief (folglich - ä) lautet; und will, daß sie aü und eü geschrieben und ausgesprochen werden. Aber es läßt sich aus dem Mechanismus der Sprachorgane nachweisen, daß diese Meinung unrichtig ist, daher sie auch schwerlich vielen Eingang finden wird. Wegen des bald als Stoß- bald als Sauselautes vorkommenden g, scheint W. noch nicht mit sich selbst im Klaren zu seyn; und kaum

kaum noch zu ahnden, daß er als ein weicherer Laut mit andern verwandten in folgende Reihe zu bringen ist: b, p; d, t; g, k; g, ch.

d) In Rücksicht des Stufenganges ist bloß bemerkenswerth, daß W. die Uebung mit Sylben-Abtheilen gar nicht mit aufgenommen hat, da sie doch für das Lesen eine so wichtige Geschicklichkeit ist, auf welche von W. selbst (z.B. S. 88) weitere Leseregeln gebaut werden. Dagegen hat er noch einen eigenen Uebungs-Abschnitt für schwer zu lesende Wörter (z.B. Tschernojarsk, Tschaffanapatnam, Tschebarkulskoja) beigefügt, welche für nichts weiter als für ergötzende Lesekunststückchen gelten können.

e) Was die von St. angegebenen technischen Kunstgriffe beim Lesenlehren für den Lehrer anbetrifft, so ist W. nur bei einem derselben bedeutend abgewichen. St. gibt den Rath, statt die einfachen Wörter: „Man, Maus, Fisch ꝛc." Ma n, Mau s, Fi sch ꝛc. lieber M an, M aus, F isch lautirend bilden zu lassen, und zwar aus folgenden Gründen. Die Schüler sind erstlich ohnehin schon bereit, den Laut des ersten Buchstaben beim Anblicke desselben sogleich auf ihrem Mundinstrumente anzuschlagen. Ist nun ihr Zusammenfassungs-Vermögen an obigen Endsylben auf der eben deßhalb unmittelbar vorhergehenden Tafel gehörig geübt worden: so werden sie um so sicherere und schnellere Fortschritte in der Lesefertigkeit machen. Zweitens führt letztere Verfahrungsart allein zur richtigen Aussprache vieler Sylben, in welchen der tiefe oder helle Laut des e durch den folgenden Mitlauter, z. B. in den Wörtern w er-den, h el-le, W elt, s el-ten, s en-den, W et-te, Pf ef-

fer

fer ꝛc. bestimmt wird; daher auch in den Schulen, wo man diesen Kunstgriff auf solche Weise nicht anwendet, dieses e sehr häufig unrichtig gelesen wird. W. zieht die von St. deßhalb für minder gut erklärte Verfahrungsweise vor, die auch noch das Verwerfliche trifft, daß sie zu einer etwas gedehnten und schleppenden Aussprache führt. Mit Recht wird jedoch von W. der Mißbrauch mancher Lehrer gerügt, welchen sie bei der von St. vorgezogenen Verfahrungsweise sich dadurch zu Schulden kommen lassen, daß sie alle Wörter, auch die drei- und mehrsylbigen, auf diese Weise lesen lassen. Dieß darf nur bei solchen Wörtern geschehen, welche für den Leseschüler noch Schwierigkeit haben, wobei dieser nach der Regel der Selbsthülfe angeleitet werden muß, dieselben (z. B. B uch-sta-be) auf obige Weise zu lesen.

Möge diese genaue Prüfung Vieles dazu beitragen, das Studium des Sprachorganismus, so wie der Sprachelemente, zu befördern, wodurch sowohl die Lautmethode selbst, als der ihr von mir wohlbedächtig vorgezeichnete Stufengang, nothwendig immer mehr treue Anhänglichkeit beim pädagogischen Publikum gewinnen muß, auf welche ich einige Ansprüche zu haben glaube.

St.

---

12) Geometrische Anschauungslehre. Eine Vorbereitung zum leichten und gründlichen Studium der Geometrie. Von Joh. Jos. Ign. Hoffmann, k. baier. Oberschulrath, Direktor des Lyzeums zu Aschaffenburg ꝛc. Mit sieben Steintafeln. Mainz, bei Florian Kupferberg, 1815. S. 166.

13) Geometrische Wissenschaftslehre. Eine Anleitung zum leichten und gründlichen Stu-

Studium der Geometrie. Von demselben Herrn Verfasser, und bei demselben Verleger. 1816. Mit 6 Steintafeln. S. 216.

Da die Zeit nicht mehr ferne ist, wo auch bei uns, sowohl in den städtischen Sonntagsschulen für junge Professionisten als auch in den Oberklassen der deutschen Schulen, Geometrie unter die Unterrichts-Gegenstände aufgenommen werden wird, versäumen wir nicht, alle Lehrer, welche dabei künftig in Mitwirksamkeit zu treten haben, mit diesen beiden Schriften eines ausgezeichneten Mannes bekannt zu machen, der durch solche nichts Geringeres zu erreichen strebt, als daß die Geometrie auf eine ihrer würdige, reingeistige Weise, mit Vermeidung alles Mechanischen im Lehren und Lernen, betrieben werde.

Durch die erste Schrift soll das geometrische Anschauungs-Vermögen der Jugend geweckt und geschärft, und eben dadurch der Verstand selbst gebildet werden. Dieß geschieht in 4 Kursus auf eine so naturgemäße Weise, daß der jugendliche Geist durch den Gegenstand gewaltig ergriffen und in volle Thätigkeit versetzt werden muß. Also gehörig vorbereitet, müssen die in der geometrischen Wissenschaftslehre selbst aufgestellte geometrische Wahrheiten leicht und gründlich aufgefaßt werden.

---

14) 24 Choral-Vorspiele, gesetzt von Adam Kündinger, Kantor in Kloster Heilsbronn.

Vorstehendes Werkchen kann auf keinen Fall aus Mangel an zweckmäßigen und guten Präludien sein Daseyn erhalten haben: denn sonst müßte der Hr. Verfasser die Werke von Knecht, Umbreit, Vierling, Rink, Werner u. a. nicht kennen; wohl aber wird er sich durch die Ueberzeugung, daß es an vielen Orten noch sehr schlecht

schlecht um das Orgelspiel steht, gedrungen gefühlt haben, durch seine Vorspiele die schlummernde Lust des Einen und den erkalteten Eifer des Andern zu wecken, und also dahin zu bringen, wo bisher die Werke jener Meister unbekannt waren. Von dieser Seite betrachtet, verdient das Unternehmen des Hrn. Kündingers Lob und Beifall, und wir wünschen nur, daß sein Plan ganz erreicht werden möge.

Die Vorspiele selbst sind gut, und lassen sich leicht spielen, zumal wenn man die etwas häufig angebrachten Mordanten hie und da wegläßt; ein zweites Präludium aus A moll wäre nicht überflüssig gewesen. M.

---

b) Ankündigungen.

1.

Elementarische Gesangbildungslehre, oder die Kunst, in möglichst kürzester Zeit Kinder singen und treffen zu lehren, nach der bildenden Methode aus dem ersten Kursus der neuesten Stephanischen Denkrechnenlehre, mit besonderer Rücksicht auf Volksschulen, entwickelt von J. A. Kirschner, Kantor in Schmalkalden. Mit einer Kupfertafel oder Elementartabelle (erscheint nächstens).

2.

Von demselben Verfasser wird demnächst, sowohl bei ihm selbst als in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung zu Erlangen, zu haben seyn: Bewegliche Wandfibel nach der Stephanischen Lautmethode, welche als ein sehr einfaches und zweckmäßiges Hülfsmittel, allen denen sehr willkommen seyn dürfte, die vor den Augen ihrer Schüler jedes Wort in seine Bestandtheile zerlegen, oder auch aus diesen jenes bilden lassen möchten. Es eignet sich daher eben so gut zum Lesenlernen, als zu der Wortzerlegenden Uebung (dem Lautiren), welches dem orthographischen Schreiben voran-

an-

anzugehen hat. Ohne Schriftkasten kostet sie nur 2 fl., mit demselben 3 fl.

3.

Herr Lorenz Fischer, erster Schullehrer zu Ludwigstadt (im Landgerichte Lauenstein im Mainkreise) ist durch die musikalische Wandfibel, von Muck und Stephani, zu zwei nützlichen Erfindungen geleitet worden. Er hat sich Werkzeuge verfertigen lassen, durch welche er jede Gattung von Musiknoten auf einen Druck herstellen kann, und womit er auf Royalbögen sich eine Sammlung musikalischer Wandtafeln für seine Schule, nach der Anweisung zu obiger Wandfibel, verfertigte. Eben diese Erfindung leitete ihn weiter darauf, alle Kirchenmelodien eben so in der Kirche auf einer Singtafel aufzustecken, wie die Zahlen für die Lieder bisher aufgesteckt worden, welche Tafel in wenigen Jahren allgemeines Bedürfniß seyn dürfte, da man hoffen kann, bis dahin zu kommen, daß der größte Theil der Gemeinden die Lieder nach Noten singen werde. Er rühmt die künstlerische Beihülfe des dortigen Herrn Landgerichtsschreibers Rensch, des Schlossermeisters J. G. Pabst und des Schreinermeisters Christoph Stauch. — Wahrscheinlich hat man zu hoffen, daß diese Erfindungen bald gemeinnützig gemacht werden.

4.

In diesen Tagen hat man im Drucke zu erwarten:

Turnbuch, oder Vorschule der Waffenübungen künftiger Vaterlands-Vertheidiger, von J. C. Fr. GutsMuths (Hofrath und Miterzieher zu Schnepfenthal).

enthaltend eine Anweisung für Lehrer, wie sie die Jugend durch besonders darauf berechnete Leibesübungen für die rein kriegerischen Uebungen des Vaterlands-

lands-Vertheidigers vorbereiten können. Es ist zu hoffen, daß die Bildner der Nationaljugend im südlichen deutschen Vaterlande sich von jenen im nördlichen nicht werden übertreffen lassen, wo diese so heilsamen gymnastischen Uebungen schon an vielen Orten eingeführt sind. Diese Anweisung, von einem in diesem Fache allgemein anerkannten Meister, kostet mit den nöthigen Kupfern nur 1 fl. rhein.

Anhang.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung zu Erlangen werden noch Exemplare von der musikalischen Wandfibel, herausgegeben von Stephani und Muck, mit 14 Notentafeln in Realfolio, zum Besten der Schulen, für 2 fl. 30 kr. gegen baare Zahlung abgegeben.

Natorp, in seiner Anleitung zum Singen (2te vermehrte Ausgabe, in 4. 1816), erwähnt auch S. 13 der musikalischen Wandfibel, und verbindet so, wie diese, neben der Ziffern-Tabulatur auch die Noten-Tabulatur. Alle darin befindlichen Exempel sind daher in Zahlen und in Noten, aber nach dem Diskantzeichen, abgedruckt. Auch sind die in der ersten Auflage S. 97. c — f. k — m aufgestellten Beispiele in der zweiten nicht mehr vorhanden, so daß der Verfasser sich demjenigen zu nähern scheint, was S. 6 in der musikalischen Wandfibel darüber gesagt wurde. Endlich sind von ihm auch für den Unterricht im Gesang 4 Kursus angenommen worden, welche derselbe ebenfalls in der 2ten Auflage seines Werkes, von S. 15 bis 17, angiebt, und also endigt: „Von diesen vier Kursen, sagt er, gehören der 3te und 4te in die obern Klassen höherer Schulen rc. Die beiden ersten aber, denen noch einige musikalische Vorübungen vorausgehen müssen, lege ich unbedenklich in denjenigen

Kreis

Kreis des Unterrichts, welchen jede Volksschule auf dem Lande, wie in den Städten, auszufüllen hat."

Gesanglehrer, die sich daher der musikal. Wandfibel bedienen, und diesen Unterricht ebenfalls in zwei Kursus, nach der Vorschrift Natorps, abzugränzen suchen, können sehr leicht die zu jedem Kursus nöthigen Paragraphen auch in der musik. Wandfibel finden und ordnen.

Noch ist zu bemerken, daß in Schulz Leitfaden bei der Gesanglehre, der Chor Nr. 16: „Danket dem Herrn" in dieser verbesserten 2ten Ausgabe, eben so, Note für Note, abgedruckt ist, wie solchen die musik. Wandfibel in der 14ten Notentafel weit richtiger lieferte. Nur ist in beiden Auflagen das schöne Lied Nr. 15, noch im 3/8 Takt stehen geblieben.

M s.

Verbesserungen.

Seite 172. Zeile 27. lies: 12, 16 ꝛc.

S. 172. Z. 30. ist in einigen Exemplaren diese Periode so umzuändern: Nur einige haben zu viele: z. B. Freu dich sehr; Herzliebster Jesu; O Gott du frommer Gott; Es ist das Heil; Wachet auf; und am allermeisten: Wer nur den lieben Gott ꝛc. Letztere hat 44, wenn man: „Wer weiß wie nahe ꝛc." nicht mitrechnet.

S. 180. a) ist nach Nr. 616 noch folgendes hineinzusetzen: Nr. 707 — Wer nur den lieben Gott ꝛc.
